

Designing InterMind

Entwicklung eines kritisch-digitalen, quantitativen Forschungsdesigns zur raumbezogenen Erfassung intersektionalen affektiven (Un-)Wohlbefindens

Lukas Batschelet

Matrikel-Nr. 16-499-733

Bachelorarbeit der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern

Betreut durch Prof. Dr. Carolin Schurr und Dr. Moritz Gubler

Geographisches Institut

Unit für Sozial- und Kulturgeographie

Bern, 19. August 2025

Abstract

Affektives Wohlbefinden entsteht situativ im Zusammenspiel materieller Umgebungen, sozialer Dynamiken und sozialer Positionierungen. Aus einer intersektionalen, an *affective geographies* orientierten und kritisch-digitalen Perspektive entwickle ich in dieser Arbeit einen Zugang, der nicht nur das *Was* der Erhebung, sondern auch das *Wie* und *Womit* reflektiert. Ziel ist es, ein offenes, nachvollziehbares Setup für wiederholte, kontextnahe Erhebungen zu konzipieren, technisch umzusetzen und in einer explorativen Pilotstudie hinsichtlich seiner Praxistauglichkeit und Dateneignung für intersektionale Mehrebenenanalysen zu prüfen.

Methodisch kombiniere ich (i) eine theoretische Fundierung in Intersektionalität und *affective geographies* mit (ii) einer kritisch-digitalen Anforderungsanalyse (Transparenz, Datensparsamkeit, Nachvollziehbarkeit), (iii) der Entwicklung einer offenen GEMA-Infrastruktur (*InterMind*) und (iv) der Konstruktion eines kompakten Fragebogens für wiederholte *in situ*-Erhebungen. Die Pilotierung demonstriert die prinzipielle Durchführbarkeit des Gesamt-Setups (Erhebung, Aufbereitung und intersektionales Modell) und ermöglicht eine erste Beurteilung von Teilnahmebelastung, Antwortverteilungen und Varianz sowie der Eignung der Datenstruktur für intersektionale Mehrebenenmodellierung (Identifizierbarkeit, Konvergenz, Unsicherheit).

Die Arbeit leistet drei Beiträge: Erstens integriere ich Intersektionalität, *affective geographies* und kritisch-digitale Perspektiven zu einem kohärenten methodischen Rahmen. Zweitens stelle ich mit *InterMind* eine quelloffene, anpassbare und prüfbare Infrastruktur bereit. Drittens liefere ich Evidenz zur Machbarkeit und Grenzen einer intersektional auswertbaren Datenerhebung im Feld. Die Pilotstudie beansprucht keine inhaltlichen Effektschätzungen oder Generalisierungen; sie markiert einen methodischen Ausgangspunkt für weiterführende, grössere Studien – mit längeren Erhebungsfenstern, diverseren Stichproben und engerer Co-Kreation mit betroffenen Communities.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	i
Abbildungsverzeichnis	iii
Tabellenverzeichnis	iii
1. Einleitung	1
2. Verflechtungen verstehen – Begriffe und Konzepte	4
2.1. Verwebte Unterschiede – Intersektionalität als Analyseinstrument	4
2.2. Gefühlte Orte – (Un-)Wohlbefinden als räumliche Erfahrung	6
2.3. Digitale Werkzeuge – Data Feminism, Open Source und digitale Souveränität	8
3. Ein eigener Zugang – methodisch und angewandt	11
3.1. Situationen erfassen – Wiederholte Befragung mit ESM, EMA und GEMA	11
3.2. Anknüpfen und Abgrenzen – Vergleich mit bestehenden Instrumenten	12
3.3. Offene Infrastruktur als Gegenentwurf	16
4. «Build your own tools»: Entwicklung der App Intermind	17
4.1. From Scratch – Warum eine eigene App?	17
4.2. Konzeption und Anforderungen – Der Weg zur eigenen Infrastruktur	17
4.3. Technische Umsetzung – Prinzipien, Praktiken und Kompromisse	19
4.4. Von der Simulation zum Alltagstest – Feldtest und Feinschliff	23
4.5. App-Veröffentlichung – Prozesse, Plattformen, Abhängigkeiten	23
4.6. Struktur, Qualitätssicherung und Optimierungspotenzial	24
5. Kontextspezifisch und alltagstauglich – Entwicklung des Fragebogens	26
5.1. Kontext schaffen – Einmalige Eingangsbefragung	26
5.2. Vom Ort zur Emotion – situativ befragen	27
5.3. Klar, verständlich, iterativ – Der Weg zum finalen Fragebogen	28
6. Pilotstudie	29
6.1. Stichprobe	29
6.2. Quantitativ-intersektional analysieren – Ein Widerspruch?	30
6.3. Versuch einer Analyse	32
7. Diskussion	37
7.1. Einordnung der Arbeit im Forschungsfeld	37
7.2. Potenziale und Grenzen von <i>InterMind</i>	38
7.3. Offenheit und Copyleft	39
7.4. Methodische Lehren und Ausblick	40
Glossar	42
Literaturverzeichnis	46
Anhang	a

Abkürzungsverzeichnis

bspw. beispielsweise

bzw. beziehungsweise

CI/CD Continuous Integration/Continuous Delivery

DSG Schweizer Datenschutzgesetz

DSGVO EuropäischeDatenschutz-Grundverordnung

EGP Erikson–Goldthorpe–Portocarero-Klassenschema

EMA Ecological Momentary Assessment

engl. englisch

ESec European Socio-economic Classification

ESM Experience Sampling Method

etc. et cetera

GEMA Geographically Explicit Ecological Momentary Assessment

GIS Geographic Information System

GPS Global Positioning System

HIV Human Immunodeficiency Virus

I-MAIHDA Intersectional MAIHDA – siehe MAIHDA

ICC Intra-Class Correlation

JSON JavaScript Object Notation

MAIHDA Multilevel Analysis of Individual Heterogeneity and Discriminatory Accuracy

MVP Minimum Viable Product

NEWS Neighborhood Environment Walkability Scale

PANAS The Positive & Negative Affect Schedule

PEQI Perceived Environmental Quality Indices

PEV Proportional Explained Variance

u. a. unter anderem

vgl. vergleiche

WEMWBS Warwick-Edinburgh Mental Wellbeing Scale

z. B. zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

3.1. Screenshot einer typischen Frageseite aus der Urban Mind-App	13
3.2. Screenshot eines individuellen Reports aus der <i>Urban Mind</i> -App	13
3.3. Beispielhafte Ausgabe aus dem Relief Maps+ Tool	15
4.1. Startbildschirm der App <i>InterMind</i>	20
4.2. Begrüssungstext der App <i>InterMind</i>	20
4.3. Multiple-Choice-Frage zur aktuellen Beschäftigung	21
4.4. Slider-Frage zur sozialen Zugehörigkeit	21
4.5. Überleitungsbildschirm zu den einmaligen Fragen	22
4.6. Offene Textfrage zu weiteren Gründen für Unwohlsein an diesem Ort	22
6.1. Verteilung der Anzahl abgeschlossener Momentaufnahmen pro Person	30
6.2. Tätigkeit während der Momentaufnahme	31
6.3. Aufenthaltsortkategorie während der Momentaufnahme	32
B.1. Histogramme der Slider-Items	m

Tabellenverzeichnis

6.1. Kreuztabelle: Soziales Geschlecht und Altersgruppe (absolute Häufigkeiten)	29
6.2. Übersicht über soziale Strata	33
6.3. Effekte pro Stratum	35
A.1. Einmalige Baseline-Fragen	e
A.2. Wiederholte Fragen zum aktuellen Befinden und der unmittelbaren Umgebung	f
B.1. Übersicht über die Verteilung zentraler soziodemografischer Merkmale und Erfahrungen	h
B.2. Antworten auf die Fragen zu den Momentaufnahmen	k
B.3. Antworten auf Freitextfragen	n

1 Einleitung

Eine Parkbank steht am Rande eines kleinen Platzes. Unter den Füßen Beton, ein Baum wirft etwas Schatten, im Hintergrund sind Kinderstimmen zu hören. Doch dieser Ort löst nicht bei allen dasselbe aus. Für manche bedeutet er Ruhe, für andere Anspannung oder Distanz. Solche situativen Emotionen entstehen im Zusammenspiel materieller Eigenschaften (Licht, Geräusche, Gerüche, Temperatur), sozialer Dynamiken und individueller Erfahrungen – und sie sind durch soziale Positionierungen mitgeprägt. In dieser Arbeit rücke ich dieses situative, kontextgebundene Erleben in den Mittelpunkt.

In der Geographie haben sich seit den 2000er-Jahren *emotional* und *affective geographies* herausgebildet, die alltägliche Gefühle und ihre räumlichen Dimensionen untersuchen (Ho 2024). Während *emotional geographies* stärker auf bewusst artikulierte Gefühle fokussieren, betonen *affective geographies* die körperlich-vorsprachliche Dimension von Empfindungen. Emotionen und Affekte werden dabei als verkörperte, relationale und situierte Phänomene verstanden, die Orte prägen und durch Orte geprägt werden.

Die Trennung zwischen Affekt und Emotion ist jedoch umstritten. Feministische Autor*innen kritisieren, dass *affective geographies* häufig zu wenig machtkritisch argumentieren, weil sie Affekte als vor- oder unbewusst behandeln und dadurch soziale Positionierungen und Ungleichheiten in den Hintergrund geraten (Bondi, Davidson und Smith 2006; Rodó-de-Zárate 2023). Diese Arbeit greift daher Ansätze auf, die affektives Erleben explizit mit intersektionalen Machtverhältnissen zusammendenken.

Intersektionale Ansätze wiederum zeigen, dass solche Erfahrungen nicht entlang einzelner sozialer Merkmale – etwa *gender*, *Alter* oder *class*¹ – verstanden werden können, sondern durch deren Verschränkung und die daraus entstehenden sozialen Positionierungen. Der Begriff der Intersektionalität macht sichtbar, dass Diskriminierungen und Privilegien nicht additiv nebeneinanderstehen, sondern sich in ihrer Verschränkung gegenseitig verstärken, überlagern oder abschwächen. In der Geographie dominieren bislang qualitative Arbeiten, die solche Differenzen und Machtverhältnisse detailliert sichtbar machen, während systematische quantitative Umsetzungen selten sind.

Gerade im Zusammenspiel dieser beiden Perspektiven ergibt sich eine forschungspraktische Herausforderung: Zwar gibt es zahlreiche qualitativ ausgerichtete Studien, die affektive Erfahrungen und intersektionale Positionierungen in alltäglichen Situationen beschreiben, jedoch fehlen bislang methodische Ansätze, mit denen sich solche Dynamiken systematisch und quantitativ erfassen lassen. Nur wenige Versuche existieren, affektives Wohlbefinden in seiner räumlich-situativen und intersektionalen Dimension zugleich empirisch zu analysieren. Genau hier setzt diese Arbeit an: Sie entwickelt ein Verfahren zur Erhebung kontextgebundener Alltagsdaten und prüft ihre Eignung für intersektionale quantitative Auswertungen.

Aus dieser forschungspraktischen Leerstelle ergeben sich die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit:

Wie lässt sich der Einfluss räumlicher Umgebungen auf das affektive (Un-)Wohlbefinden intersektional positionierter Personen erfassen und analysieren?

¹ Soziale Kategorien wie *race*, *gender*, *class*, *Alter* oder *Behinderung* werden in dieser Arbeit kursiv gesetzt, um ihre Bedeutung als sozial konstruierte, wandelbare und gesellschaftlich wirkungsmächtige Kategorien hervorzuheben. Die Begriffe *race*, *gender* und *class* werden zudem in englischer Sprache verwendet, da ihre deutschen Übersetzungen in der wissenschaftlichen Debatte umstritten sind. Ausführlichere Erläuterungen finden sich im Glossar.

Zur Bearbeitung dieser Leitfrage werden drei spezifische Teilfragen formuliert, die deren Beantwortung aus methodischer, infrastruktureller und empirischer Perspektive vorbereiten:

1. Wie muss ein Forschungsdesign gestaltet sein, um affektives Wohlbefinden intersektional positionierter Personen gemeinsam mit relevanten Kontextmerkmalen wiederholt in situ zu erfassen?
2. Welche Anforderungen ergeben sich aus einer kritisch-digitalen Perspektive an eine Infrastruktur, die solche Erhebungen ermöglicht, und wie lassen sie diese praktisch umsetzen?
3. Wie geeignet sind die in einer Pilotstudie erhobenen Daten für eine intersektionale Mehrebenenmodellierung?

Die Beantwortung dieser Fragen erfordert einen Ansatz, der wiederholte Befragungen im Alltag mit räumlichem Bezug ermöglicht. Methodisch hat sich dafür in anderen Disziplinen die EMA-Methode etabliert, die darauf abzielt, Erfahrungen möglichst unmittelbar im jeweiligen Kontext zu erfassen. Erweiterungen im Sinne der GEMA-Methode beziehen zusätzlich situative Umgebungsbedingungen ein und ermöglichen so beispielsweise, über Standortdaten auch Einflüsse wie Temperatur sichtbar zu machen. In der Geographie wurden diese Methoden bislang jedoch nur vereinzelt angewendet, obwohl sie ein hohes Potenzial bieten, den Einfluss räumlicher Kontexte systematisch zu untersuchen.

Für die Durchführung von EMA- und GEMA-Studien existieren verschiedene digitale Infrastrukturen. Ich zeige in dieser Arbeit auf, dass diese entweder proprietär sind oder ihre Datenverarbeitung nur teilweise nachvollziehbar ist. Für die Erhebung sensibler Daten stellt dies eine zentrale Einschränkung dar: Wenn unklar bleibt, wie Daten gespeichert, verarbeitet oder weitergegeben werden, widerspricht dies den Prinzipien von Transparenz, Datensparsamkeit und Nachvollziehbarkeit. Aus einer kritisch-digitalen Perspektive ist deshalb eine offene Infrastruktur erforderlich, die den gesamten Datenfluss überprüfbar macht und die Kontrolle über die erhobenen Daten sowohl bei den Teilnehmenden als auch bei den Forschenden belässt.

Vor diesem Hintergrund habe ich in dieser Arbeit mit der App *InterMind*² eine quelloffene Infrastruktur für EMA- und GEMA-Studien entwickelt. *InterMind* ermöglicht wiederholte Befragungen im Alltag, erfasst Standortdaten und speichert Daten anonymisiert. Die offene Auslegung schafft die Grundlage für eine langfristig nutzbare, überprüfbare Infrastruktur zur Erhebung kontextualisierter Alltagsdaten.

In einer explorativen Pilotstudie erprobe ich das Zusammenspiel aus Infrastruktur, Erhebungsdesign und Auswertungspfad. Dabei prüfe ich, ob die erhobenen Daten die nötige Differenzierung und Qualität für eine intersektionale Mehrebenenanalyse aufweisen und wo die Grenzen des Ansatzes liegen. Ziel ist der methodische Machbarkeitsnachweis, nicht die Generalisierung inhaltlicher Effekte.

Der Aufbau der Arbeit folgt einer klaren Abfolge von theoretischer Rahmung, methodischer Herleitung und empirischer Umsetzung. In Kapitel 2 führe ich zentrale Konzepte ein: Intersektionalität als Analyseperspektive, affektives Wohlbefinden als Gegenstand sowie kritisch-digitale Ansätze als Leitlinie für die Gestaltung der Forschungsinfrastruktur. Darauf aufbauend verorte ich die Arbeit in Kapitel 3 im Feld wiederholter Alltagsbefragungen und diskutiere, wie sich diese mit intersektionalen Auswertungsansätzen verbinden lassen.

Im Anschluss wende ich mich der praktischen Umsetzung zu: In Kapitel 4 beschreibe ich die Entwicklung der offenen App *InterMind*, bevor ich in Kapitel 5 die Konstruktion des Fragebogens darstelle. Die Durchführung und Auswertung der Pilotstudie präsentiere ich in Kapitel 6. Den Abschluss

²intermind.ch/app

bildet Kapitel 7, in der ich zentrale Befunde reflektiere, methodische Implikationen diskutiere und Perspektiven für künftige Forschung skizziere.

Mit dieser Arbeit ziele ich darauf, methodische Potenziale einer intersektionalen, kontextnahen Erhebung von Wohlbefinden sichtbar zu machen und eine Grundlage für künftige Anwendungen zu schaffen.

2 Verflechtungen verstehen – Begriffe und Konzepte

In diesem Kapitel führe ich in die zentralen Begriffe und Konzepte ein, die das Erkenntnisinteresse leiten und das methodische Vorgehen rahmen. Ausgangspunkt ist eine intersektionale Perspektive, mit der ich gesellschaftliche Unterschiede nicht isoliert, sondern in ihrer wechselseitigen Verflechtung analysiere. Anschliessend entfalte ich das Konzept des affektiven (Un-)Wohlbefindens als kontextabhängige, räumlich gebundene Erfahrung. Ergänzend nehme ich eine digitale Perspektive ein, die fragt, wie Daten, digitale Infrastrukturen und technologische Gestaltungsprozesse gesellschaftliche Machtverhältnisse widerspiegeln und (re)produzieren. Zusammen stelle ich diese Perspektiven als Grundlage für ein Forschungsdesign vor, das soziale Positionierung, räumliche Kontexte, situative Erfahrungen und digitale Infrastrukturen in Beziehung setzt.

2.1 Verwebte Unterschiede – Intersektionalität als Analyseinstrument

Gesellschaftliche Wirklichkeiten sind durchzogen von komplexen Ungleichheiten. Menschen erfahren soziale Benachteiligung selten entlang nur einer einzigen Achse – vielmehr wirken verschiedene Differenzlinien wie *race*, *gender* oder *class* häufig gleichzeitig und verstärken sich wechselseitig. Um diese Verflechtungen zu erfassen, bietet der intersektionale Ansatz einen theoretischen Rahmen, der Ungleichheitsverhältnisse nicht isoliert betrachtet, sondern ihre Überschneidungen und Wechselwirkungen in den Blick nimmt.

Geprägt wurde der Begriff der Intersektionalität von Kimberle Crenshaw (1991), die auf die spezifischen Diskriminierungserfahrungen *Schwarzer*¹ Frauen aufmerksam machte. Sie argumentierte, dass bestehende feministische und antirassistische Theorien nicht ausreichten, um Mehrfachdiskriminierung zu erfassen, und entwickelte Intersektionalität als analytisches Instrument zur Beschreibung solcher überlagerten Ungleichheitsverhältnisse (vgl. Hancock 2007).

Ausgangspunkt dieser theoretischen Perspektive ist der Black Feminist Thought, welcher unter anderen in den Arbeiten von bell hooks (1981), Audre Lorde (1984), Kimberle Crenshaw (1991) und Patricia Hill Collins (2002) ihren Ausdruck findet. Black Feminist Thought formulierte eine scharfe Kritik an traditionellen feministischen Ansätzen, denen vorgeworfen wurde, primär die Erfahrungen weisser, privilegierter Frauen ins Zentrum zu stellen und somit die Lebensrealitäten *Schwarzer* Frauen zu marginalisieren. Crenshaw (1991) entwickelte das Konzept der Intersektionalität explizit als Reaktion auf die Unfähigkeit bestehender theoretischer Ansätze, die spezifischen Diskriminierungserfahrungen *Schwarzer* Frauen adäquat zu erfassen. Dabei verdeutlichte sie, dass Diskriminierung nicht als Summe einzelner, isolierter Erfahrungen verstanden werden könne, sondern als eigenständige Form sozialer Benachteiligung, die sich an der Überschneidung sozialer Kategorien wie *race* und *gender* manifestiert.

Intersektionalität entwickelte sich somit nicht allein im akademischen Kontext, sondern ist stark verwurzelt in den politischen Kämpfen sozialer Bewegungen, insbesondere im Kontext feministischer, antirassistischer und antikapitalistischer Aktivismen der 1970er- und 1980er-Jahre (Collins 2002). Zentral für die theoretische Grundlage des intersektionalen Ansatzes ist die Anerkennung von Machtverhältnissen

¹«Schwarz» wird in dieser Arbeit mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben und als politische Selbstbezeichnung von Menschen verwendet, die im Kontext rassistischer Machtverhältnisse positioniert werden. Der Begriff bezeichnet keine biologische Eigenschaft, sondern eine soziale Positionierung; die Grossschreibung dient der Abgrenzung von äusserlichen Zuschreibungen (Oguntoye, Ayim und Schultz 1986).

und sozialen Ungleichheiten als strukturell verankert und historisch bedingt. Gesellschaftliche Positionierungen werden als sozial konstruierte Kategorien verstanden, die immer in Verbindung mit bestehenden Machtsystemen wie Sexismus, Rassismus oder Klassismus betrachtet werden müssen. Audre Lorde und bell hooks betonten insbesondere die Rolle struktureller Unterdrückung und verdeutlichten, wie sich dominante Gesellschaftsstrukturen auf individueller Ebene reproduzieren und sich somit wechselseitig verstärken (Collins 2002; Hancock 2007).

Von der ursprünglich starken Fokussierung auf *race* und *gender* wurde das Konzept der Intersektionalität in den folgenden Jahrzehnten zunehmend erweitert und schliesst heute oft eine Vielzahl sozialer Positionierungen und Identitäten ein, darunter etwa *Sexualität*, *Alter*, *Behinderung*, *Nationalität* oder *Religion* (Bauer et al. 2021; Bowleg und Bauer 2016). Diese Erweiterung verdeutlicht die breite theoretische und empirische Anwendbarkeit von Intersektionalität als Analyseinstrument zur kritischen Untersuchung gesellschaftlicher Ungleichheiten und Diskriminierungserfahrungen. Intersektionalität hat sich somit nicht nur als theoretisches Konzept, sondern auch als methodische Grundlage etabliert, welche insbesondere in feministisch und sozialwissenschaftlich orientierten Diskursen verwendet wird, um die komplexen Wechselwirkungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu analysieren.

Die Anwendung intersektionaler Perspektiven auf räumliche Fragestellungen stellt eine zentrale Weiterentwicklung des ursprünglichen Konzepts der Intersektionalität dar. Seit den 2000er-Jahren etablierte sich eine eigenständige geographische Perspektive, die räumliche Kontextualität und situative Dimensionen sozialer Ungleichheiten explizit in den Mittelpunkt rückt (Valentine 2007; Rodó-de-Zárate und Baylina 2018).

Zentral für diesen Perspektivwechsel ist das Verständnis von Raum als gesellschaftlich produzierter Grösse. Henri Lefebvre (1974) argumentiert, dass Raum kein neutrales Behältnis ist, sondern als Produkt sozialer Praktiken und Beziehungen verstanden werden muss. Machtverhältnisse schreiben sich demnach in Raumstrukturen und Nutzungen ein und reproduzieren sich über diese. Michel Foucault (2004) erweitert diese Perspektive mit dem Konzept der Heterotopien: Räume spiegeln gesellschaftliche Normen nicht nur wider, sondern bieten auch die Möglichkeit ihrer Infragestellung und Verschiebung.

Auf dieser theoretischen Grundlage argumentiert Gill Valentine (2007), dass soziale Kategorien nicht unabhängig vom Raum wirken. Sie entfalten ihre Bedeutung erst im Zusammenspiel mit konkreten räumlichen Kontexten. Ungleichheiten sind somit nicht nur räumlich verteilt, sondern werden durch räumliche Anordnungen hervorgebracht und erfahrbar gemacht. Räume erzeugen je nach sozialer Positionierung unterschiedliche Bedeutungen, Zugänglichkeiten und emotionale Resonanzen – etwa in Form von *Safe Spaces* oder Zonen der Exklusion (vgl. Rodó-de-Zárate und Baylina 2018).

Leslie McCall (2005) unterscheidet drei methodische Zugänge zu Intersektionalität: Der *interkategoriale* Ansatz vergleicht festgelegte soziale Kategorien miteinander, um deren Wechselwirkungen zu analysieren. Der *intrakategoriale* Ansatz richtet den Blick auf Erfahrungen innerhalb einer einzelnen Kategorie, insbesondere dort, wo diese intern heterogen ist. Der *antikategoriale* Ansatz hinterfragt die Stabilität und Nützlichkeit solcher Kategorien grundsätzlich. Diese Systematisierung wird auch in geographischen Arbeiten aufgegriffen, um methodisch zu begründen, wie sich unterschiedliche Dimensionen sozialer Differenz in räumlichen Analysen verknüpfen lassen. McCall betont zudem, dass *gender* nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern als interdependente Kategorie zu verstehen ist, deren Wirkung nur im Zusammenspiel mit anderen Differenzachsen entsteht (McCall 1998). Diese Wechselwirkungen sind zudem stets in spezifische räumliche und historische Kontexte eingebettet, die

ihre Ausprägung und Bedeutung mitbestimmen.

Empirische Arbeiten in der Geographie operationalisieren diese theoretischen Ansätze auf unterschiedliche Weise: Beispielhaft nutzt Tovi Fenster (2005) narrative, qualitativ-ethnographische Zugänge – etwa Interviews –, um zu untersuchen, wie *gender* und Raum zusammenwirken. Maria Rodó-de-Zárate (2014) bringt partizipative Kartierungen und visuelle Instrumente wie die *Relief Maps* ein; diese verbinden bewusst soziale Positionen, emotionale Dimensionen und Orte und visualisieren subjektive Erfahrungen räumlicher Ungleichheit. McCall (1998) verwendet quantitative, multilevel-statistische Analysen, um regionale Strukturen mit geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden zu verbinden und räumliche Muster intersektionaler Disparitäten aufzudecken.

Diese Vielfalt zeigt, dass Intersektionalität in der Geographie nicht nur theoretisch relevant ist, sondern auch methodisch greifbar wird – über differenzierte Zugänge zur Analyse räumlicher Machtverhältnisse.

Obwohl intersektionale Forschung historisch in qualitativen und aktivistischen Traditionen verankert ist, gewinnen quantitative Verfahren zunehmend an Relevanz, insbesondere in sozialpolitischen und raumplanerischen Kontexten (Bauer et al. 2021). Diese Verfahren bieten die Möglichkeit, strukturelle Muster intersektionaler Benachteiligung über grössere Stichproben sichtbar und empirisch überprüfbar zu machen.

Jedoch ist die Übertragung intersektionaler Theorien in quantitative Methoden mit erheblichen Herausforderungen verbunden. Zentral ist die Kritik, dass traditionelle statistische Verfahren soziale Kategorien oft eindimensional oder additiv behandeln, was der komplexen theoretischen Vorstellung intersektionaler Verschachtelungen nicht gerecht wird (Hancock 2007; Bowleg und Bauer 2016). Insbesondere birgt die numerische Operationalisierung sozialer Identitäten die Gefahr, die Fluidität und Kontextabhängigkeit dieser Kategorien zu ignorieren und damit ungewollt jene komplexen Wechselwirkungen zu nivellieren, die intersektionale Ansätze ursprünglich sichtbar machen wollen (Scott und Siltanen 2017).

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, bedarf es einer reflexiven und kontextsensiblen Operationalisierung intersektionaler Kategorien. Dies beinhaltet, soziale Gruppen nicht als statische Entitäten zu behandeln, sondern ihre relationalen und kontextuellen Eigenschaften explizit zu berücksichtigen (Rodó-de-Zárate 2014; Webster und Zhang 2021).

2.2 Gefühlte Orte – (Un-)Wohlbefinden als räumliche Erfahrung

Momente des (Un-)Wohlbefindens können sich innerhalb kürzester Zeit verändern – sie entstehen im direkten Erleben und sind eng mit dem jeweiligen räumlichen und sozialen Kontext verknüpft. In der psychologischen Literatur wird Wohlbefinden häufig als subjektives Konstrukt verstanden, das sowohl eine kognitive als auch eine affektive Dimension umfasst (Dodge et al. 2012). Während die kognitive Dimension längerfristige Bewertungen des eigenen Lebens beschreibt, verweist affektives (Un-)Wohlbefinden auf kurzfristige, situativ schwankende emotionale Zustände.² Diese sind relational eingebettet und reagieren besonders sensibel auf Veränderungen der unmittelbaren Umgebung (Dodge et al. 2012).

Innerhalb der Geographie gewann das Konzept des affektiven Wohlbefindens mit dem *emotional*

²In dieser Arbeit wird der Begriff *Emotion* verwendet, um zeitlich begrenzte, sozial und kulturell geformte, benennbare Zustände zu bezeichnen, die in spezifischen räumlichen Kontexten entstehen und wahrgenommen werden können (Bondi, Davidson und Smith 2006). Der deutsche Begriff «Gefühl» wird vermieden, da er unscharf ist und sowohl körperliche Empfindungen, Stimmungen als auch Emotionen meinen kann.

turn in den frühen 2000er-Jahren zunehmend an Bedeutung (Ho 2024). Dabei stehen Emotionen nicht mehr ausschliesslich als interne Zustände von Individuen im Vordergrund, sondern vielmehr deren Wechselwirkungen mit der räumlichen Umwelt. Orte werden aus dieser Perspektive nicht als passive Kulissen menschlichen Erlebens begriffen, sondern als aktive Bestandteile emotionaler Prozesse, die das Wohlbefinden direkt mitgestalten.

Sara Ahmed (2004) argumentiert, dass Emotionen an Körper, Dinge und Orte «haften» und dadurch Zugehörigkeiten und Abgrenzungen affektiv stabilisieren. Diese Zirkulation ist historisch und machtvoll situiert: Rassistische und sexistische Bedeutungen strukturieren, *wo* sich wer wie bewegen kann, welche Situationen als sicher, bedrohlich oder «normal» empfunden werden, und welche Orientierungen im Raum als selbstverständlich erscheinen. In diesem Sinn lässt sich «Whiteness» als räumliche Orientierung verstehen, die für einige Körper Wege öffnet und für andere versperrt (Ahmed 2007). Entscheidend ist damit weniger eine rein individuelle Positionierung, sondern die in Orte und Praktiken eingeschriebene Wirksamkeit von Machtverhältnissen.

Feministische Kritiken heben hervor, dass Teile der *affective geographies* Affekte als vorsprachlich oder präpersonal verstehen und damit Gefahr laufen, sie als universelle körperliche Intensitäten zu ontologisieren (Hemmings 2005; Anderson 2009). Eine solche Lesart kann Machtverhältnisse entpolitisieren, weil Unterschiede in der Erfahrung – etwa entlang sozialer Merkmale – unsichtbar werden. Diese Arbeit folgt dagegen einem machtkritischen Verständnis: Affektives Wohlbefinden wird nicht als ontologische Gegebenheit begriffen, sondern als situatives emotionales Erleben, das stets kontextgebunden ist und durch soziale Positionierungen strukturiert wird, in deren Verschränkung unterschiedliche Erfahrungen hervorgebracht werden (Ahmed 2004; Rodó-de-Zárate 2023).

Ben Anderson (2009) präzisiert mit dem Konzept der *affective atmospheres* diese räumliche Dimension. «Atmosphären» entstehen im Zusammenspiel räumlicher (z. B. Sichtachsen, Beleuchtung, Dichte, Lärm, Überwachung) und sozialer Ordnungen (z. B. Zugangsregime, informelle Normen) und prägen affektives Wohlbefinden situativ. So erklären sich Unterschiede in der Wahrnehmung desselben Ortes: Ein stark kontrollierter Eingangsbereich oder ein nächtlicher Platz kann für privilegierte Gruppen belebt und angenehm wirken, während er bspw. für marginalisierte Gruppen als belastend oder gefährlich erfahrbar ist. Damit schliesst diese Perspektive an eine intersektionale Geographie an, in der soziale Merkmale ihre Bedeutung erst im konkreten räumlichen Kontext entfalten (Valentine 2007; Rodó-de-Zárate und Baylina 2018).

Zugehörigkeit ist dabei kein stabiler Zustand, sondern ein relationaler, umkämpfter Prozess, in dem Zugehörigkeitsansprüche und Grenzziehungen fortlaufend verhandelt werden. Wer sich wo zugehörig und wann sicher fühlen kann, ist Ergebnis solcher Aushandlungen und spiegelt ungleiche Machtverhältnisse wider. Gefühle von Sicherheit, Bedrohung oder Normalität strukturieren damit alltägliche Raumerfahrungen und prägen, welche Wege, Aufenthaltsorte und Begegnungen als möglich erscheinen (Antonsich 2010; Pain 2009).

Atmosphären wirken nicht nur semantisch, sondern verkörpert: Sie werden durch Routinen, Haltungen und Bewegungen aufgenommen und als Gewohnheit gefestigt. Solche affektiven Praktiken erklären, warum bestimmte Umgebungen für manche Körper «selbstverständlich» funktionieren, während sie andere ermüden, anspannen oder abweisen. Damit verbinden Atmosphären Sinneswahrnehmung, Körperdispositionen und soziale Ordnung – und schreiben sich in alltägliche (Im-)Mobilitäten ein (McCormack 2008; Bissell 2010).

Für die vorliegende Arbeit bedeutet das, affektives Wohlbefinden als räumlich *und* sozial bedingtes,

zugleich aber auch körperbezogenes Phänomen zu fassen. Menschen erleben denselben Ort unterschiedlich – je nach sozialer Positionierung, biografischen Erfahrungen und aktuellen körperlichen Zuständen (etwa Müdigkeit, Schmerz, sensorische Empfindlichkeit), die sich in Routinen und Haltungen niederschlagen (McCormack 2008; Bissell 2010; Ahmed 2007). So kann bspw. ein öffentlicher Platz mit grosser Lautstärke für einige als Ort der Erholung und Interaktion erscheinen, während andere ihn als unsicher oder bedrohlich erleben (Collective 2014). Emotionales Erleben entsteht damit relational im Zusammenspiel von Körper, Atmosphäre und Machtverhältnissen – es ist weder rein individuell noch aus dem Kontext herauslösbar.

Empirisch arbeiten affective geographies überwiegend qualitativ und situationsnah: mit go-along/walking interviews, die Wahrnehmungen in-situ erfassen (Kusenbach 2003), mit sensory ethnography, die Sinnesmodalitäten systematisch einbindet (Pink 2009), sowie mit mobile methods, die affektive Dynamiken unterwegs untersuchen (Büscher, Urry und Witchger 2010). Solche Zugänge machen atmosphärische Feinheiten sichtbar und verknüpfen sie mit sozialen Positionierungen; vergleichende Analysen zwischen unterschiedlich positionierten Gruppen am selben Ort bleiben jedoch häufig retrospektiv oder fallbasiert und sind seltener systematisch wiederholend angelegt (Ho 2024).

Die beschriebenen Unterschiede im affektiven Erleben werden in der Geographie auf unterschiedlichen Massstabsebenen (scales) untersucht. Ein Fokus auf körpernahe, individuelle Erlebnisse erlaubt es, feinste situative Veränderungen des Wohlbefindens zu erfassen und deren Zusammenhang mit unmittelbaren räumlichen und sozialen Kontexten zu analysieren. Auf einer meso-räumlichen Ebene geraten kollektive Atmosphären in Quartieren, Stadtteilen oder anderen lokalisierten Gemeinschaftsräumen in den Blick, während makro-räumliche Analysen nationale oder transnationale Strukturen einbeziehen, die emotionale Erfahrungen rahmen und begrenzen (Howitt 1998; Marston, Jones und Woodward 2005). Dieses skalierende Verständnis macht deutlich, dass affektives Wohlbefinden weder rein individuell noch vollständig lokal erklärbar ist, sondern immer in ein Geflecht aus Mikroerfahrungen, kollektiven Dynamiken und übergeordneten gesellschaftlich-räumlichen Strukturen eingebettet ist.

Die Geographie nutzt dieses skalierende Verständnis, um Fragen räumlicher Gerechtigkeit und sozialer Teilhabe zu untersuchen. Indem Mikroerfahrungen des Alltags mit kollektiven Dynamiken und übergeordneten gesellschaftlich-räumlichen Strukturen in Beziehung gesetzt werden, lassen sich ungleiche Verteilungen von Möglichkeiten, Sicherheit oder Zugang sichtbar machen. Damit wird affektives Wohlbefinden zu einem analytischen Zugang, der alltägliche emotionale Erfahrungen mit den Macht- und Ungleichheitsverhältnissen verknüpft, in die sie eingebettet sind.

Dieses theoretische Geflecht legt in-situ und wiederholte Erhebungen nahe, die Unterschiede innerhalb derselben Personen über Situationen hinweg sowie zwischen unterschiedlich positionierten Personen am selben Ort vergleichbar machen – ohne dabei die situative Einbettung zu verlieren.

2.3 Digitale Werkzeuge – Data Feminism, Open Source und digitale Souveränität

Digitale Technologien strukturieren zunehmend gesellschaftliche Realitäten – sie beeinflussen, was sichtbar wird, wie Wissen entsteht und wer daran teilhat. Wer Software entwickelt, Daten sammelt oder Infrastrukturen kontrolliert, gestaltet diese Prozesse aktiv mit. Digitale Technologien sind daher nie neutral, sondern Ausdruck bestehender Machtverhältnisse. Eine kritische Auseinandersetzung mit digitalen Technologien und Infrastrukturen muss deshalb deren soziale und politische Dimension systematisch in den Blick nehmen.

Einen geeigneten theoretischen Rahmen hierfür bietet das Konzept des *Data Feminism* von Catherine D'Ignazio und Lauren F. Klein (2020). Data Feminism hinterfragt vermeintliche Objektivität und Neutralität von Daten und Algorithmen, indem es deren Entstehungskontexte, Produktionsbedingungen und zugrunde liegende Machtverhältnisse offenlegt. Aus dieser Perspektive erscheinen Daten nicht als neutrale Fakten, sondern als gesellschaftliche Konstrukte, die Ausschlüsse produzieren, Hierarchien festigen oder marginalisierte Gruppen unsichtbar machen können.

Digitale Infrastrukturen sind Ausdruck und Austragungsorte gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Im Sinne feministischer Geographien lassen sich digitale Technologien als Räume verstehen, in denen Fragen von (Un-)Sichtbarkeit, Teilhabe und Gerechtigkeit neu verhandelt werden (Elwood und Leszczynski 2018). Aus dieser Perspektive gewinnen datenbezogene Praktiken politische Relevanz, gerade dann, wenn sie hegemoniale Strukturen hinterfragen und eigene Infrastrukturen schaffen. So zeigen bspw. feministische Initiativen, die im Kontext von Feminiziden Gewalt sichtbar machen, Erinnerungspraktiken etablieren und eigene Datenräume schaffen, wie digitale Praktiken als Mittel widerständiger Raumpolitik fungieren können (D'Ignazio et al. 2024).

Diese Beispiele zeigen, dass digitale Infrastrukturen nicht nur technische Artefakte, sondern politische Räume sind, in denen Fragen nach Kontrolle, Zugang und Gestaltungsmacht neu verhandelt werden. In wissenschaftlichen und politischen Debatten wird dieser Aushandlungsprozess zunehmend unter dem Begriff der digitalen Souveränität gefasst (Glasze et al. 2023).

Während digitale Souveränität in politischen Diskursen oft als nationale Strategie oder technische Fähigkeit verstanden wird, rückt eine geographische Perspektive ihre räumlichen Dimensionen in den Vordergrund. Politisch-geographische Arbeiten betonen, dass digitale Souveränität stets in räumliche Ordnungen eingebettet ist und durch diese hervorgebracht wird (Glasze et al. 2023; Zhang und Morris 2023). Digitale Infrastrukturen produzieren und transformieren dabei Grenzen auf unterschiedlichen Massstabsebenen – von staatlich regulierten Datenflüssen und territorial verankerten Rechenzentren bis hin zu unsichtbaren Abgrenzungen innerhalb digitaler Plattformen oder geschlossener Kommunikationsgruppen. Solche «digitalen Grenzen» bestimmen nicht nur, wer auf welche Daten und Dienste zugreifen kann und wer davon ausgeschlossen ist, sondern prägen auch, wie digitale Räume genutzt, wahrgenommen und angeeignet werden. Digitale Souveränität ist damit kein ortloses Prinzip, sondern in konkreten räumlichen Praktiken, Infrastrukturen und Machtverhältnissen verankert.

In diesem Verständnis bezeichnet digitale Souveränität auch die kollektive Befähigung, digitale Infrastrukturen kritisch zu reflektieren, partizipativ zu gestalten und als Gemeingüter zugänglich zu machen (Baack 2015; Glasze et al. 2023). Diese Perspektive begreift technologische Gestaltung als sozialen und politischen Aushandlungsprozess, in dem Fragen von (Un-)Sichtbarkeit, Teilhabe und Verantwortung neu verhandelt werden.

Open-Source-Praktiken können in diesem Kontext als konkrete Werkzeuge einer relational verstandenen digitalen Souveränität gelesen werden. Sie ermöglichen kollektive Kontrolle über technische Systeme, fördern Transparenz und erlauben es, digitale Infrastrukturen gemeinschaftlich weiterzuentwickeln (Gurumurthy und Chami 2022). Damit tragen sie zur Demokratisierung technischer Expertise bei (Baack 2015; Pohle und Thiel 2020).

Ergänzend verweisen *Open Science* und *Open Data* auf die Öffnung wissenschaftlicher Prozesse und Datenbestände. Während Open Science vor allem Transparenz und Reproduzierbarkeit betont, zielt Open Data auf die Bereitstellung von Forschungs- und Infrastrukturdaten, die in unterschiedlichen Kontexten genutzt und kritisch hinterfragt werden können (Fecher, Friesike und Hebing 2014). Beide Praktiken

erweitern damit die Möglichkeiten für partizipative Forschung und methodische Innovationen, werfen jedoch zugleich Fragen nach Standards, Zugänglichkeit und Ausschlüssen auf.

Eine Entscheidung für Offenheit und digitale Souveränität erfordert deshalb eine kontinuierliche Reflexion über zugrunde liegende Bedingungen, Herausforderungen und mögliche Ausschlüsse. Es gilt stets kritisch zu fragen, wer Zugang zu offenen Infrastrukturen hat, wer von ihnen profitiert und wer ausgeschlossen bleibt. Gerade feministische Perspektiven betonen, dass Offenheit nicht automatisch Gleichheit bedeutet, sondern aktiv gestaltet und gegen hegemoniale Machtverhältnisse verteidigt werden muss (Wilshire [2024](#)).

3 Ein eigener Zugang – methodisch und angewandt

In diesem Kapitel positioniere ich den methodischen Zugang meiner Arbeit im Kontext bestehender Ansätze zur Erhebung situativer Daten. Zunächst ordne ich die verwendete Erhebungslogik begrifflich ein und grenze sie gegenüber verwandten Verfahren ab. Danach stelle ich bestehende digitale Werkzeuge vor, die ähnliche Zielsetzungen verfolgen. Die vergleichende Analyse zeigt Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Leerstellen auf und dient als Grundlage, um meine eigene Herangehensweise präzise zu positionieren.

Die konkreten technischen und inhaltlichen Umsetzungen – etwa die Entwicklung der App (Kapitel 4) oder die Gestaltung des Fragebogens (Kapitel 5) – erläutere ich in den folgenden Kapiteln ausführlich.

3.1 Situationen erfassen – Wiederholte Befragung mit ESM, EMA und GEMA

Die systematische Erhebung von affektivem Wohlbefinden erfordert Methoden, die subjektive Erfahrungen möglichst unmittelbar und kontextspezifisch erfassen. Retrospektive Selbstauskünfte sind hierfür nur begrenzt geeignet, da sie Verzerrungen durch selektive Erinnerung oder nachträgliche Neubewertung unterliegen (*Recall Bias* vgl., Kahneman und Krueger 2006). Um solche Verzerrungen zu vermeiden, wurde bereits in den 1980er-Jahren die *ESM* (*Experience Sampling Method*)-Methode entwickelt. Dieses Verfahren basiert auf der mehrfach wiederholten Erhebung subjektiver Zustände im Alltag – etwa durch zeitlich zufällig verteilte Aufforderungen an Teilnehmende, ihre momentane Stimmung oder Tätigkeit zu protokollieren (Csikszentmihalyi und Larson 1987). Ziel ist es, das Erleben möglichst nah am Zeitpunkt der Erfahrung und im Kontext zu erfassen. Typisch für ESM sind kurze, wiederholte Abfragen zu spezifischen psychologischen Konstrukten, die Verzerrungen minimieren und einen Einblick in die dynamischen Prozesse individuellen Erlebens erlauben.

Während ESM ursprünglich primär als psychologisches Messinstrument konzipiert war, wurde der Ansatz in den 1990er-Jahren durch die *EMA* (*Ecological Momentary Assessment*)-Methode¹ methodologisch erweitert. EMA bezeichnet die unmittelbare Erhebung subjektiven Erlebens, erweitert diese jedoch explizit um physiologische, verhaltensbezogene und kontextuelle Daten (Shiffman, Stone und Hufford 2008). EMA erlaubt dadurch eine umfassendere Erfassung individueller Zustände und deren Kontextbedingungen. Im Gegensatz zu ESM ist EMA zudem methodologisch offener für die Integration verschiedenster Datenquellen und Analyseebenen.

Mit der zunehmenden Verbreitung von GPS-fähigen Endgeräten wurde EMA in den 2010er-Jahren durch das Konzept der *GEMA* (*Geographically Explicit Ecological Momentary Assessment*)-Methode ergänzt. GEMA kombiniert subjektive Momentaufnahmen mit objektiven, räumlich verortbaren Kontextinformationen wie Standort, Wetterbedingungen, Lärmpegel oder Bebauungsstruktur (Kirchner und Shiffman 2016). Im Unterschied zu EMA legt GEMA besonderen Wert auf die räumliche Kontextualisierung der erhobenen Daten. Dabei werden subjektive Erfahrungen nicht nur als zeitlich-situativ, sondern explizit als räumlich-situiert betrachtet. Entscheidend ist hierbei die Möglichkeit, affektives Erleben in direkten Bezug zum spezifischen räumlich-materiellen Kontext zu setzen und dadurch differenzierte Aussagen über räumliche Einflüsse auf das Erleben zu ermöglichen. GEMA erlaubt dadurch

¹Der Begriff *ecological* verweist hierbei nicht auf «natürliche» Umgebungen, sondern auf die Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und ihrer jeweiligen Umwelt – unabhängig davon, ob diese natürlich, sozial oder technisch geprägt ist.

eine komplexere Analyse der Wechselwirkungen zwischen individuellen Erfahrungen und räumlicher Umgebung und öffnet die methodologische Perspektive für interdisziplinäre, insbesondere geographische Fragestellungen.

Tatsächlich greifen viele GEMA-Studien geographische Fragestellungen auf, auch wenn sie häufig in gesundheitsbezogenen Forschungskontexten erscheinen. So verknüpfen Rayna E. Gasik et al. (2025) Echtzeitangaben zu Sicherheitsempfinden, Stress und Stimmung von Menschen mit HIV in New Orleans mit räumlichen Indikatoren wie Gewaltdichte, Alkoholverkaufsstellen oder Brachflächen. Xue Zhang, Suhong Zhou, Mei-Po Kwan et al. (2020) untersuchen, wie situative Lärmbelästigung an unterschiedlichen Aufenthaltsorten in Abhängigkeit vom Aktivitätskontext und der täglichen akustischen Belastung wahrgenommen wird. Lin Zhang, Zhou und Kwan (2023) analysieren die Wirkung von Umweltfaktoren auf die Stimmung nicht nur in Echtzeit, sondern auch kumulativ und zeitverzögert.

3.2 Anknüpfen und Abgrenzen – Vergleich mit bestehenden Instrumenten

Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte App bewegt sich im Spannungsfeld zweier methodischer Herangehensweisen: der Echtzeiterhebung räumlich kontextualisierter affektiver Zustände (wie bei *Urban Mind*) und der explizit intersektionalen Analyse subjektiver Raumwahrnehmungen (wie bei *Relief Maps+*). Beide bestehenden Instrumente bilden zentrale Referenzpunkte für die Konzeption des eigenen Ansatzes, da sie jeweils zentrale Teilaspekte adressieren: Während *Urban Mind* eine räumlich verortete Echtzeiterhebung subjektiven Wohlbefindens umsetzt, fokussiert *Relief Maps+* auf eine reflexive, intersektionale Kartierung räumlicher Erfahrung.

Die Auswahl dieser beiden Werkzeuge erfolgte zum einen aufgrund ihrer inhaltlichen Nähe zum eigenen Untersuchungsinteresse, zum anderen auch aus praktischer Zugänglichkeit: Zum Zeitpunkt des Projektstarts war *Urban Mind* eines der wenigen öffentlich zugänglichen GEMA-Tools, das bereits in wissenschaftlichen Studien eingesetzt wurde.² *Relief Maps+* wiederum ist der einzige bekannte Ansatz, der intersektionale Raumwahrnehmungen systematisch operationalisiert und erschien durch seine Kombination aus Emotionalität, Raumbezug und Identitätsachsen besonders anschlussfähig für das vorliegende Projekt.

Der folgende Vergleich dient dazu, methodische Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und den eigenen methodischen Zugang klar zu positionieren.

***Urban Mind*: Ein vielseitiges, aber nicht quelloffenes Werkzeug**

Urban Mind ist eine Plattform für GEMA-Studien: Sie kombiniert standardisierte Echtzeiterhebungen subjektiven Wohlbefindens mit automatisiert erfassten Geodaten und erlaubt so die kontextsensitive Analyse psychischer Gesundheit im Alltag (Bakolis et al. 2018). Die zugrunde liegende Smartphone-App kann flexibel an unterschiedliche Forschungsfragen angepasst werden.

Urban Mind wurde in mehreren Studien eingesetzt, um Zusammenhänge zwischen Umweltfaktoren und psychischer Gesundheit zu analysieren: So zeigten Ioannis Bakolis et al. (2018), dass natürliche Elemente wie Himmel, Wasser oder Grünflächen kurzfristig das Wohlbefinden steigern können, Nicol Bergou et al. (2022) belegten vergleichbare Effekte für Aufenthalte an Flüssen und Kanälen, Ryan Hammoud,

²Die Dokumentation einer ähnlichen Plattform *HEALTH (The Healthy Environments and Active Living for Translational Health Platform)* (Wray et al. 2025) wurde während der Entstehung dieser Arbeit als Preprint veröffentlicht.

Stefania Tognin, Bakolis et al. (2021) identifizierten Zusammenhänge zwischen sozialer Dichte, dem Gefühl sozialer Inklusion und situativer Einsamkeit, und Hammoud, Tognin, Lucie Burgess et al. (2022) fanden Hinweise darauf, dass Vögel die psychische Verfassung nachhaltig verbessern können.

Während diese Studien wichtige Beiträge zur Analyse kontextueller Einflüsse auf psychisches Wohlbefinden leisten, bleibt eine explizit intersektionale Perspektive bislang unberücksichtigt. Zwar erlaubt die App die Erfassung zentraler demografischer Merkmale, dieses Potenzial wurde in den vorliegenden Auswertungen jedoch nicht genutzt – obwohl entsprechende Analysen innerhalb der bestehenden Infrastruktur prinzipiell möglich wären.

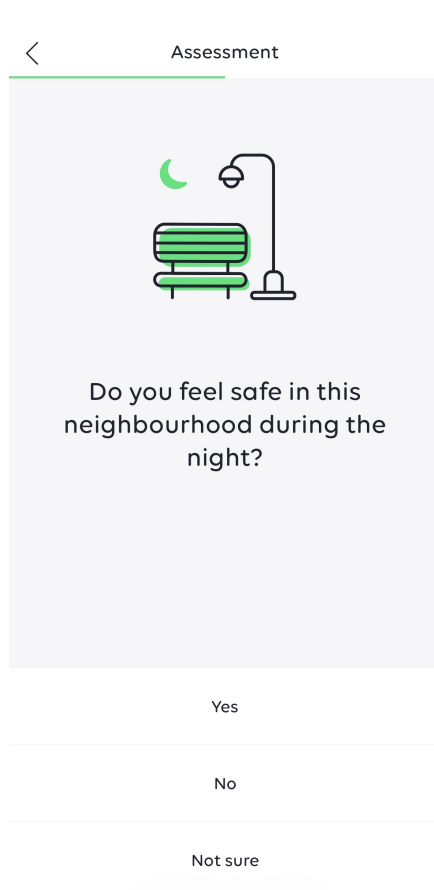


Abbildung 3.1.: Screenshot einer typischen Frageseite aus der *Urban Mind*-App



Abbildung 3.2.: Screenshot eines individuellen Reports aus der *Urban Mind*-App

Urban Mind zeichnet sich durch eine einfache und ansprechend gestaltete Benutzeroberfläche aus, die eine niedrige Einstiegshürde für die Teilnehmenden bietet (siehe Abb. 3.1). Im Mittelpunkt stehen kurze Befragungen, die jeweils etwa drei Minuten dauern und die Teilnehmenden abhängig von der konkreten Studie bspw. zu ihrem momentanen Wohlbefinden, aktuellen Tätigkeiten sowie ihrer direkten räumlichen und sozialen Umgebung befragen. Diese Befragungen werden in den meisten Studien drei Mal täglich über eine Dauer von zwei Wochen und werden via Push-Benachrichtigung ausgelöst. Teilnehmende haben jeweils eine Stunde Zeit, um die Befragung abzuschliessen.

Zusätzlich zu den standardisierten Fragebogen-Items erfasst die App kontinuierlich im Hintergrund Standortdaten mittels GPS sowie optional Gesundheits- und Aktivitätsdaten (z. B. Schrittzahl, zurückgelegte Distanzen), sofern die Teilnehmenden diese Datenerfassung explizit freigeben. Weiter bietet *Urban*

Mind die Möglichkeit, kurze Audioaufnahmen und Fotos zu teilen. Diese Mediendateien können nicht nur für wissenschaftliche Analysen, sondern auch für künstlerische Zwecke und Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden (*Urban Mind Privacy Policy* 2025).

Diese Praxis wirft jedoch kritische Fragen hinsichtlich Datenschutz und informierter Einwilligung auf – insbesondere da besonders sensible Daten wie kontinuierliche Standortverläufe und Gesundheitsinformationen betroffen sind. Hinzu kommt, dass die Teilnehmenden ihre Zustimmung nicht differenziert nach Verwendungszweck (z. B. Forschung, Kunst, Social Media) geben können, sondern pauschal für alle vorgesehenen Nutzungen. Informationen zur tatsächlichen Verwendung der Daten sind zudem nicht durchgängig transparent oder direkt in der App zugänglich, sondern teilweise nur über ergänzende Webseiten auffindbar.

Eine Besonderheit der App sind individuelle Reports, die Teilnehmenden automatisch und übersichtlich Rückmeldungen über ihre Interaktionen mit der Umwelt geben. So wird bspw. am Ende der Studiendauer dargestellt, bei wie vielen Befragungen die Teilnehmenden in Kontakt mit natürlichen Elementen waren und wie sich dies auf verschiedene Aspekte des persönlichen Wohlbefindens auswirkte (siehe Abbildung 3.2). Dies dient sowohl der Reflexion über das eigene Alltagsverhalten als auch der Motivation, längerfristig an der Studie teilzunehmen.

Trotz seiner vielseitigen und benutzerfreundlichen Gestaltung weist *Urban Mind* einige Einschränkungen auf: Teilnehmende haben bspw. keine Möglichkeit, ihre erhobenen Rohdaten direkt zu exportieren, und auch die Löschung persönlicher Daten erfordert den expliziten Kontakt mit dem jeweiligen Forschungsteam. Zudem ist der Quellcode der App nicht öffentlich zugänglich – eine unabhängige Prüfung oder Weiterentwicklung der technischen Infrastruktur ist somit nicht möglich.

Gerade dieser Mangel an Transparenz und Offenheit markiert eine zentrale Leerstelle im bestehenden Tool-Ökosystem – und bildet einen wesentlichen Ausgangspunkt für die hier entwickelte Anwendung.

***Relief Maps+*: Reflexive und intersektionale Kartierung retrospektiver Erfahrungen**

Im Unterschied zu *Urban Mind* verfolgt *Relief Maps+*³ einen qualitativ-reflexiven Ansatz, der retrospektiv subjektive Erfahrungen intersektional positioniert sichtbar macht. Ursprünglich entwickelt, um Machtstrukturen, subjektive Erfahrungen und Orte relational zu verbinden, haben sie gezeigt, wie Privilegien und Diskriminierungen situativ variieren und durch Räume mitgeprägt werden (Rodó-de-Zárate 2014). Empirische Anwendungen belegen etwa, wie junge lesbische Frauen in öffentlichen Räumen komplexe Aushandlungsprozesse zwischen Identität, Raum und Machtstrukturen erfahren (Rodó-de-Zárate 2015), oder wie Emotionen als räumlich situierte Marker für intersektionale Ungleichheiten genutzt werden können (Rodó-de-Zárate 2023). Nuria Font-Casaseca und Maria Rodó-Zárate (2024) diskutieren *Relief Maps+* zudem als methodisches Werkzeug an den Rändern klassischer GIS-Traditionen, das alternative Formen des Mappings eröffnet.

Zu Beginn des Erhebungsprozesses erstellen Nutzer*innen einen Avatar auf Basis intersektional relevanter Merkmale wie *gender*, *Sexualität*, *class*, *Herkunft*, *Körperbild* oder *(Dis-)Ability*. Darauf aufbauend reflektieren sie in mehreren Schritten über emotionale Erfahrungen in verschiedenen Raumkategorien wie «öffentliche Räume», «Gesundheitseinrichtungen» oder «virtuelle Räume» (siehe Abb. 3.3). Für jede Achse sozialer Positionierung können in einem nächsten Schritt Orte je nach erfahrenem (Un-)Wohlbefinden als unterdrückend, kontrovers, neutral oder entlastend klassifiziert werden. Ergänzend können Orte direkt auf einer Karte verortet und mit freien Kommentaren sowie Emotionslabels wie

³Siehe reliefmaps.upf.edu

«Angst», «Sicherheit» oder «Empowerment» versehen werden. Diese Funktion fördert eine dichte, kontextualisierte Beschreibung subjektiver Erlebnisse, die sich nicht auf standardisierte Itemskalen reduzieren lässt.

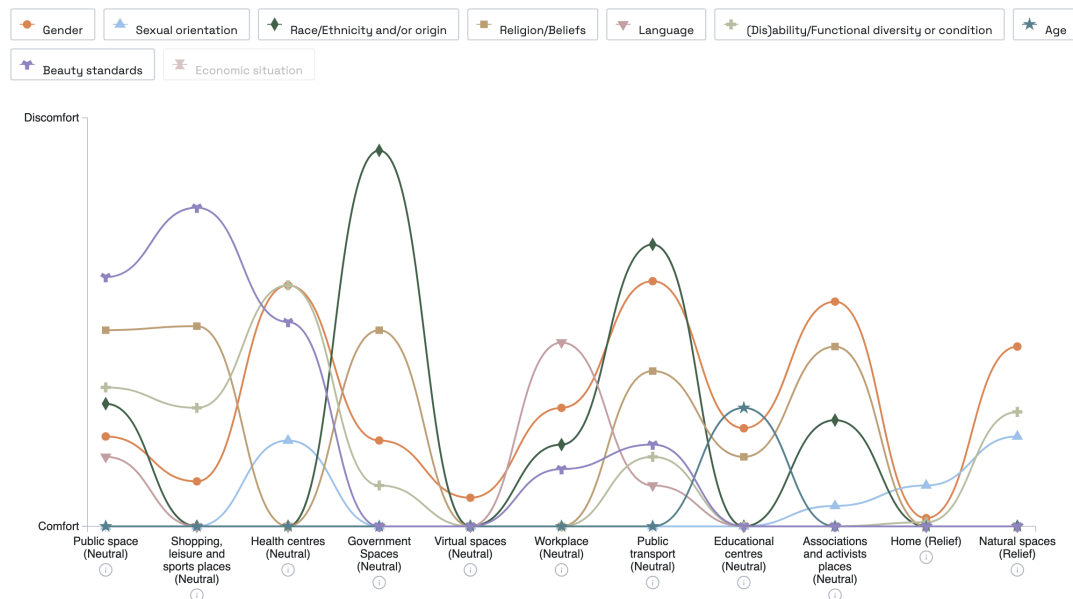


Abbildung 3.3.: Beispielhafte Ausgabe aus dem *Relief Maps+* Tool

Ein zentrales methodisches Merkmal von *Relief Maps+* ist der Versuch, die emotionale Wirkung sozialer Machtverhältnisse darstellbar zu machen – ohne diese in eindimensionale Kausalbeziehungen zu überführen. Die Nutzer*innen bewerten ihre Erfahrungen explizit entlang einzelner Identitätsachsen. Gleichzeitig zeigt sich hier eine zentrale methodologische Spannung: Die isolierte Betrachtung einzelner Diskriminierungsachsen widerspricht dem Grundgedanken einer intersektionalen Analyse, der gerade auf die Verwobenheit und Gleichzeitigkeit verschiedener Machtverhältnisse verweist. Eine konsequente intersektionale Operationalisierung bleibt damit methodisch herausfordernd.

Einige technische Merkmale von *Relief Maps+* sind auch im Hinblick auf die Entwicklung eigener Tools relevant. Die browserbasierte Anwendung erlaubt es Forschenden, eigenständig Projekte zu erstellen und auszuwerten. Allerdings ist der Zugang derzeit stark auf den katalanischen Kontext zugeschnitten: Verfügbare Sprachen sind Katalanisch, Spanisch und Englisch; Optionen zur Erweiterung oder Lokalisierung sind nicht offen dokumentiert. Da der Quellcode nicht öffentlich zugänglich ist, bleiben Fragen zur Anpassbarkeit, Wiederverwendbarkeit und langfristigen Wartbarkeit offen. Aus methodischer Sicht stellt sich somit die Frage, inwiefern die Software übertragbar ist auf andere sprachliche, kulturelle und geografische Kontexte.

Trotz dieser Einschränkung eröffnet *Relief Maps+* wichtige Potenziale: Die bewusste Integration von Reflexivität, die aktive Beteiligung der Nutzer*innen an der Interpretation ihrer eigenen Erfahrungen sowie die Sichtbarmachung räumlich kontextualisierter Ungleichheiten markieren einen innovativen Zugang für intersektionale, subjektzentrierte Geographien. Die methodische Fundierung des Tools beruht auf einem iterativen Validierungsprozess unter Einbezug feministischer, queerer und dekolonialer Perspektiven (Luiz de Souza und Rodó-de-Zárate 2025).

3.3 Offene Infrastruktur als Gegenentwurf

Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte App *InterMind* (vgl. Kapitel 4) versteht sich als offen zugängliche, flexibel einsetzbare Plattform für EMA und GEMA-Studien. Sie reagiert damit auf eine zentrale Leerstelle im bestehenden Tool-Ökosystem: Anwendungen wie *Urban Mind* sind nicht quelloffen und dadurch weder vollständig nachvollziehbar noch unabhängig weiterentwickelbar. Dies betrifft nicht nur technische Details, sondern auch grundlegende Fragen der Datenverwendung, Kontrolle und Zugänglichkeit. Vor dem Hintergrund digitaler Souveränität (vgl. Abschnitt 2.3) stellt *InterMind* daher bewusst nicht nur einen technischen, sondern auch einen forschungsethischen Gegenentwurf dar.

InterMind versteht sich dabei nicht als methodische Neuerfindung, sondern als infrastrukturelle Ergänzung: Bestehende methodische Ansätze werden aufgegriffen, technisch zugänglicher gemacht und mit einem Fokus auf Offenheit und Modularität neu zusammengesetzt. Die Offenheit der Infrastruktur ist damit nicht nur technische Eigenschaft, sondern methodischer Anspruch.

Die Pilotstudie dieser Arbeit (Kapitel 6) baut auf dieser Infrastruktur auf. Mit dem in Kapitel 5 beschriebenen Fragebogen werden standardisierte EMA-Items mit intersektional differenzierten Fragen kombiniert und anschliessend in einem intersektionalen Mehrebenenansatz ausgewertet. Dadurch werden Raumerfahrungen nicht nur erhoben, sondern zugleich kritisch kontextualisiert. Diese methodische Entscheidung impliziert eine Spannung: Die getrennte Erfassung sozialer Kategorien folgt einer quantifizierenden Logik, die theoretisch nicht unproblematisch ist, jedoch eine systematische Auswertung ermöglicht.

Ziel der Pilotstudie ist es, situativ-affektive Zustände im Raum nicht nur als individuelle, sondern explizit als kontextuell-räumlich bedingte Erfahrungen zu erfassen. Dazu nehmen die Teilnehmenden mehrmals täglich eine kurze Selbsteinschätzung ihres momentanen Wohlbefindens und ihrer Umgebung vor. Gleichzeitig werden automatisiert Standortdaten gespeichert, sodass jede Beobachtung in ihrer konkreten räumlichen Verortung analysiert werden kann und sich perspektivisch auch mit Kontextdaten wie Temperatur, Bebauungsstruktur oder Lärmbelastung verknüpfen liesse.

Dieses Studiendesign bringt gegenüber querschnittbasierten Verfahren mehrere methodische Vorteile mit sich. Erstens reduziert die wiederholte intraindividuelle Erhebung Verzerrungen durch retrospektive Einschätzungen und erlaubt eine präzisere Erfassung situativer Schwankungen (Randall und Rickard 2013). Zweitens ermöglicht sie eine Kontrolle individueller Basisniveaus, was insbesondere für intersektionale Analysen relevant ist, die sowohl zwischen als auch innerhalb von Personen Differenzierungen vornehmen. Drittens erlaubt die Kombination von Echtzeitbefragung und Geodatenanalyse eine kontextsensitive Modellierung der Beziehungen zwischen affektivem Zustand und Umgebung – im Sinne eines relationalen, ökologisch verstandenen Raumbegriffs (Mascherek et al. 2025).

4 «Build your own tools»: Entwicklung der App InterMind

Im Zuge dieser Arbeit wurde die App *InterMind* entwickelt, die als technische Grundlage für pseudonymisierte EMA und GEMA-Befragungen dient. Die App und der in dieser Arbeit eingesetzte Fragenkatalog wurden parallel und iterativ konzipiert. Während dieser Abschnitt die technische Entwicklung der App dokumentiert, wird die inhaltliche Gestaltung des Fragebogens im Kapitel 5 erläutert.

Der vollständig dokumentierte Quellcode der App ist auf GitHub¹ unter einer AGPL-Lizenz veröffentlicht.

4.1 From Scratch – Warum eine eigene App?

Um die Fragestellung dieser Arbeit zu bearbeiten, wurde eine Plattform benötigt, welche wiederholte, geolokalisierte und kontextsensitive Erhebungen im Alltag der Teilnehmenden ermöglicht. Naheliegender wäre der Rückgriff auf bestehende und in Forschung eingesetzte Plattformen wie *Urban Mind*. Wie in Abschnitt 3.2 beschrieben, ist diese App aber nicht quelloffen und daher weder vollständig nachvollziehbar noch eigenständig anpassbar. Insbesondere bei der Erhebung sensibler Daten zu Wohlbefinden, sozialen Positionierungen und erlebter Diskriminierung ist eine transparente, kontrollierbare und sichere Datenverarbeitung jedoch essenziell.

Auch kommerzielle Lösungen wie die Marktforschungsplattform *Avicenna*² kommen nicht infrage – neben hohen Lizenzkosten bieten auch sie nur eingeschränkte Anpassungs- und Kontrollmöglichkeiten und erfüllen zentrale ethische Anforderungen nicht.

Aus dieser Analyse ergibt sich die Notwendigkeit, eine eigene Plattform zu entwickeln, die diesen Anforderungen gerecht wird. Sie soll mobil und einfach nutzbar sein, Antworten im situativen Alltag der Teilnehmenden ermöglichen und Standortdaten automatisch erfassen. Dabei sollen datenschutzrechtliche und technische Hürden möglichst gering gehalten und die Umsetzung im Rahmen dieser Arbeit realisierbar sein. Gleichzeitig soll sie so flexibel und nachhaltig gestaltet sein, dass Fragenkataloge, Inhalte und Erhebungslogik für zukünftige Forschungsvorhaben problemlos angepasst werden können.

Die Entscheidung zur Entwicklung einer eigenen Erhebungs-Plattform ist nicht nur technisch motiviert, sondern folgt auch einer forschungsethischen Logik: Wie im Abschnitt 2.3 dargelegt, sind digitale Infrastrukturen nie neutral, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Eine transparente und kontrollierbare Datenverarbeitung ist insbesondere dann zentral, wenn – wie im vorliegenden Projekt – sensible Informationen zu Wohlbefinden, sozialer Zugehörigkeit und Diskriminierung erhoben werden. Die Entscheidung für eine Open-Source-Architektur ist dabei Ausdruck eines bewussten Gestaltungswillens im Sinne digitaler Souveränität: Die gesamte Infrastruktur soll nachvollziehbar, anpassbar und kollektiv weiterentwickelbar bleiben, um technologische Gestaltungsmacht nicht an proprietäre Systeme abzugeben, sondern sie partizipativ zurückzugewinnen.

4.2 Konzeption und Anforderungen – Der Weg zur eigenen Infrastruktur

Auf Basis der beschriebenen Anforderungen wurde zunächst ein detaillierter Anforderungskatalog entwickelt, der als zentraler Leitfaden für die weiteren Schritte der Entwicklung diente. Dieser Katalog

¹<https://github.com/lbatschelet/intermind>

²<https://avicennaresearch.com/>

wurde iterativ ergänzt, konkretisiert und während des gesamten Entwicklungsprozesses kontinuierlich an methodische und technische Erkenntnisse angepasst. Die Klassifikation der Anforderungen erfolgt orientiert an der in der Softwareentwicklung üblichen Unterscheidung zwischen funktionalen und nicht-funktionalen Anforderungen.

Funktionale Anforderungen definieren konkret, *was* die App leisten muss, und legen somit die notwendigen Funktionen und Abläufe der Anwendung fest. Für diese Anwendung bedeutet dies insbesondere, dass die App den Teilnehmenden täglich mehrere zufällig verteilte Zeitfenster zur Beantwortung von Fragen ermittelt und jeweils zu Beginn dieser Zeiträume Push-Benachrichtigungen sendet. Da gängige Webbrowser keine verlässlichen Push-Benachrichtigungen oder zeitgesteuerten Hintergrundprozesse erlauben, schliesst diese Anforderung eine browserbasierte Erhebung aus und führt zur Entscheidung für eine App-basierte Lösung. Die App erfasst bei jeder Befragung automatisiert den aktuellen GPS-Standort. Um die Erhebung flexibel und bedarfsgerecht zu gestalten, unterstützt sie verschiedene Fragetypen – darunter Single-Choice, Multiple-Choice, Skalen-basierte Fragen (Slider) sowie Freitextfelder. Im Sinne der Selbstbestimmung über die eigenen Daten ist es funktional zwingend vorgesehen, dass Teilnehmende sämtliche mit ihrem Gerät verknüpften Daten eigenständig und dauerhaft löschen können. Die Teilnahme erfolgt vollständig pseudonym, ohne dass eine Registrierung oder die Angabe personenbezogener Daten erforderlich ist. Darüber hinaus muss die App auf Android- und iOS-Geräten lauffähig sein, in Deutsch, Englisch und Französisch verfügbar sein und die Möglichkeit zur Erweiterung um weitere Sprachen bieten. Eine ursprünglich geplante Offlinefähigkeit wurde im Verlauf der Entwicklung verworfen, da sie zu Inkompatibilitäten bei der Aktualisierung des Fragenkatalogs geführt hätte.

Nicht-funktionale Anforderungen legen fest, *wie* die oben beschriebenen Funktionen umgesetzt werden sollen, und beschreiben qualitative Merkmale wie Sicherheit, Benutzerfreundlichkeit oder technische Nachvollziehbarkeit. Zu den zentralen nicht-funktionalen Anforderungen zählen Datenschutz, Datensicherheit und technische Qualität. Sämtliche Datenverarbeitungsprozesse müssen im Einklang mit dem Schweizer Datenschutzgesetz (DSG) sowie der Europäischen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) erfolgen. Darüber hinaus ist sicherzustellen, dass alle Datenübertragungen verschlüsselt erfolgen und keine Dritten Zugriff auf die gespeicherten Daten erhalten. Diese Ausgestaltung folgt nicht nur rechtlichen Vorgaben, sondern knüpft auch an die im Abschnitt 2.3 entwickelten Prinzipien einer digitalen Souveränität an, die Transparenz, Kontrolle und Selbstbestimmung in den Mittelpunkt stellt. Eine offene, modulare und nachvollziehbare Codebasis soll gewährleisten, dass Anpassungen und Erweiterungen des Systems durch andere Forschende mit minimalem Aufwand möglich sind. Dies wurde durch die Veröffentlichung der App als Open-Source-Projekt auf GitHub umgesetzt.

Zur systematischen Umsetzung der Anforderungen wird ein iterativer Entwicklungsprozess auf Basis von GitHub-Issues genutzt, in dem jede funktionale und nicht-funktionale Anforderung als eigenes Issue dokumentiert und mit einem Meilenstein versehen ist, der den geplanten Umsetzungszeitpunkt markiert. Diese Meilensteine orientieren sich an vier Entwicklungsstufen: Als *core MVP (Minimum Viable Product)* wird die minimal funktionsfähige Version der App bezeichnet, die alle für die Durchführung der Studie zwingend notwendigen Funktionen enthält, wie etwa die zeitgesteuerte Versendung von Push-Benachrichtigungen, die Erfassung des GPS-Standorts oder die Bereitstellung zentraler Fragetypen. Das *extended MVP* umfasst zusätzliche Funktionen, die den Erhebungsprozess verbessern, für die Beantwortung der Forschungsfragen jedoch nicht zwingend erforderlich sind, beispielsweise die Unterstützung mehrerer Sprachen oder zusätzliche Fragetypen. Der Meilenstein *app store release* umfasst alle Aufgaben, die für die Veröffentlichung in App-Stores erforderlich sind, jedoch keinen direkten

Einfluss auf die eigentliche Datenerhebung oder Kernfunktionen der App haben. Dazu zählen begleitende Arbeiten wie die Erstellung einer Projektwebsite mit Datenschutzrichtlinie, die Bereitstellung der für die App-Store-Einreichung notwendigen Assets, die Einrichtung einer kontinuierlichen Integrations- und Auslieferungspipeline (CI/CD) sowie die Durchführung des formalen Prüf- und Freigabeprozesses der App-Stores. Unter *future enhancements* werden schliesslich langfristig geplante Erweiterungen verstanden, die den Funktionsumfang der App über die Anforderungen der vorliegenden Arbeit hinaus erweitern. Derzeit stehen hier vor allem eine Offlinefähigkeit der App sowie die Möglichkeit einer direkten Auswertung der erhobenen Daten innerhalb der App auf der Liste, wobei noch offen ist, ob und in welchem Umfang diese Funktionen umgesetzt werden. Die Priorisierung innerhalb dieser Kategorien orientiert sich an den Forschungszielen, den rechtlichen Vorgaben, der technischen Machbarkeit sowie den in Abschnitt 2.3 ausgeführten Prinzipien, wobei Änderungen am Funktionsumfang während der Entwicklung fortlaufend in den entsprechenden Issues dokumentiert werden.

4.3 Technische Umsetzung – Prinzipien, Praktiken und Kompromisse

Die technische Umsetzung folgt etablierten Prinzipien der Softwareentwicklung, insbesondere *Privacy by Design* (Cavoukian 2009) und den Gestaltungsprinzipien von SOLID (Martin et al. 2018). Ziel ist eine modulare, wartbare und erweiterbare Architektur, die funktionale Anforderungen effizient umsetzt und nicht-funktionale Anforderungen – insbesondere Datenschutz und Sicherheit – von Beginn an integriert. Dabei wird eine klare Trennung zwischen Anwendungslogik, Datenhaltung und Benutzeroberfläche konsequent umgesetzt, um spätere Anpassungen und Erweiterungen mit minimalem Eingriff in bestehende Komponenten zu ermöglichen.

Für die Entwicklung der mobilen Anwendung wurde React Native in Kombination mit Expo gewählt. React Native ist ein von Meta entwickeltes, Open-Source Framework, das die Entwicklung plattformübergreifender Anwendungen mit einer einzigen Codebasis ermöglicht. Dadurch können iOS- und Android-Versionen parallel gepflegt werden, was den Entwicklungs- und Wartungsaufwand erheblich reduziert. Obwohl React Native ursprünglich von einem grossen Technologiekonzern stammt, erfolgt in diesem Projekt keinerlei Datenaustausch mit Meta, da ausschliesslich das in der Entwicklungsumgebung installierte Framework verwendet wird, das weder auf den Endgeräten der Teilnehmenden noch auf externen Servern von Meta ausgeführt wird.

Expo ergänzt React Native um eine ebenfalls Open-Source integrierte Entwicklungsumgebung mit Werkzeugen für Build, Test und Veröffentlichung. Dies erlaubt es, zentrale Infrastrukturaufgaben ohne eigenes DevOps-Team effizient umzusetzen. Insbesondere die Möglichkeit, native Funktionen wie Push-Benachrichtigungen, Kamera- oder Standortzugriff über ein einheitliches API zu nutzen, beschleunigt die Umsetzung und reduziert die Komplexität der Codebasis.

Als serverseitige Infrastruktur kommt Supabase zum Einsatz – ein Open-Source Backend-as-a-Service auf Basis von PostgreSQL, das Authentifizierung, Autorisierung, Datenspeicherung und Schnittstellenbereitstellung integriert. Die Entscheidung für Supabase erfolgte bewusst gegen den Einsatz von Firebase, das als De-facto-Standard für mobile Anwendungen gilt und in vielen Bereichen eine einfachere Implementierung ermöglicht hätte. Firebase ist jedoch ein proprietärer Dienst von Google, der zentrale Kontrolle über die Infrastruktur ausübt, den Serverstandort nicht frei wählen lässt und potenziell die Datenhoheit der Forschenden einschränkt. Wie in Abschnitt 2.3 ausgeführt, stehen solche zentralistischen Strukturen im Widerspruch zu Prinzipien digitaler Souveränität. Supabase ermöglicht hingegen, den Standort des Servers (hier: Schweiz) festzulegen und bietet die Option eines vollständig selbstverwalteten

und gehosteten Betriebs. Neben der offenen Lizenz und der SQL-basierten Datenstruktur war auch die Möglichkeit eines kostenlosen Hostings für kleine Projekte ausschlaggebend, wodurch der Betrieb ohne zusätzliche Infrastrukturkosten möglich ist. Die Wahl dieser Toolchain stellt damit einen pragmatischen Kompromiss dar: Sie bietet die notwendige technische Leistungsfähigkeit und Flexibilität, ohne die Kontrolle über Daten an externe Plattformanbieter abzugeben.

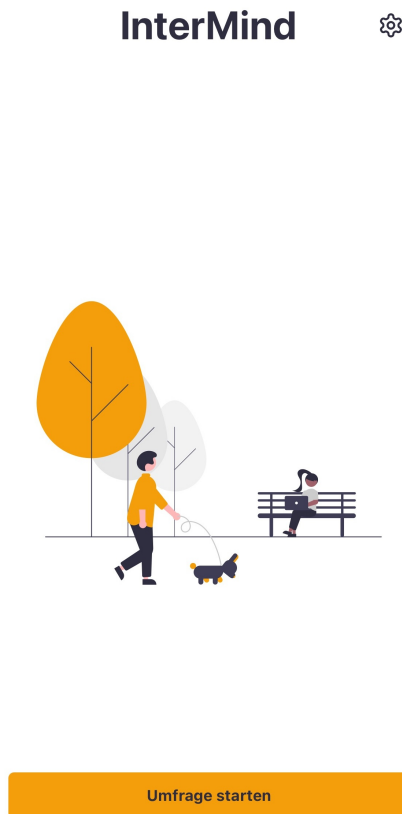


Abbildung 4.1.: Startbildschirm der App *InterMind*



Abbildung 4.2.: Begrüssungstext der App *InterMind*

Der Quellcode folgt einer komponentenbasierten Struktur, in der jede Funktion klar abgegrenzte Verantwortlichkeiten besitzt. Diese Struktur erleichtert nicht nur die Wiederverwendung bestehender Module, sondern unterstützt auch die Adaption der Anwendung für andere Forschungsprojekte mit ähnlichem methodischen Aufbau. Die konkreten Fragebögen (vgl. Kapitel 5) werden nicht im Quellcode gespeichert, sondern als JSON-Konfigurationsdateien in der Datenbank hinterlegt. Die App lädt diese Inhalte dynamisch beim Start oder bei Bedarf nach, wodurch Änderungen am Fragenkatalog ohne App-Update möglich sind. Die Entscheidung für serverseitige Speicherung erhöht die Flexibilität, birgt jedoch den Nachteil, dass eine aktive Internetverbindung erforderlich ist. Auf eine vollständige Offlinefähigkeit wird bewusst verzichtet, um Inkonsistenzen zwischen verschiedenen App-Versionen zu vermeiden und stets aktuelle Inhalte bereitzustellen.

Die datenschutzbezogene Umsetzung basiert auf einer strikten Pseudonymisierung. Beim ersten Start generiert die App automatisch eine gerätegebundene Universally Unique Identifier (UUID), die für alle weiteren Interaktionen verwendet wird. Aus Sicht des Systems existieren damit keine individuellen Nutzer*innen, sondern ausschliesslich Geräte-IDs. Personenbezogene Daten wie Name, Telefonnummer oder E-Mail-Adresse werden nicht erhoben. Standortdaten werden ausschliesslich zum Zeitpunkt einer

beantworteten Befragung erfasst. Die Löschung aller mit einer UUID verknüpften Datensätze kann jederzeit direkt in der App ausgelöst werden und entfernt sämtliche Einträge aus der Datenbank.

Der Zugriffsschutz wird durch eine Zugriffskontrolle auf Zeilenebene (Row-Level Security (RLS)) in der PostgreSQL-Datenbank realisiert. Jede Anfrage an den Server ist an die jeweilige UUID gebunden; Abfragen liefern nur Datensätze, die mit dieser ID verknüpft sind. Alle Datenübertragungen zwischen App und Server erfolgen verschlüsselt über authentifizierte Schnittstellen. Die Serverinfrastruktur befindet sich physisch in der Schweiz und unterliegt damit dem Schweizer Datenschutzgesetz (DSG); zusätzlich werden die Vorgaben der Europäischen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) eingehalten. Die vollständigen Regelungen sind in einer öffentlich zugänglichen Datenschutzrichtlinie dokumentiert, die in der App sowie auf der Projektwebseite³ verfügbar ist.

Was machst Du gerade hauptsächlich?

Freizeit oder Entspannung
Unterwegs sein oder pendeln
Arbeiten oder studieren
Einkaufen oder Besorgungen
Haushalt oder Aufräumen
Kochen oder Essen
Betreuungspflichten
Soziale Aktivitäten
Mediennutzung
Ausruhen oder schlafen
Sonstiges

Zurück Weiter

Abbildung 4.3.: Multiple-Choice-Frage zur aktuellen Beschäftigung

Wie zugehörig oder fremd fühlst Du dich an diesem Ort?

Sehr fremd Sehr zugehörig

Zurück Weiter

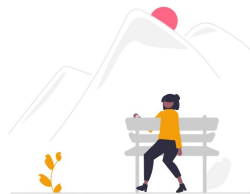
Abbildung 4.4.: Slider-Frage zur sozialen Zugehörigkeit

Die Befragungslogik berechnet nach der ersten Teilnahme täglich drei zufällige Befragungszeitpunkte, die innerhalb fester Tagesabschnitte (Morgen, Mittag/Nachmittag, Abend) ausgewählt werden. Diese Zeitpunkte werden lokal auf dem Gerät gespeichert. Zwischen zwei Befragungen wird ein Mindestabstand von zwei Stunden eingehalten, gerechnet zwischen dem Ende des vorigen und dem Beginn des nächsten Befragungsfensters, um zu vermeiden, dass Teilnehmende bei kurzfristiger Nichtverfügbarkeit mehrere Erhebungen unmittelbar hintereinander verpassen. Zum Start eines Zeitfensters wird eine Push-Benachrichtigung versendet; der Fragebogen kann innerhalb einer Stunde beantwortet werden, danach verfällt der Slot.

³<https://intermind.ch/privacy-policy.html>

Die Entscheidung für dieses Zeitplanmodell orientiert sich am Design der *Urban Mind*-App (Bakolis et al. 2018), das sich in der Praxis als gut umsetzbar erwiesen hat. Die Kombination aus zufälliger Platzierung der Startzeiten innerhalb fest definierter Tagesfenster und einer begrenzten Bearbeitungsdauer ermöglicht es, Antworten zu unterschiedlichen Zeitpunkten des Tages zu erfassen und damit Variabilität im Tagesablauf der Teilnehmenden abzubilden. Gleichzeitig wird vermieden, dass Befragungen immer zu denselben Uhrzeiten stattfinden, was potenzielle Antwortmuster verzerren könnte.

Die Eckzeiten der drei Hauptzeitfenster sind als Variablen in der Anwendung hinterlegt und können für andere Studien oder Fragebogendesigns angepasst werden. Auf diese Weise lässt sich der Befragungsrhythmus flexibel anpassen, beispielsweise indem Tagesfenster auf Grundlage individueller Angaben zu Aufsteh- und Schlafenszeiten definiert werden. Eine solche Erweiterung würde auch nicht-normative Tagesrhythmen berücksichtigen und könnte die Erreichbarkeit der Teilnehmenden weiter verbessern.



Einige Fragen zu dir

Bevor wir mit den täglichen Befragungen starten, stellen wir Dir einmalig einige Fragen zu Dir selbst – zum Beispiel zu deinem Alter, Geschlecht, deiner Ausbildung und deiner Lebenssituation.

Du kannst jede Frage überspringen, wenn Du sie nicht beantworten möchtest.

Zurück

Weiter

Abbildung 4.5.: Überleitungsbildschirm zu den einmaligen Fragen

Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier weniger wohl oder unwohl fühlst?

Gib deine Antwort ein...

Zurück

Weiter

Abbildung 4.6.: Offene Textfrage zu weiteren Gründen für Unwohlsein an diesem Ort

Die Benutzeroberfläche ist bewusst reduziert und funktional gestaltet, um eine intuitive Bedienung zu ermöglichen und die Fragen möglichst neutral darzustellen (Rogers, Sharp und Preece 2023). Die App umfasst drei Hauptbereiche: den Startbildschirm (Abb. 4.1), der standardmässig den nächstmöglichen Befragungszeitpunkt prominent anzeigt und – sofern aktuell eine Befragung verfügbar ist – direkt einen „Umfrage starten“-Button einblendet; den Fragebogenbereich (Abb. 4.2 bis 4.6), der sowohl einleitende und überleitende Texte als auch die einzelnen Fragen in einem klar strukturierten Layout präsentiert; sowie einen Informations- und Einstellungsbereich mit Hinweisen zum Datenschutz und zur Studie.

Grafiken werden ausschliesslich auf Einleitungs-, Überleitungs- und Informationsbildschirmen ein-

gesetzt, nicht jedoch während der eigentlichen Befragung. Diese bewusste Trennung soll sicherstellen, dass die Beantwortung der Fragen nicht durch Designelemente beeinflusst wird. Für diese visuellen Elemente kommen ausschliesslich Open-Source-Vektorgrafiken von Katerina Limpitsouni⁴ zum Einsatz, die thematisch passend, aber stilistisch neutral gehalten sind.

Die Farbpalette ist dezent gewählt, um Barrierefreiheit zu fördern und gute Lesbarkeit unter verschiedenen Lichtbedingungen sicherzustellen. Die Navigation ist linear aufgebaut: Nach Abschluss einer Befragung kehren die Nutzenden automatisch zum Startbildschirm zurück, wodurch der Fokus klar auf den nächsten Befragungszeitpunkt gelenkt wird. Komplexe Menüs oder verschachtelte Navigationsebenen werden vermieden, um die Nutzung auch für Personen mit geringer technischer Erfahrung zu erleichtern.

4.4 Von der Simulation zum Alltagstest – Feldtest und Feinschliff

Zur Überprüfung der technischen Funktionsfähigkeit wurde ein zweistufiges Testverfahren durchgeführt: fortlaufende Tests während der Entwicklung sowie ein abschliessender interner Pretest. Auf automatisierte Tests wurde verzichtet, da deren Relevanz zu Beginn des Projekts unterschätzt und eine nachträgliche Integration als zu aufwändig eingeschätzt wurde. Stattdessen kam ein manueller, iterativer Ansatz zum Einsatz, bei dem die App regelmässig in Emulatoren unterschiedlicher Bildschirmgrössen und auf physischen Geräten geprüft wurde. Die modulare Struktur der Codebasis erleichterte dabei die gezielte Überprüfung einzelner Komponenten. Im Mittelpunkt standen die dynamische Verarbeitung des Fragenkatalogs, die Datenübertragung an das Supabase-Backend, das Verhalten bei instabiler Internetverbindung sowie die Funktionsweise der lokalen Push-Benachrichtigungen.

Der anschliessende interne Pretest wurde mit vier Personen durchgeführt, die über die offiziellen Plattformen (TestFlight und Google Play Console) Zugang zur App erhielten und diese über zwei Wochen im Alltag nutzten. Ziel war es, zentrale Funktionen unter realen Bedingungen zu überprüfen, insbesondere das Verhalten beim ersten App-Start, die Stabilität der Datenerfassung und die Darstellung auf unterschiedlichen Geräten. Rückmeldungen zur Bedienbarkeit wurden laufend dokumentiert.

Aus den Testergebnissen ergaben sich mehrere Anpassungen. Die Logik zur Planung der Slots und Benachrichtigungen wurde grundlegend überarbeitet: Anstelle von Hintergrundprozessen werden nun sämtliche Befragungszeitpunkte direkt nach Abschluss der ersten Befragung berechnet und lokal gespeichert, wodurch die Abhängigkeit von Betriebssystemprozessen entfällt. Zudem wurden verschiedene Anpassungen an der Benutzeroberfläche umgesetzt, etwa zur optimierten Darstellung auf kleineren Bildschirmen und zur besseren Lesbarkeit von Slider-Beschriftungen. Diese Änderungen verbesserten die visuelle Konsistenz und Zuverlässigkeit der App auf unterschiedlichen Endgeräten.

4.5 App-Veröffentlichung – Prozesse, Plattformen, Abhängigkeiten

Um die entwickelte App für die Datenerhebung bereitzustellen, war eine Veröffentlichung über die offiziellen Distributionsplattformen von Apple (iOS) und Google (Android) vorgesehen. Beide Anbieter stellen unterschiedliche technische, administrative und finanzielle Anforderungen, die den Veröffentlichungsprozess beeinflussten.

Für den Apple App Store war der Erwerb einer kostenpflichtigen Entwicklerlizenz erforderlich (CHF 100 pro Jahr). Bereits das Testen einer App auf einem physischen iOS-Gerät setzt ein solches Entwicklerkonto voraus; ohne Lizenz ist die Ausführung nur in einem Emulator möglich. Nach Einrichtung des Kontos

⁴undraw.co/

wurde die App über das Apple Developer Portal eingereicht und durchlief den obligatorischen Prüfprozess. Eine Veröffentlichung im regulären App Store wurde zunächst abgelehnt, mit der Begründung, die App biete zu wenig inhaltlichen Mehrwert. Zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Arbeit war der Fall noch nicht abschliessend geklärt. Parallel konnte die App über die Apple-Plattform TestFlight für öffentliche Beta-Tests bereitgestellt werden, sodass Teilnehmende über einen Einladungslink Zugriff erhielten.

Google erhebt für die Veröffentlichung im Play Store keine wiederkehrenden Gebühren, verlangt jedoch vor einer offenen Betaversion einen geschlossenen Test mit mindestens 20 Personen über zwei Wochen. Die Verwaltung erfolgt über die Google Play Console. Da diese Anforderung im Projektzeitrahmen nicht durch eigene Rekrutierung erfüllbar war, wurde ein externer Testdienst beauftragt (Kosten: CHF 30). Nach Abschluss des Tests und der formalen Prüfung wurde die App als offene Beta im Play Store veröffentlicht und war damit öffentlich verfügbar.

Beide Plattformen setzen zudem eine öffentlich zugängliche Datenschutzrichtlinie voraus. Hierfür musste eine eigenständige Projektwebseite⁵ eingerichtet werden, auf der die vollständige Erklärung abrufbar ist. Obwohl inhaltlich bereits eine Datenschutzerklärung vorlag, erwies sich die formale Umsetzung als zeitaufwändiger als erwartet: Neben der Erstellung einer mobilfreundlichen HTML-Version mussten die Richtlinien in einer klar strukturierten, rechtlich konsistenten Form bereitgestellt und über eine dauerhaft erreichbare URL zugänglich gemacht werden. Die einmaligen Kosten für die Domainregistrierung beliefen sich auf CHF 10; für das Hosting konnte auf bestehende Infrastruktur zurückgegriffen werden.

4.6 Struktur, Qualitätssicherung und Optimierungspotenzial

Die Entwicklung von *InterMind* erfolgte in TypeScript unter Verwendung von React Native und Expo. Der komponentenbasierte Ansatz in Kombination mit den SOLID-Prinzipien ermöglichte eine nachvollziehbare Strukturierung der Anwendung und erleichterte gezielte Anpassungen im Entwicklungsverlauf.

Rückblickend zeigte sich jedoch, dass eine von Beginn an systematischere Auseinandersetzung mit der Softwarearchitektur von Vorteil gewesen wäre. Zwar wurde eine modulare Struktur umgesetzt, viele Designentscheidungen wurden jedoch situativ getroffen und nicht regelmässig im Sinne eines Gesamtkonzepts überprüft. Ein methodisch enger geführter Architekturprozess hätte hier zu klareren Abhängigkeiten und stabileren Schnittstellen geführt.

Die Anwendung von Methoden wie *Test-Driven Development* hätte diesen Prozess zusätzlich unterstützt, indem Schnittstellen und Verantwortlichkeiten bereits in frühen Entwicklungsphasen festgelegt worden wären. Auch automatisierte Tests und eine kontinuierliche Codeanalyse hätten dazu beigetragen, Fehler frühzeitig zu erkennen und die langfristige Wartbarkeit zu erhöhen. Während viele kleinere Schwächen pragmatisch behoben wurden, hätte ein strukturierteres Qualitätsmanagement den späteren Refactoring-Aufwand verringert.

Ein weiteres Optimierungspotenzial liegt in der Gestaltung des Interfaces zur Datenbank. Derzeit erfolgt der Datenaustausch überwiegend über verschachtelte JSON-Strings, teils aus pragmatischen Gründen, um serverseitige Verarbeitung zu vermeiden. Eine stärkere Modularisierung und Entkopplung dieser Schnittstelle von der restlichen Anwendungslogik würde die Lesbarkeit verbessern, Fehlerquellen reduzieren und künftige Anpassungen – etwa bei der Erweiterung des Datenmodells – erleichtern.

In dieser Hinsicht weist das Projekt Parallelen zu vielen Open-Source-Entwicklungen auf: Es wurde aus einem konkreten Bedarf heraus realisiert, ist funktionsfähig und dokumentiert, jedoch nicht in allen

⁵intermind.ch/privacy-policy

Teilen optimal strukturiert. Die Veröffentlichung des Quellcodes eröffnet allerdings auch die Möglichkeit, dass andere Entwickler*innen auf der bestehenden Basis aufbauen, Verbesserungsvorschläge einbringen oder Erweiterungen umsetzen können.

5 Kontextspezifisch und alltagstauglich – Entwicklung des Fragebogens

Zentrales methodisches Instrument dieser Arbeit ist ein Fragebogen, der erfasst, *wie räumliche Umgebungen das momentane (Un-)Wohlbefinden intersektional positionierter Personen im Alltag beeinflussen*. Die Entwicklung des Fragebogens ist unabhängig von der technischen Umsetzung in der App (vgl. Kapitel 4) konzipiert und dient aber gleichzeitig dazu, deren Flexibilität und Praxistauglichkeit zu prüfen.

Kernherausforderung ist es, zwei Aspekte zu verbinden: Zum einen sollen grundlegende Merkmale zur Charakterisierung der Stichprobe erhoben werden die im Anschluss eine intersektionale Mehrebenenanalyse ermöglichen (Baseline-Modul), zum anderen das situative, affektive (Un-)Wohlbefinden im unmittelbaren räumlichen und sozialen Kontext (EMA-Modul). Die Befragung sollte dabei so kurz wie möglich bleiben, um Akzeptanz und Teilnahmebereitschaft zu sichern. Als Zielvorgaben ist eine maximale Dauer von zehn Minuten für die Baseline und drei Minuten für die wiederholten situativen Erhebungen festgelegt. Ergänzend ist der Fragebogen mehrsprachig in Deutsch, Englisch und Französisch umgesetzt, um den Zugang für eine breite Teilnehmendengruppe zu ermöglichen.

Die Aufteilung in ein einmaliges Baseline-Modul und wiederholte situative Erhebungen folgt direkt aus den methodischen Anforderungen der Forschungsfrage: Die Baseline dient der Charakterisierung der Stichprobe für eine intersektionale Mehrebenenanalyse, während die situativen Fragen den eigentlichen Kern der Datenerhebung bilden, indem sie (Un-)Wohlbefinden in konkreten Alltagskontexten erfassen.

Der vollständige Fragebogen ist in Kapitel A zu finden.

5.1 Kontext schaffen – Einmalige Eingangsbefragung

Die einmalige Baseline-Erhebung (siehe Tabelle A.1) zielt darauf ab, die sozialen Positionierungen der Teilnehmenden möglichst differenziert zu erfassen. Erhoben werden Merkmale wie *Alter*, *gender*, *sexuelle Orientierung*, *(Dis-)Ability* sowie *class* (Bauer et al. 2021).

Die Erfassung von *race* erweist sich als methodisch anspruchsvoll. Im deutschsprachigen Kontext existieren keine in der Alltagssprache verwendeten und etablierte Kategorien, die rassifizierte Zugehörigkeiten erfassen, ohne problematische koloniale oder biologistische Zuschreibungen zu reproduzieren (vgl. Roig 2018). In der US-amerikanischen Tradition sind standardisierte Selbstkategorisierungen zwar weit verbreitet, jedoch nicht unproblematisch, da sie spezifische historische Kontexte widerspiegeln und Kategorien naturalisieren können. Vor diesem Hintergrund wird im Fragebogen lediglich erfasst, ob die Teilnehmenden aktuell in einem anderen Land leben als jenem, in dem sie geboren wurden.

Auch die Erfassung von *class* stellt methodische Anforderungen. Sie erfolgt über eine Kombination mehrerer sozioökonomischer Indikatoren: höchster Bildungsabschluss, aktuelle Beschäftigungssituation, Haushaltseinkommen sowie Anzahl der Haushaltsmitglieder und deren Einkommensbeitrag. Auf klassische Schemata wie EGP (Erikson–Goldthorpe–Portocarero-Klassenschema) oder ESec (European Socio-economic Classification) wird verzichtet, da deren Operationalisierung detailliertere Daten zu standardisierten Berufen und sozialstrukturellen Kategorien erfordert, was im Rahmen dieser Erhebung nicht praktikabel ist (Bihagen, Nermo und Erikson 2010). Stattdessen wird eine pragmatische, mehrdimensionale Annäherung gewählt, die zentrale Aspekte sozialer Lage abbildet, ohne den Fragebogen unnötig zu verlängern.

Zur Erfassung bereits erlebter Diskriminierung wird ergänzend eine Multiple-Choice-Frage eingesetzt, die sowohl das Vorhandensein als auch den Kontext der Diskriminierung aus Sicht der Befragten erfasst. Die Antwortoptionen beziehen sich auf gesellschaftlich relevante Diskriminierungsdimensionen und sind auf Basis einer pragmatischen Abwägung zwischen analytischer Relevanz, praktischer Umsetzbarkeit und der Zielsetzung einer kurzen und zugänglichen Befragung ausgewählt.

5.2 Vom Ort zur Emotion – situativ befragen

Der situative Teil des Fragebogens (siehe Tabelle A.2) erfasst die unmittelbare räumliche und soziale Umgebung der Befragten, um deren Einfluss auf das momentane affektive Wohlbefinden abzubilden. Zunächst wird zwischen Innen- und Aussenaufenthalt unterschieden, gefolgt von einer genaueren Ortskategorisierung (z. B. Zuhause, Arbeitsplatz, Café, Park, öffentlicher Verkehr). Weitere erfasste Merkmale sind die Geräuschkulisse, Sichtbarkeit von Pflanzen oder Bäumen, Lebhaftigkeit sowie die subjektiv wahrgenommene Qualität des Ortes. Die soziale Umgebung wird durch Angaben zu anwesenden Personen und deren Beziehung zu den Teilnehmenden beschrieben.

Die Gestaltung dieser Items orientiert sich an der Urban Mind-Studie (Bakolis et al. 2018), wird jedoch in kompakter Form umgesetzt. Längere standardisierte Skalen zur Umgebungsqualität (z. B. PEQI (Perceived Environmental Quality Indices) (Bonaiuto et al. 2015), NEWS (Neighborhood Environment Walkability Scale) (Saelens et al. 2018)) sind aufgrund ihrer Länge und Komplexität ungeeignet für wiederholte Erhebungen. Die kompakte Umsetzung stellt somit einen bewussten methodischen Kompromiss dar.

Es existiert kein standardisiertes und breit eingesetztes Instrument zur Erfassung *situativen* affektiven Wohlbefindens, das für mehrfache Erhebungen pro Tag konzipiert ist. Die gängigen Skalen – etwa PANAS (Yount et al. 2023), WHO-5 (Topp et al. 2015) oder WEMWBS (Tennant et al. 2007) – stammen überwiegend aus der psychologischen Gesundheitsforschung und sind auf mittlere bis längere Zeiträume (z. B. die letzten zwei Wochen) ausgelegt. Sie sind in Umfang und Formulierung nicht auf hochfrequente Erhebungen zugeschnitten und würden den zeitlichen Rahmen von wenigen Minuten pro Befragung deutlich überschreiten.

Vor diesem Hintergrund wird ein eigener, stark reduzierter Item-Satz entwickelt, um zentrale Dimensionen des Wohlbefindens situativ abbilden zu können. Ausgewählt werden fünf Dimensionen: generelles Wohlbefinden, Zufriedenheit, Anspannung, Energie und Zugehörigkeit. Die Antworten werden über lineare Slider-Skalen erfasst, um eine schnelle und intuitive Bearbeitung zu ermöglichen.

Ein zentrales Merkmal des Moduls ist die Einbindung intersektionaler Perspektiven auf situativer Ebene. Ziel ist es, nicht nur strukturelle Positionierungen (wie im Baseline-Modul), sondern auch deren situative Wechselwirkungen mit Raum und sozialer Wahrnehmung zu erfassen. Zu diesem Zweck werden zwei Items entwickelt, die abfragen, ob das aktuelle Zugehörigkeits- oder Fremdheitsgefühl am Ort mit der eigenen sozialen Positionierung zusammenhängt, sowie in welchen Merkmalen sich die Befragten im Vergleich zu Anwesenden als zugehörig oder nicht zugehörig empfanden.

Die Entwicklung dieser Items orientiert sich inhaltlich an den Überlegungen von Rodó-de-Zárate (2023) zur räumlichen Dimension von Emotionen und deren Rolle bei der (Re-)Produktion intersektionaler Ungleichheiten. Insbesondere die von Rodó-de-Zárate vorgeschlagene Differenzierung von (Un-)Wohlbefinden in Relation zu Machtgeometrien diente als konzeptioneller Ausgangspunkt. Mangels eines standardisierten, auf situative Mehrfacherhebungen zugeschnittenen Instruments erfolgt die konkrete Formulierung jedoch in einem pragmatischen, explorativen Prozess, mit dem Ziel, die Fragen in wenigen

Sekunden beantworten zu können.

Ergänzend bieten zwei offene Fragen Raum für die Benennung weiterer kontextgebundener Gründe für situatives (Un-)Wohlbefinden. Diese qualitativen Elemente ermöglichen es, affektive und kontextuelle Faktoren sichtbar zu machen, die durch geschlossene Fragen nicht erfasst werden können, und verhindern so eine Reduktion komplexer Ungleichheitsverhältnisse auf rein numerische Merkmale.

5.3 Klar, verständlich, iterativ – Der Weg zum finalen Fragebogen

Die sprachliche Gestaltung der Fragebogen-Items stellt im Entwicklungsprozess eine zentrale methodische Herausforderung dar. Ziel ist es, die Befragung möglichst zugänglich, verständlich und gleichzeitig inhaltlich präzise zu gestalten. Da die Erhebung explizit auf eine intersektionale Analyse abzielt, wird besonderer Wert darauf gelegt, die sprachliche Zugänglichkeit möglichst breit zu gewährleisten. Der Fragebogen wird daher mehrsprachig konzipiert und auf Deutsch, Englisch sowie Französisch umgesetzt. Weitere Sprachversionen wären aus Sicht der Zugänglichkeit sinnvoll, erfordern jedoch einen hohen Übersetzungs- und Abstimmungsaufwand, um inhaltliche Konsistenz zu sichern.

Ein bewusst gewählter Bestandteil der Konzeption ist eine direkte, adressierende Sprache in der «Du»-Form. Sie sollte einen niederschweligen Zugang fördern und hierarchische Distanz zwischen Forschenden und Teilnehmenden verringern. Gleichzeitig mussten komplexe Konzepte so operationalisiert werden, dass sie in alltagsnaher, schnell erfassbarer Form vermittelt werden konnten. So wurde das Konzept der Intersektionalität im Einführungsteil erläutert, in den eigentlichen Items jedoch vermieden, um unnötige Barrieren zu verhindern. Stattdessen kamen allgemeinere Formulierungen wie «persönliche Merkmale» zum Einsatz.

Besondere Aufmerksamkeit erforderte die Übersetzung und Anpassung zentraler Begriffe zwischen den Sprachversionen. Im Fall von *race* stellte sich insbesondere im deutschsprachigen Kontext die Frage nach geeigneten Begrifflichkeiten, da etablierte Termini entweder ungebräuchlich, problematisch oder unpräzise sind (vgl. Roig 2018). Auch bei affektiven Zustandsbeschreibungen wurden die Formulierungen nicht wörtlich, sondern sinngemäß übertragen und kulturelle Unterschiede in der Wortverwendung berücksichtigt.

Der Übersetzungsprozess war Teil eines iterativen Entwicklungsablaufs, der auf Literaturrecherche, Rückmeldungen aus der Testphase der App (siehe Abschnitt 4.4) und Abstimmungen mit der betreuenden Dozentin basierte. Mehrere Überarbeitungsrunden führten zu sprachlichen und strukturellen Anpassungen, die sowohl die Verständlichkeit als auch die Anschlussfähigkeit der Items verbesserten. Ein durchgängiges Kriterium war dabei, den zeitlichen und kognitiven Aufwand für Teilnehmende gering zu halten, ohne zentrale Aspekte der Forschungsfrage zu vernachlässigen.

6 Pilotstudie

Dieses Kapitel prüft, ob das in dieser Arbeit entwickelte Erhebungsinstrument und der dazugehörige Fragebogen (vgl. Kapitel 4 und 5) geeignet ist, Daten zu generieren, die sich für eine intersektional-quantitative Analyse nutzen lassen.

Als Testfall dient die folgende Überprüfungsfrage:

Wie beeinflussen räumliche Umgebungen das momentane Wohlbefinden intersektional positionierter Personen im Alltag?

Die Frage ist bewusst allgemein formuliert, da sie in dieser Pilotstudie nicht vollständig beantwortet, sondern methodisch erprobt wird. Ziel ist es zu untersuchen, ob die erhobenen Daten eine statistische Auswertung grundsätzlich zulassen und welche praktischen, technischen und konzeptionellen Herausforderungen dabei sichtbar werden.

Sämtlicher Code zur Analyse ist im GitHub-Repository¹ dieser Arbeit verfügbar.

6.1 Stichprobe

Die Datenerhebung fand im Rahmen der einführenden Exkursion «Recht auf Stadt» im ersten Studienjahr des Bachelorstudiengangs Geographie an der Universität Bern im Mai 2025 statt. Zu Beginn jedes der insgesamt vier Exkursionstage erfolgte eine Einladung zur freiwilligen Teilnahme an der Studie – beim ersten Termin von mir persönlich, an den folgenden Terminen durch die Exkursionsleitenden. Für jede teilnehmende Person begann die Erhebungsphase mit einer einmaligen Baseline-Befragung und dauerte ab diesem Zeitpunkt sieben Tage.

Demographische Daten aus der Baseline Befragung

Insgesamt wurden rund 80 Personen zur Teilnahme eingeladen. 24 davon schlossen mindestens die einmalige Baseline-Befragung vollständig ab und wurden in die Stichprobe aufgenommen. 8 begonnene, aber nicht abgeschlossene Baseline-Befragungen wurden ausgeschlossen. Ebenfalls ausgeschlossen wurden 6 während der Erhebungsphase begonnene, aber nicht abgeschlossene Momentaufnahmen. Die endgültige Stichprobe umfasst somit 24 Personen. Tabelle 6.1 zeigt die Verteilung von sozialem Geschlecht und Altersgruppe.

Tabelle 6.1.: Kreuztabelle: Soziales Geschlecht und Altersgruppe (absolute Häufigkeiten)

Geschlecht	16–25	26–35	Keine Angabe	Gesamt
Mann	12	2	1	15
Frau	8	1	0	9
Gesamt	20	3	1	24

Die Mehrheit der Teilnehmenden verfügt über eine *Matura* oder ein gleichwertiges Abschlusszeugnis (22; 92 %), zwei Personen (8 %) besitzen einen Hochschulabschluss. Der überwiegende Teil ist als

¹<https://github.com/lbatschelet/Designing-InterMind>

*Student*in oder Schüler*in* erwerbstätig (21; 88 %), drei Personen (12 %) sind angestellt. Die grosse Mehrheit wurde im gleichen Land geboren, in dem sie derzeit lebt (16; 68 %), 7 Personen (28 %) nicht; eine Person (4 %) machte keine Angabe. Alle Personen gaben keine vorhandene Behinderung an (24; 100 %).

Bezüglich der sexuellen Orientierung gaben 17 Personen (68 %) *hetero* an, jeweils drei (12 %) *homosexuell* oder *bisexuell*, und eine Person (4 %) *queer*.

Beim gruppierten Äquivalenzeinkommen entfallen 8 Personen (32 %) auf die Kategorie *Sehr niedrig*, 6 (24 %) machten keine Angabe, 5 (20 %) gehören zur Kategorie *Hoch*, 4 (16 %) zu *Niedrig* und 1 (4 %) zu *Sehr hoch*.

Die hier gewählte Darstellung trennt die einzelnen Merkmale bewusst auf, um die Zusammensetzung der Stichprobe transparent zu machen. Methodisch betrachtet widerspricht diese Entzerrung jedoch einem intersektionalen Ansatz, da Identitätsachsen in isolierte Kategorien zerlegt werden. Die vollständige Übersicht über die Angaben aus der Baseline Befragung ist im Anhang B.1.

Momentaufnahmen

Insgesamt wurden 106 vollständig abgeschlossene Momentaufnahmen erhoben. Die Verteilung der Anzahl abgeschlossener Momentaufnahmen pro Person ist in Abb. 6.1 dargestellt.

Die Verteilungen der während der Momentaufnahmen angegebenen Tätigkeiten und Aufenthaltsortkategorien sind in Abb. 6.2 bzw. Abb. 6.3 dargestellt. Innenräume ($n = 54$; 51 %) und Aussenräume ($n = 52$; 49 %) waren nahezu gleich häufig vertreten.

Das soziale Umfeld variierte: Etwa ein Drittel der Momentaufnahmen wurde allein durchgeführt ($n = 37$; 35 %), ein weiteres Drittel in Gegenwart von Freund*innen ($n = 28$; 26 %). Weitere Angaben betrafen die Anwesenheit von Fremden ($n = 10$; 9 %), Kolleg*innen ($n = 8$; 8 %) oder Kombinationen dieser Gruppen (siehe Tabelle B.2).

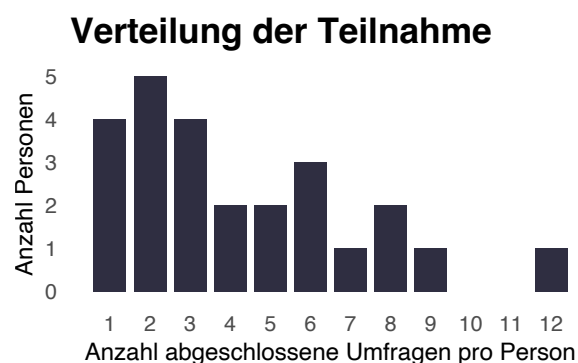


Abbildung 6.1.: Verteilung der Anzahl abgeschlossener Momentaufnahmen pro Person

6.2 Quantitativ-intersektional analysieren – Ein Widerspruch?

Wie im theoretischen Rahmen zu Intersektionalität (Kapitel 2) dargelegt, besteht eine grundlegende Spannung zwischen den theoretischen Ansprüchen intersektionaler Forschung und den Anforderungen quantitativer Analyseverfahren. Während Intersektionalität auf die komplexe, relationale und kontextabhängige Überlagerung sozialer Kategorien abzielt, verlangen statistische Modelle in der Regel klar definierte, operationalisierte Variablen. Damit einher geht die Gefahr, fluid-dynamische Identitäten in

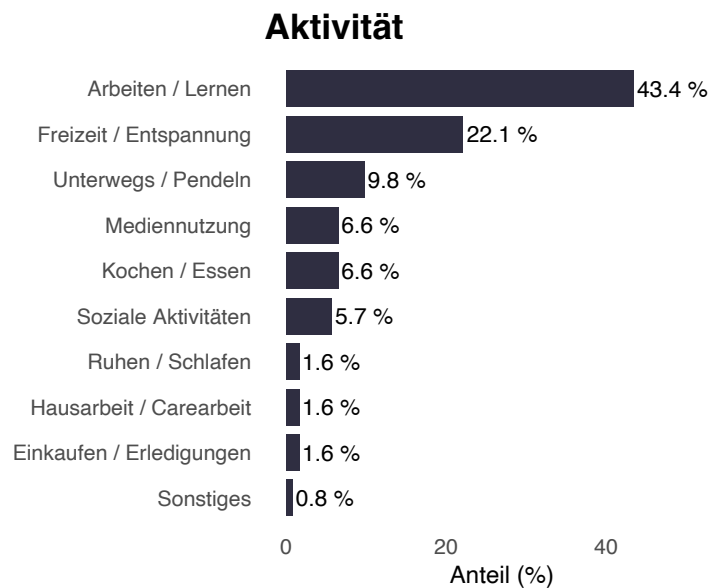


Abbildung 6.2.: Tätigkeit während der Momentaufnahme

starre Kategorien zu übersetzen und deren soziale Konstruiertheit zu verschleiern (Hancock 2007; Bowleg und Bauer 2016). Hinzu kommt, dass viele herkömmliche Verfahren additive oder eindimensionale Effekte modellieren, wodurch genau jene Interdependenzen und Wechselwirkungen nivelliert werden, die intersektionale Ansätze sichtbar machen wollen (Scott und Siltanen 2017).

Diese methodische Spannung ist nicht nur ein technisches Problem, sondern berührt den Kern intersektionaler Forschung: Die Gefahr, sozial konstruierte Kategorien wie feste, unveränderliche Eigenschaften zu behandeln, steht im Widerspruch zu ihrem theoretischen Verständnis als historisch, räumlich und sozial wandelbare Konstrukte. Jede quantitative Operationalisierung muss daher reflexiv mit diesen Grenzen umgehen und das Risiko methodischer Vereinfachungen offenlegen (Rodó-de-Zárate 2014; Webster und Zhang 2021).

Vor diesem Hintergrund wird in dieser Pilotanalyse ein MAIHDA (Multilevel Analysis of Individual Heterogeneity and Discriminatory Accuracy)² eingesetzt. I-MAIHDA ist ein flexibles, mehrstufiges Analysemodell, das Daten in Gruppen („Strata“) verschachtelt, die sich aus der Kombination mehrerer sozialer Merkmale ergeben. Jede Person gehört genau zu einem solchen sozialen Stratum. Innerhalb eines sozialen Stratum können sich die Werte der untersuchten Variablen (z. B. Wohlbefinden) zwischen Personen unterscheiden, während sich gleichzeitig Unterschiede zwischen den sozialen Strata selbst zeigen.

Aus statistischer Sicht handelt es sich um ein hierarchisches Modell, das mindestens zwei Ebenen umfasst: *Level 1* sind die einzelnen Beobachtungen, *Level 2* die sozialen Strata. I-MAIHDA schätzt, wie sich die Gesamtvarianz – also die Streuung der Messwerte im gesamten Datensatz – auf unterschiedliche Ebenen verteilt. Dabei wird getrennt zwischen Varianz, die zwischen den sozialen Strata liegt, und Varianz, die innerhalb der sozialen Strata entsteht. Diese Zerlegung erlaubt es zu erkennen, in welchem Ausmass die Kombination sozialer Merkmale systematische Unterschiede im Outcome erklärt und wie

²In der Literatur finden sich sowohl die Bezeichnungen *MAIHDA* (*Multilevel Analysis of Individual Heterogeneity and Discriminatory Accuracy*) als auch *I-MAIHDA* (*Intersectional MAIHDA*) (Evans et al. 2024). Beide Begriffe beziehen sich auf das gleiche statistische Verfahren; die Bezeichnung mit vorangestelltem „I“ hebt den Bezug zu intersektionaler Theorie explizit hervor. In dieser Arbeit wird *I-MAIHDA* verwendet, um diesen theoretischen Rahmen klar zu signalisieren.

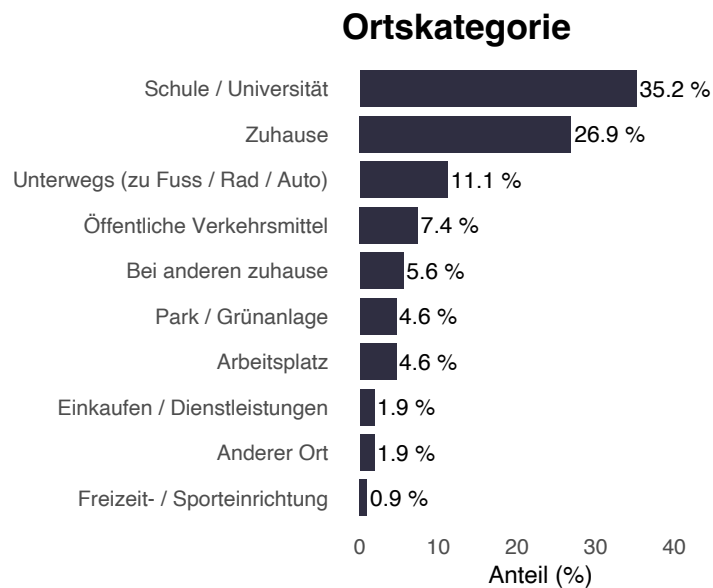


Abbildung 6.3.: Aufenthaltsortkategorie während der Momentaufnahme

viel der Unterschiede auf individuelle oder situative Faktoren zurückzuführen ist. In grossen Datensätzen ermöglicht dieser Ansatz die Modellierung komplexer Strata mit zahlreichen kombinierten Merkmalen, da pro sozialem Stratum genügend Beobachtungen vorliegen, um stabile und präzise Schätzungen zu erhalten.

Der zentrale Vorteil von I-MAIHDA gegenüber klassischen Regressionsmodellen liegt darin, dass nicht nur einzelne Haupteffekte und ausgewählte Interaktionsterme berücksichtigt werden, sondern jede Merkmalskombination als eigenständige Analyseeinheit behandelt wird (Hancock 2007; Bowleg und Bauer 2016). Zudem ermöglicht I-MAIHDA die Berechnung der sogenannten „diskriminatorischen Genauigkeit“ – ein Mass dafür, wie trennscharf die gewählten sozialen Strata das Outcome im jeweiligen Kontext erklären (Evans et al. 2024).

Trotz dieser Stärken ist I-MAIHDA kein ursprünglich intersektionales Verfahren. Es ist aus der epidemiologischen Mehrebenenanalyse hervorgegangen und wurde nicht primär entwickelt, um intersektionale Theorien oder Machtverhältnisse theoretisch zu adressieren. Seine intersektionale Anschlussfähigkeit entsteht erst durch eine bewusste, theoriegeleitete Auswahl der Merkmale, eine reflektierte Modellierung und die Einbettung der Ergebnisse in einen sozialen und politischen Kontext (Gross und Goldan 2023). In diesem Sinne kann I-MAIHDA helfen, die eingangs skizzierte Spannung zwischen theoretischem Anspruch und quantitativer Operationalisierung zu verringern – sie jedoch nicht vollständig auflösen.

6.3 Versuch einer Analyse

Ziel dieser Pilotanalyse ist es, zu prüfen, ob und in welchem Ausmass sich Unterschiede im situativen Wohlbefinden durch die Kombination mehrerer sozialer Strata und durch situative Kontextfaktoren erklären lassen. Dabei wird ein mehrstufiges Analyseverfahren eingesetzt, das die Messwerte auf verschiedenen Ebenen der Datenhierarchie modelliert. Da die Datengrundlage klein und unbalanciert ist – viele Strata enthalten nur eine Person und die Zahl der Wiederholungsmessungen pro Person ist gering – dienen die folgenden Schritte primär der methodischen Illustration und nicht der inhaltlich belastbaren Beantwortung der Forschungsfrage.

Als abhängige Variable wird ein *Wohlbefindensindex* verwendet, der aus fünf Einzelfragen gebildet wurde: *Generelles Wohlbefinden*, *Zufriedenheit*, *Anspannung*, *Energie* und *Zugehörigkeit* (vgl. Tabelle B.2). Alle Items sind auf einen Wertebereich von 0 bis 1 skaliert, wobei höhere Werte stets ein positiveres Befinden darstellen. Durch die anschließende Aggregation mittels des geometrischen Mittels wird vermieden, dass ein sehr hoher Wert in einer Dimension einen niedrigen Wert in einer anderen vollständig ausgleichen kann; zugleich wird der Einfluss einzelner Ausreisser reduziert.

Die zeitinvarianten erklärenden Variablen sind die vier Achsen *gender*, *Altersgruppe*, *sexuelle Orientierung* und *Äquivalenzeinkommensgruppe* (vgl. Tabelle B.1). Die eindeutige Kombination dieser Merkmale definiert ein soziales Stratum. Damit gehört jede Person genau zu einem solchen Stratum.

Die zeitvariablen Kontextmerkmale beziehen sich auf die jeweilige Situation der Momentaufnahme und umfassen Aufenthaltsort (Innen- oder Aussenraum, spezifische Ortskategorie), Anwesenheit und Art der Beziehung zu anderen Personen, Hauptaktivität, Mehrheitsvergleich sowie vier metrische Bewertungen der Umgebung: wahrgenommene Lautstärke, sichtbare Natur, Lebhaftigkeit und empfundene Angenehmheit (vgl. Tabelle B.2).

Zur Modellierung werden kategoriale Variablen als Dummy-Variablen kodiert, wobei jeweils eine Referenzkategorie entfällt, um die statistische Identifizierbarkeit sicherzustellen. Die vier metrischen Umweltbewertungen werden *person-mean*-zentriert, indem von jeder Beobachtung der individuelle Durchschnittswert der jeweiligen Person abgezogen wird. Ein positiver Wert zeigt an, dass eine Situation lauter, naturreicher, lebhafter oder angenehmer erlebt wird als für diese Person gewöhnlich. Dieses Vorgehen trennt kurzfristige Schwankungen innerhalb einer Person von stabilen Unterschieden zwischen Personen.

Modellbildung

Das erste Modell ($M0_{3L}$) dient dazu, die Gesamtvarianz des Wohlbefindens auf die verschiedenen Ebenen zu zerlegen. Die Ebenen sind:

1. **Level 1:** einzelne Momentaufnahmen,
2. **Level 2:** Personen,
3. **Level 3:** soziale Strata.

Tabelle 6.2.: Übersicht über soziale Strata

Geschl.	Alter	Sex. Orient.	Äquiv.-Eink.	Pers.	Befr.	Befr./Pers.
weiblich	16 – 25	heterosexuell	Hoch	3	13	4.33
männlich	16 – 25	heterosexuell	Sehr niedrig	3	9	3.00
männlich	16 – 25	heterosexuell	—	2	9	4.50
weiblich	16 – 25	heterosexuell	—	2	8	4.00
weiblich	16 – 25	bisexuell	—	1	12	12.00
männlich	16 – 25	heterosexuell	Sehr hoch	1	9	9.00
männlich	16 – 25	heterosexuell	Niedrig	1	8	8.00
männlich	16 – 25	homosexuell	Niedrig	1	7	7.00
weiblich	16 – 25	heterosexuell	Sehr niedrig	1	6	6.00
weiblich	26 – 35	heterosexuell	Sehr niedrig	1	5	5.00

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tabelle 6.2 – Fortsetzung

Geschl.	Alter	Sex. Orient.	Äquiv.-Eink.	Pers.	Befr.	Befr./Pers.
männlich	26 – 35	heterosexuell	Sehr hoch	1	4	4.00
männlich	16 – 25	homosexuell	Hoch	1	3	3.00
männlich	16 – 25	heterosexuell	Hoch	1	3	3.00
männlich	16 – 25	homosexuell	—	1	3	3.00
männlich	16 – 25	bisexuell	Sehr niedrig	1	2	2.00
weiblich	16 – 25	queer	Sehr niedrig	1	2	2.00
—	—	—	—	1	2	2.00
männlich	26 – 35	bisexuell	Sehr niedrig	1	1	1.00

Die Schätzung ergibt, dass rund 8.9 % der Gesamtvarianz zwischen den Strata liegt, während auf der Personenebene keine eigenständige Varianz feststellbar ist. Mit anderen Worten: Innerhalb desselben Strata unterscheiden sich die mittleren Wohlbefindenswerte der einzelnen Personen in diesen Daten nicht systematisch. Der Grossteil der Varianz (≈ 91.1 %) entfällt auf kurzfristige Schwankungen zwischen verschiedenen Momentaufnahmen derselben Person.

Diese fehlende Varianz auf der Personenebene ist eine direkte Folge der Datenstruktur: Viele Strata bestehen nur aus einer einzelnen Person, und auch bei den übrigen Strata liegt nur eine geringe Zahl an Wiederholungsmessungen pro Person vor. Unter diesen Bedingungen kann das Modell keine stabilen Unterschiede zwischen Personen desselben Stratum identifizieren. Eine dreistufige Modellierung ist daher hier nicht sinnvoll; die folgenden Schritte basieren auf einer reduzierten zweistufigen Struktur:

- **Level 1:** Momentaufnahmen,
- **Level 2:** Strata.

Auch das zweistufige Nullmodell ($M0_{2L}$) ergibt für die sozialen Strata einen ICC von ≈ 8.9 %. Damit lassen sich knapp neun Prozent der Unterschiede im situativen Wohlbefinden auf systematische Differenzen zwischen den sozialen Strata zurückführen.

Im nächsten Schritt ($M1_{2L}$) werden die vier Achsen (*gender*, Altersgruppe, sexuelle Orientierung, Äquivalenzeinkommen) als additive Haupteffekte aufgenommen, um den durch Einzeleffekte erklärbaren Anteil dieser Unterschiede zu bestimmen – ohne Wechselwirkungen zu berücksichtigen. Dieses bewusste «Auseinanderlegen» verdeutlicht die Spannung zwischen intersektionaler Theorie und quantitativer Analyse: Um den spezifischen Effekt einer Merkmalskombination zu isolieren, werden zunächst die erwarteten Einzeleffekte herausgerechnet. Das verbleibende Mass wird als *intersektionaler Überschuss* bezeichnet.

In diesem Modell sinkt die geschätzte Varianz zwischen den sozialen Strata von 0 auf 0, was einer PEV von rund 63 % entspricht. Somit lassen sich etwa zwei Drittel der gruppenbezogenen Unterschiede durch die additiven Effekte der vier Achsen erklären; der verbleibende Anteil von rund einem Drittel beruht ausschliesslich auf deren spezifischer Kombination und stellt den intersektionalen Überschuss dar.

Im dritten Modell ($M2_{2L}$) werden zusätzlich die situativen Kontextvariablen aufgenommen. Die geschätzte Varianz zwischen den sozialen Strata sinkt dadurch nahezu auf Null, und auch die verbleibende Restvarianz reduziert sich deutlich. Relativ zum Nullmodell entspricht dies einer erklärten zwischenstratalen Varianz von etwa 99.9 % sowie einer erklärten Restvarianz von etwa 99.3 %. Damit lassen sich die Unterschiede im Wohlbefinden zwischen den sozialen Strata in dieser Stichprobe nahezu vollständig

durch die Kombination aus Einzelachsen und situativen Kontextfaktoren erklären. Aufgrund der kleinen und unbalancierten Stichprobe ist dieses Ergebnis jedoch mit Vorsicht zu interpretieren.

Analyse variierender Umwelteinflüsse zwischen sozialen Strata

Die Forschungsfrage dieses Kapitels zielt darauf, zu verstehen, inwieweit sich situative Umweltfaktoren unterschiedlich auf das Wohlbefinden verschiedener sozialer Strata auswirken. Während die bisherigen Modelle lediglich Mittelwertsunterschiede zwischen den Strata abbildeten (*Random Intercepts*), wird dieser Schritt um *Random Slopes* erweitert: Dadurch lässt sich modellieren, ob und wie stark sich die Wirkung einzelner Kontextfaktoren systematisch zwischen den sozialen Strata unterscheidet.

Methodisch eröffnet dieser Ansatz die Möglichkeit, EMA- und GEMA-Daten so auszuwerten, dass nicht nur konstante Gruppenunterschiede, sondern auch unterschiedliche Sensitivitäten gegenüber situativen Einflüssen sichtbar werden. In dieser Pilotanalyse dient er der Illustration des methodischen Potenzials; inhaltliche Schlussfolgerungen sind aufgrund der kleinen und unbalancierten Stichprobe nicht möglich.

Für jede der vier metrischen Umweltbewertungen (*Lautstärke*, *sichtbare Natur*, *Lebhaftigkeit* und *empfundene Angenehmheit*) wurde ein separates Mehrebenenmodell mit zufälligen Steigungen geschätzt. Die Umweltvariablen wurden vorab *person-mean*-zentriert und standardisiert, sodass die Koeffizienten als Veränderung des Wohlbefindens pro Anstieg um eine Standardabweichung gegenüber dem individuellen Mittelwert interpretiert werden können. Jedes Modell enthielt die vier sozialen Achsen als feste Effekte, während für die jeweilige Umweltvariable eine variierende Steigung (*Random Slope*) pro Stratum geschätzt wurde. Aus den Modellen wurden stratum-spezifische Steigungen mit 95%-Konfidenzintervallen extrahiert und in Tabelle 6.3 zusammengeführt.

Tabelle 6.3.: Effekte pro Stratum

Geschl.	Alter	Sex. Orient.	Äquiv.-Eink.	Befr.	Lärm	Natur	Lebhaftigkeit	Angenehmkeit
Frau	16 – 25	heterosexuell	hoch	13	0.04	0.04	0.04	0.04
Frau	16 – 25	bisexuell	—	12	0.04	0.05	0.07	0.07
Mann	16 – 25	heterosexuell	—	9	0.05	0.07	0.06	0.05
Mann	16 – 25	heterosexuell	sehr hoch	9	0.04	0.01	0.01	0.03
Mann	16 – 25	heterosexuell	sehr niedrig	9	0.04	0.07	0.03	0.03
Mann	16 – 25	heterosexuell	niedrig	8	0.04	0.03	0.00	0.02
Frau	16 – 25	heterosexuell	—	8	0.04	0.02	0.04	0.03
Mann	16 – 25	homosexuell	niedrig	7	0.05	0.07	0.05	0.05
Frau	16 – 25	heterosexuell	sehr niedrig	6	0.04	0.05	0.04	0.04
Frau	26 – 35	heterosexuell	sehr niedrig	5	0.04	0.04	0.03	0.04
Mann	26 – 35	heterosexuell	sehr hoch	4	0.04	0.05	0.04	0.05
Mann	16 – 25	homosexuell	hoch	3	0.04	0.02	0.02	0.02
Mann	16 – 25	heterosexuell	hoch	3	0.04	0.04	0.03	0.03
Mann	16 – 25	homosexuell	—	3	0.04	0.07	0.03	0.02
Mann	16 – 25	bisexuell	sehr niedrig	2	0.04	0.03	0.02	0.02
Frau	16 – 25	queer	sehr niedrig	2	0.04	0.04	0.03	0.04

Δ Wohlbefindensindex pro Anstieg der erklärenden Variable um eine Standardabweichung.

Fett = Effekt ist statistisch signifikant (95%-Konfidenzintervall schliesst den Wert 0 aus).

(— = unbekannt)

Einzelne Effektschätzungen waren statistisch signifikant (95%-Konfidenzintervall schliesst 0 aus). Angesichts der geringen Fallzahlen pro Stratum und der unbalancierten Stichprobe sind diese Resultate jedoch nicht inhaltlich belastbar. Die Auswertung ist hier vor allem als Demonstration zu verstehen, wie heterogene Umwelteffekte entlang sozialer Strata modelliert und dargestellt werden können.

Methodische Beobachtungen und Implikationen

Die Ergebnisse zeigen, dass sich mit den hier erhobenen EMA- und GEMA-Daten grundsätzlich auch stratum-spezifische Umwelteffekte modellieren lassen. Die Umsetzung der *Random-Slopes*-Modelle verlief technisch problemlos; die Modellschätzungen lieferten für jedes Stratum interpretierbare Effektkoeffizienten und Konfidenzintervalle.

Gleichzeitig verdeutlicht die Analyse die hohen Anforderungen an die Datengrundlage: Die geringe Fallzahl pro Stratum führt zu breiten Konfidenzintervallen und erschwert die Trennung systematischer Unterschiede von zufälligen Schwankungen. Die unbalancierte Stichprobenstruktur bewirkt zudem, dass einige Strata vollständig von einzelnen Personen repräsentiert werden, wodurch Schätzungen stark durch individuelle Ausprägungen beeinflusst werden können.

Die grossen Varianzanteile auf der Ebene der Momentaufnahmen deuten darauf hin, dass kurzfristige, situative Schwankungen einen erheblichen Einfluss auf das Wohlbefinden haben können – unabhängig von stabilen Gruppenunterschieden. Methodisch unterstreicht dies den Mehrwert von EMA- und GEMA-Designs, die solche intraindividuellen Veränderungen erfassen.

Diese Beobachtungen legen nahe, dass das Verfahren für grössere, stärker ausbalancierte Datensätze geeignet ist, um vergleichbare Forschungsfragen belastbar zu beantworten. In der vorliegenden Pilotstudie dient es vor allem als Machbarkeitsnachweis und zur Identifikation von Herausforderungen, die bei einer weiteren Untersuchung gezielt adressiert werden können.

Darüber hinaus wurde in der Pilotanalyse bewusst darauf verzichtet, die tatsächlichen Standortdaten in die Modellierung einzubeziehen. Angesichts der kleinen Stichprobe hätte dies nur einen geringen inhaltlichen Mehrwert gebracht und potenziell Rückschlüsse auf bspw. den Wohnort einzelner Teilnehmenden ermöglicht. Sämtliche Standortdaten wurden vor der Veröffentlichung aus dem Datensatz entfernt. Für künftige Erhebungen mit grösserer Fallzahl bietet sich jedoch die Verknüpfung mit hochaufgelösten Kontextinformationen an, beispielsweise mit lokalen Hitzedaten (siehe Burger et al. [2021](#)) oder präziseren Geofences, um spezifische räumliche Kontexte gezielt zu analysieren.

7 Diskussion

7.1 Einordnung der Arbeit im Forschungsfeld

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Frage, wie sich der Einfluss räumlicher Umgebungen auf das affektive (Un-)Wohlbefinden intersektional positionierter Personen erfassen und analysieren lässt. Eine abschliessende Beantwortung dieser komplexen Leitfrage kann im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht geleistet werden. Stattdessen unternehme ich einen ersten Schritt, ein Forschungsdesign zu entwickeln, das einen Beitrag zu dieser übergeordneten Fragestellung leisten kann.

Im Verlauf der Arbeit zeige ich auf, dass ein geeigneter Erhebungsansatz weit mehr umfasst als die Auswahl methodischer Verfahren. Transparenz, Nachvollziehbarkeit und eine kritische Reflexion der zugrunde liegenden Infrastruktur sind ebenso zentral wie die konkrete Gestaltung der Erhebung. Methodisch erweist sich die Verbindung von EMA/GEMA-Methoden mit einer intersektionalen Mehrebenenanalyse als vielversprechend, auch wenn Spannungen in der Übersetzung intersektionaler Theorie in quantitative Verfahren bestehen bleiben. Das hier entwickelte Forschungsdesign kann somit als ein möglicher, wenn auch nicht spannungsfreier Weg verstanden werden, affektives (Un-)Wohlbefinden in seiner sozialen und räumlichen Einbettung quantitativ zu erfassen.

Mit der Entwicklung und Veröffentlichung einer eigenen Open-Source-Erhebungsplattform versuche ich, Prinzipien wie Nachvollziehbarkeit, Offenheit und Reflexivität praktisch umzusetzen. Auch wenn *InterMind* in seiner jetzigen Form nur begrenzt anschlussfähig ist, verdeutlicht das Projekt, dass wissenschaftliche Werkzeuge nicht zwingend an proprietäre Systeme gebunden sein müssen, sondern auch im Sinne einer offenen, gemeinschaftsorientierten Infrastruktur realisierbar sind.

In Kapitel 6 zeige ich, dass die erhobenen Pilotdaten für eine intersektionale Mehrebenenanalyse nur eingeschränkt geeignet sind. Zwar lassen sich Modellierungen prinzipiell durchführen, die kleine und sehr homogene Stichprobe verhindert jedoch belastbare Ergebnisse. Manche Strata sind so klein, dass eine intrapersonelle Ebene nicht abgebildet werden kann. Hinzu kommt, dass die inhaltlich nicht konsequent theoriegeleitete Entwicklung des Fragebogens, die Datengrundlage zusätzlich schwächt. Entsprechend ist die Überprüfung der Eignung der Analysemethode mit den Daten aus der Pilotstudie nur teilweise möglich.

Ich sehe den Beitrag dieser Arbeit nicht primär in belastbaren empirischen Resultaten, sondern in der Entwicklung und Erprobung eines durchgängig kritisch ausgerichteten Forschungsdesigns, das Theorie, Methodenwahl, Erhebungsinstrument, Fragebogen und Analyse als zusammenhängendes Ganzes verbindet. Dieser Ansatz macht Spannungen sichtbar – zwischen Transparenz und Praktikabilität, zwischen Offenheit und Anschlussfähigkeit, zwischen theoretischer Schärfe und empirischer Umsetzbarkeit. Gerade dadurch wird deutlich, dass eine intersektionale Betrachtung von affektivem (Un-)Wohlbefinden nicht allein auf der Ebene von Items und Skalen beantwortet werden kann, sondern auch grundlegende infrastrukturelle und methodologische Entscheidungen umfasst. In dieser doppelten Hinsicht – als methodisches Forschungsdesign wie auch als theoretisch-praktische Rahmung – versteht sich die Arbeit als Beitrag zu einer kritisch-feministischen Geographie, die methodische, digitale und intersektionale Fragen nicht getrennt behandelt, sondern gemeinsam denkt – auch wenn dies gezwungenermassen Brüche und Unvollständigkeiten mit sich bringt.

Meine Motivation für diese Arbeit ist auch in einer persönlichen Haltung begründet. Ich sehe in der

Konzentration digitaler Infrastrukturen bei einigen wenigen Konzernen ein gesamtgesellschaftliches Problem, das Abhängigkeiten und Intransparenzen schafft und Ungleichheiten verstärkt. Gleichzeitig nutze ich selbst täglich Geräte und Dienste dieser Konzerne. Diese Verflechtung von Kritik und Abhängigkeit ist sinnbildlich für meinen Zugang: Sie macht deutlich, wie schwer es ist, konsequent offene Infrastrukturen umzusetzen, und erklärt zugleich, warum mir dieses Anliegen wichtig ist. Offenheit und Nachvollziehbarkeit im Sinne digitaler Souveränität sind nicht nur abstrakte Prinzipien, sondern eine Antwort auf diese Spannung. Diese Spannung zwischen wissenschaftlichem Anspruch und praktischer Machbarkeit zieht sich durch die gesamte Arbeit – sie erklärt, warum an einigen Stellen Konzepte nur skizziert, Verfahren nicht voll validiert oder Entscheidungen situativ getroffen wurden. Diese Brüche verstehe ich als typische Dynamik eines geographisch-interdisziplinären Arbeitens, bei dem wissenschaftlicher Anspruch und praktische Machbarkeit ständig neu austariert werden müssen.

7.2 Potenziale und Grenzen von *InterMind*

Das im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Erhebungsplattform *InterMind* erweist sich einerseits als funktionales, transparentes und datenschutzfreundliches Werkzeug, und zeigt andererseits auch klare Grenzen auf. Ein zentrales Potenzial liegt in der Modularität und Anpassbarkeit: Das Grundgerüst von *InterMind* kann mit überschaubarem Aufwand für andere Fragebögen genutzt und durch zusätzliche Komponenten erweitert werden. Damit entsteht ein flexibles System, das nicht auf ein einzelnes Forschungsszenario beschränkt ist, sondern prinzipiell in ganz unterschiedlichen Kontexten eingesetzt werden kann. Die Entscheidung, den Code offen zu veröffentlichen, stärkt diese Anschlussfähigkeit zusätzlich und macht den Entwicklungsprozess nachvollziehbar.

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Plattform für bestimmte Forschungsszenarien noch ergänzt werden müsste. Funktionen wie eine Offline-Nutzung, standortbasierte Trigger oder Echtzeitauswertungen sind bislang nicht umgesetzt. In grösser angelegten Studien wäre es zudem sinnvoll, die Architektur um zusätzliche serverseitige Module zu erweitern, die eine engere Steuerung der Erhebungen erlauben. Solche Erweiterungen sind weniger prinzipielle Grenzen des Systems als vielmehr Ausdruck des Umfangs, der im Rahmen einer Bachelorarbeit realisierbar ist. Gleichzeitig verweisen diese Überlegungen auf grundlegende Spannungen, die jede Weiterentwicklung dieser Plattform mit sich bringt: Mehr Funktionalität bedeutet zunächst, dass Teilnehmende bereit sein müssen, zusätzliche Daten zu teilen – und damit auch Kontrolle darüber abzugeben, wie diese Daten weiterverarbeitet werden. Gerade hier liegt ein kritischer Punkt: Daten, die im Rahmen einer Wissenschaftlichen Studie erhoben werden, sind immer mit Erwartungen und einem impliziten Vertrauensvorschuss verbunden, der wissenschaftlich legitimiert und geschützt werden muss.

Auch auf der Seite der Forschenden entstehen durch die Erhebung zusätzlicher Daten erhöhte Anforderungen. Mehr Daten bedeuten nicht automatisch mehr Erkenntnis, sondern bergen das Risiko, sensible oder besonders schutzbedürftige Bereiche zu berühren, die über das eigentliche Forschungsinteresse hinausgehen. Die Pilotstudie macht dies deutlich: So habe ich bspw. präzise Standortdaten erhoben, welche ich in der anschliessenden Analyse nicht verwende. Auch wenn diese Daten technisch sicher gespeichert sind, wurden sie mir damit ohne klaren Erkenntnisgewinn anvertraut. Der in der Befragung implizit suggerierte Nutzen kann so nicht eingelöst werden. Rückblickend wäre es notwendig, gegenüber den Teilnehmenden transparenter zu kommunizieren, dass es sich hier in erster Linie um eine explorative Studie handelt. Dieses Missverhältnis verdeutlicht, wie wichtig es ist, bereits vor Beginn einer Erhebung kritisch zu reflektieren, welche Daten tatsächlich benötigt werden – und wie eng technische Gestaltung,

methodische Entscheidungen und ethische Verantwortung miteinander verflochten sind.

Im Entwicklungsprozess zeigt sich besonders deutlich das Spannungsfeld zwischen der offenen Logik von Open-Source-Software und den geschlossenen Ökosystemen grosser Plattformbetreiber. Zwar steht der Quellcode von *InterMind* öffentlich zur Verfügung, die Distribution über App-Stores bleibt jedoch an intransparente und kommerziell geprägte Verfahren gebunden. Die Veröffentlichung im Apple App Store scheitert schliesslich an einer nur schwer nachvollziehbaren und intransparenten Ablehnung, während die Bereitstellung im Google Play Store zusätzliche Gebühren und aufwändige Prüfprozesse erfordert. Hinzu kommt, dass die Entwicklung der App selbst zwar aufwendig ist, aber der zeitliche und organisatorische Aufwand rund um die Veröffentlichung in den App Stores deutlich grösser ausfällt als erwartet – von Datenschutzrichtlinien und benötigten Webseiten bis hin zu sich ständig verändernden Store-Vorgaben und geforderten Updates. Rückblickend zeigt sich, dass dieser Teil des Projekts wesentlich mehr Ressourcen gebunden hat als die eigentliche Programmierung der App. Während ich den reinen Coding-Aufwand aufgrund meiner bisherigen Erfahrung im Vorfeld relativ gut einschätzen konnte, habe ich die zeitintensiven Prozesse der Distribution massiv unterschätzt.

Besonders deutlich wurde dies im Vorfeld der Pilotstudie: Da ich die einmalige Gelegenheit hatte, die App im Rahmen der Exkursion «Recht auf Stadt» mit einer ganzen Studierendengruppe zu testen, war der Termin klar vorgegeben und nicht verschiebbar. Damit die Erhebung durchgeführt werden konnte, musste die App rechtzeitig auf beiden Betriebssystemen verfügbar sein. In der unmittelbaren Vorbereitungsphase konzentrierte sich die Arbeit daher unerwartet stark auf die Veröffentlichung in den Stores, was erhebliche zeitliche und organisatorische Ressourcen band. Dieser Aufwand limitierte direkt die Zeit, die für eine sorgfältigere theoretische Fundierung und Ausarbeitung des Fragebogens zur Verfügung stand.

7.3 Offenheit und Copyleft

Die Veröffentlichung des Quellcodes schafft eine produktive Ambivalenz. Sie ermöglicht eine einfache Nachnutzung und eröffnet die Möglichkeit, dass andere auf der bestehenden Arbeit aufbauen. Gleichzeitig bedeutet sie, sich mit einer Arbeit sichtbar zu machen, die im Rahmen einer Bachelorarbeit entstanden ist und nicht den Anspruch auf Perfektion erheben kann. Anders als in der wissenschaftlichen Publikationspraxis gibt es hier keine formalisierte Qualitätssicherung – der Code steht so zur Verfügung, wie er entwickelt wurde. Damit wird er auch beurteilbar, kritisierbar und in seiner Prozesshaftigkeit sichtbar. Diese Offenlegung erfordert eine Bereitschaft zur Exponierung, macht aber auch den Kern von Open-Source aus: Der Wert liegt weniger in einem perfekten Endprodukt als in der Transparenz des Entwicklungsprozesses und in der Möglichkeit, dass andere darauf aufbauen.

Ein wesentlicher Teil dieser Offenlegung betrifft die Wahl der Lizenz. Sowohl *InterMind* als auch die vorliegende Arbeit sind unter Copyleft-Lizenzen veröffentlicht (AGPL 3.0 für den Code, CC BY-SA 4.0 für den Text). Copyleft-Lizenzen unterscheiden sich von anderen offenen Lizenzen darin, dass sie Offenheit nicht nur erlauben, sondern auch verpflichtend machen: Wer auf dieser Grundlage weiterentwickelt, muss seine eigenen Ableitungen wiederum unter einer offenen Lizenz zugänglich machen. Damit wird Offenheit als wechselseitiges Prinzip gedacht.

Auffällig ist dabei, dass gerade in der Research Software Engineering Community Copyleft-Lizenzen besonders umstritten sind. Während sie im weiteren Open-Source-Kontext seit Jahrzehnten etabliert sind, dominieren in der Wissenschaft permissive Lizenzen wie MIT oder BSD (Sethi 2020). Diese gelten als anschlussfähig, weil sie auch die Einbindung in proprietäre Kontexte ermöglichen. Die dahinterliegende

Logik ist für mich jedoch nur begrenzt nachvollziehbar: Es bleibt unklar, warum es ein wissenschaftliches Ziel sein sollte, dass Forschungscode ohne wechselseitige Verpflichtung in kommerzielle Produkte integriert werden kann. Ich schliesse mich hier Amanjeev Sethi (2020) an, der betont, dass diese ablehnende Haltung auf eine verkürzte Debatte verweist: Sie blendet die Frage aus, wie Offenheit nicht bloss als individuelle Grosszügigkeit verstanden werden kann, sondern als wissenschaftlich-kollektives Prinzip geteilter Verantwortung.

Mit dieser Arbeit wird ein Gegenentwurf zu bestehenden wissenschaftlichen Infrastrukturen erprobt: Nebst dem Quellcode ist auch die Arbeit selbst unter einer Copyleft-Lizenz veröffentlicht. Damit wird zugleich auf eine Leerstelle aufmerksam gemacht: In wissenschaftlichen Publikationen sind Copyleft-Lizenzen bislang praktisch inexistent. Gerade deshalb ist die Entscheidung bewusst als Intervention zu lesen, die die Spannungen in der aktuellen Praxis sichtbar macht.

7.4 Methodische Lehren und Ausblick

Die Verbindung von EMA/GEMA-Methoden mit intersektionalen Mehrebenenmodellen (I-MAIHDA) setze ich als Zugang ein, der affektives (Un-)Wohlbefinden situativ, räumlich und im Verhältnis zu sozialen Positionierungen analysierbar macht. Alltagsräume verstehe ich machtkritisch als Gefüge, die soziale Positionierungen und ihre Überschneidungen (Intersektionen) zugleich widerspiegeln *und* mit hervorbringen; sie sind nicht neutrale Kulissen, sondern an der Herstellung und Reproduktion von Machtverhältnissen beteiligt. Eine solche Quantifizierung muss aus einer machtkritischen Perspektive immer mit qualitativen Verfahren verbunden werden: Die Modelle können verorten, *wo* und *für wen* Unterschiede auftreten, während qualitative Verfahren klären, *wie* und *warum* sie entstehen. Damit das möglich ist muss aber während dem ganzen Prozess immer wieder kritisch hinterfragt werden, welche Elemente oder Ebenen tatsächlich relevant sind und welche dazugehörigen qualitativen Aspekte berücksichtigt werden müssen. Ich argumentiere daher explizit für einen MixedMethodsAnsatz.

Die Umsetzung in dieser Arbeit zeigt zugleich klare Grenzen. Ohne Pretests und mit nur teilweise validierten Skalen bleiben einzelne Items unscharf. Mit einer kleinen und relativ homogenen Stichprobe lassen sich die Potenziale von I-MAIHDA nur begrenzt zeigen: Strata sind unterbesetzt, Varianz innerhalb von Personen ist kaum abbildbar, robuste Effektschätzungen sind nicht realistisch. Ich lese diese Punkte als methodische Lehren: eine Studie die diesen hier entwickelten Ansatz umsetzt braucht ausreichend Teilnehmende, eine heterogenere Gesamtstichprobe und inhaltlich besser entwickelte, geprüfte Items, damit der Ansatz sein Potenzial entfaltet.

Perspektivisch ist eine Erweiterung auf GEMA im engeren Sinn anzudenken: die Einbindung externer Kontextdaten (z. B. hochaufgelöster Stadthitzedaten wie im «Bernometer» (siehe Burger et al. 2021) oder punktueller Messungen der Umgebungslautstärke). Aus einer feministischen und intersektionalen Perspektive gehen damit aber Fragen der Messpolitik einher: Welche Wirklichkeiten mache ich durch Sensorik überhaupt sichtbar – und welche blende ich aus? Welche Kategorien schreibe ich damit fest? Wer gewinnt Erkenntnis? Gibt es Risiken?

Entscheidend für eine erfolgreiche Studie mit dem in dieser Arbeit kombinierten Ansatz ist eine hohe Teilnahmestabilität, also eine grosse Anzahl an Erhebungen pro Person. Um dies zu erreichen, sind verschiedene Ansätze denkbar, die ausprobiert und wahrscheinlich auch kombiniert werden müssen. Einerseits ist die Forschungsfrage der durchgeführten Pilotstudie sehr allgemein gehalten. Eine stärkere lokale Einbettung, etwa in einem Quartier, und die Einbindung der Menschen vor Ort könnte die Relevanz für die Teilnehmenden erhöhen und sich dadurch positiv auf die Teilnahmebereitschaft auswirken. Ebenso

denkbar ist eine aufbereitete Rückmeldung der eigenen Erhebungen für Teilnehmende, wie sie in *Urban Mind* umgesetzt ist.

Schliesslich bleibt die Frage der Darstellung der Ergebnisse offen. Wo räumliche und soziale Muster überlagert sind, kommen klassische kartierungsmethoden an ihre Grenzen. Ich sehe Bedarf an kartographischen und zeitbezogenen Visualisierungen, die Vielschichtigkeit sichtbar machen – etwa facetiierte Karten nach Strata, zeitliche Verläufe pro Person sowie dichte Darstellungen statt isolierter Punkte. Ansätze wie in Daniela Marina Friebe (2024) illustrieren, wie sich mehrschichtige, räumlich verteilte Daten präziser kartieren lassen.

Zusammenfassend zeige ich in dieser Bachelorarbeit, dass die Erhebung und Analyse von intersektionalem (Un-)Wohlbefinden im Stadtraum nicht nur eine methodische, sondern auch eine infrastrukturelle und politische Herausforderung darstellt. Mit *InterMind* habe ich einen ersten, prototypischen Ansatz entwickelt, der digitale Offenheit, methodische Reflexivität und kritische Perspektiven miteinander verbindet. Auch wenn die empirische Basis begrenzt bleibt und zahlreiche Weiterentwicklungen notwendig sind, liegt der Beitrag dieser Arbeit darin, ein Forschungsfeld zu skizzieren und ein Werkzeug bereitzustellen, das künftige Arbeiten aufgreifen und weiterführen können. Damit versteht sich die Arbeit weniger als abgeschlossene Antwort, sondern als Einladung, die hier angestossenen Fragen weiterzudenken, kritisch zu vertiefen und in zukünftigen Arbeiten weiterzuentwickeln.

Glossar

AGPL-3.0 Freie Copyleft-Lizenz (GNU *Affero General Public License*, Version 3), entwickelt für netzwerkbasierte Software. Sie verlangt, dass bei Bereitstellung über ein Netzwerk der vollständige Quellcode einschliesslich aller Änderungen unter derselben Lizenz zugänglich gemacht wird. 17, 39

Android Eine mobile Betriebssystem-Plattform, die von Google entwickelt wird. Sie wird hauptsächlich auf Geräten des Android-Produktlinien verwendet. 18, 19, 23

Apple US-Technologiekonzern, Hersteller von iPhone und Betreiber des App Store. 23, 24

Backend Der Teil einer Software, der im Hintergrund läuft und Daten verarbeitet, speichert oder bereitstellt. In dieser Arbeit wird dafür Supabase verwendet. 19, 23

CC BY-SA 4.0 *Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International*. Eine Copyleft-Lizenz für Texte, Bilder oder andere Werke. Sie erlaubt die Nutzung und Bearbeitung unter der Bedingung, dass die Urheberschaft genannt wird und abgeleitete Werke unter denselben Lizenzbedingungen weitergegeben werden. 39

class Eine gesellschaftlich konstruierte Kategorie, die ökonomische, kulturelle und symbolische Ungleichheiten beschreibt. *class* verweist auf soziale Hierarchien, die sich aus Eigentum, Einkommen, Bildung, Beruf und anderen Ressourcen ergeben und historisch durch kapitalistische Strukturen geformt wurden. In dieser Arbeit kursiv gesetzt, um die soziale Konstruiertheit und die Differenz zum alltagssprachlichen Begriff «soziale Schicht» zu betonen. Die Übersetzung ins Deutsche ist umstritten, da Begriffe wie «Klasse» oder «Schicht» jeweils eigene theoretische Traditionen und politische Konnotationen mitbringen. 4, 14, 26

Copyleft Lizenzprinzip, bei dem Software oder Texte nicht nur frei genutzt und verändert werden dürfen, sondern auch jede abgeleitete Arbeit wiederum unter derselben oder einer kompatiblen offenen Lizenz veröffentlicht werden muss. Copyleft macht Offenheit damit verpflichtend und unterscheidet sich von permissiven Open-Source-Lizenzen, die diese Weitergabepflicht nicht kennen. 39, 40

Datenbank System zur strukturierten Speicherung, Verwaltung und Abfrage von Daten 20, 21

DevOps Ein Konzept, das die Integration von Entwicklung und Operations zusammenführt, um schnellere und stabilere Softwareentwicklung zu ermöglichen. DevOps umfasst Tools und Prozesse, die die Automatisierung von Build, Test und Bereitstellung von Software unterstützen. 19

Emulator Softwareumgebung, die ein bestimmtes Betriebssystem oder Gerät auf einem anderen System simuliert, um Programme wie auf einem echten Gerät auszuführen. In der App-Entwicklung dienen Emulatoren insbesondere dem Testen von Anwendungen auf unterschiedlichen Bildschirmgrößen, Betriebssystemversionen und Gerätearchitekturen, ohne dass reale Geräte erforderlich sind 23

Expo Ein Toolchain und Dienst, der die Entwicklung mit React Native vereinfacht. Expo stellt Werkzeuge zum Testen, Debuggen und Veröffentlichen von Apps bereit – ohne dass native Programmierkenntnisse erforderlich sind. expo.dev 19, 24

Firebase Ein Backend-as-a-Service von Google, das Authentifizierung, Datenspeicherung und Schnittstellenbereitstellung integriert bereitstellt. 19

Framework Ein vorgefertigtes Gerüst für die Softwareentwicklung, das häufig genutzte Funktionen bereitstellt. React Native ist ein Beispiel für ein solches Framework. 19

gender Eine gesellschaftlich konstruierte Kategorie, die auf soziale, kulturelle und politische Vorstellungen von Geschlecht verweist. *gender* beschreibt normative Erwartungen an Geschlechtsidentität und Geschlechtsausdruck, die in spezifischen historischen und kulturellen Kontexten entstehen und sich verändern können. In dieser Arbeit kursiv gesetzt, um den Unterschied zum biologisierenden Begriff «sex» (engl.) bzw. «biologisches Geschlecht» hervorzuheben. Die Verwendung im Deutschen ist uneinheitlich: Während *gender* in wissenschaftlichen Diskursen etabliert ist, wird es im Alltagsgebrauch häufig unscharf verwendet oder mit «Geschlecht» gleichgesetzt, was die soziale Konstruiertheit verwischt (Butler 1990). 4–6, 14, 26

GitHub Eine webbasierte Plattform zur Versionsverwaltung und Zusammenarbeit an Softwareprojekten. Sie basiert auf Git und wird häufig zur Entwicklung und Veröffentlichung von Open-Source-Software verwendet 18

GitHub-Issue Ein integriertes Werkzeug zur Aufgaben- und Projektverwaltung auf der Plattform GitHub. GitHub-Issues dienen der strukturierten Erfassung, Diskussion und Nachverfolgung von Aufgaben, Fehlern, neuen Funktionen oder allgemeinen Projektthemen. Sie können mit Labels, Meilensteinen und Verantwortlichkeiten versehen werden, um Entwicklungsprozesse transparent und nachvollziehbar zu gestalten. 18, 19

Google US-Technologiekonzern, u. a. Betreiber von Suchmaschine, Google Play Store, YouTube und Entwickler von Firebase. 19, 23, 24

Google Play Console Plattform von Google zur Verwaltung und Verteilung von Android-Anwendungen. Sie ermöglicht die Veröffentlichung, das Testing und das Monitoring von Apps auf Geräten mit dem Betriebssystem Android 23, 24

Identitätsachse Begriff aus der intersektionalen Theorie, der eine einzelne soziale Kategorie wie *gender*, *race*, *class*, sexuelle Orientierung, (Dis-)Ability oder Alter bezeichnet. Solche Achsen strukturieren gesellschaftliche Positionierungen und prägen Erfahrungen von Privilegierung oder Diskriminierung. 12, 15, 44

InterMind Eine in dieser Arbeit entwickelte Open-Source-App zur GEMA-basierten Erhebung situativer Erfahrungen. Die Entwicklung wird in Kapitel 4 beschrieben. Siehe intermind.ch 17, 24, 37–39

Intersektionalität Analytisches Konzept zur Untersuchung sich überschneidender und wechselseitig verstärkender Machtverhältnisse wie Rassismus, Sexismus oder Klassismus. Entwickelt von Kimberlé Crenshaw zur Beschreibung der spezifischen Diskriminierungserfahrungen Schwarzer

Frauen, die weder durch feministische noch durch antirassistische Theorien allein erfasst wurden. Der Ansatz betont, dass soziale Kategorien nicht additiv wirken, sondern in ihren Verflechtungen eigenständige Formen von Ungleichheit erzeugen. Heute wird er in einer Vielzahl disziplinärer und methodischer Kontexte angewandt, ist jedoch in seiner theoretischen Radikalität nicht unumstritten (Crenshaw 1991; Collins 2002). 1, 2, 4–6, 28, 37

iOS Eine mobile Betriebssystem-Plattform, die von Apple entwickelt wird. Sie wird hauptsächlich auf Geräten des iPhone- und iPad-Produktlinien verwendet. 18, 19, 23

Meta US-Technologiekonzern, u. a. Entwickler von Facebook, Instagram, WhatsApp und React Native. 19

Open-Source Bezeichnet Software, deren Quellcode öffentlich einsehbar, veränderbar und frei verwendbar ist. Supabase und viele Komponenten von React Native und Expo sind Open-Source. 9, 18, 19, 23, 24, 37, 39

PostgreSQL Eine relationale Datenbank, die als Backend für Supabase verwendet wird. 19, 21

Push-Benachrichtigung Eine Mitteilung, die von einer App aktiv an das Gerät gesendet wird – auch wenn die App im Hintergrund läuft. In dieser Studie werden so die Teilnehmenden zur Beantwortung der Fragen aufgefordert. 18

race Eine im englischsprachigen Raum etablierte, gesellschaftlich konstruierte Kategorie, die rassifizierende Zugehörigkeiten beschreibt. In dieser Arbeit kursiv gesetzt, um ihre soziokulturelle Bedeutung zu betonen und sie deutlich vom biologistischen Begriff «Rasse» abzugrenzen. Der Begriff verweist auf machtvollen Prozesse sozialer Differenzierung, Zugehörigkeit und Ausschluss, die historisch gewachsen sind und bis heute wirksam bleiben. Die Übertragung des Konzepts in europäische Kontexte ist umstritten: Aus Angst vor biologisierenden Implikationen und im Schatten nationaler Gewaltgeschichte (z. B. Nationalsozialismus) wird *race* oft durch vage Begriffe wie «Ethnizität» ersetzt oder gänzlich vermieden, was zur epistemischen Unsichtbarmachung rassifizierter Erfahrungen führen kann (Bartels et al. 2019). 4, 26

React Native Ein Framework zur plattformübergreifenden Entwicklung mobiler Apps. Es erlaubt die Programmierung mit JavaScript oder TypeScript, wobei der Code nativ auf Android- und iOS-Geräten ausgeführt wird. reactnative.dev 19, 24

Refactoring Der Prozess der Verbesserung der Struktur und Lesbarkeit von Code, ohne dass sich die Funktionalität ändert. Refactoring ist ein wichtiger Bestandteil der Softwareentwicklung, um Code-Qualität zu erhöhen und Wartbarkeit zu verbessern. 24

Relief Maps+ Ein webbasiertes Tool zur retrospektiven und intersektionalen Reflexion subjektiver Raumerfahrungen. Nutzer*innen verorten emotionale Bewertungen entlang von Identitätsachsen auf einer Karte. Siehe reliefmaps.upf.edu iii, 14, 15

RLS Ein feingranulares Zugriffsmodell in einer Datenbank, das sicherstellt, dass Nutzer:innen nur jene Datenzeilen sehen oder ändern können, für die sie berechtigt sind. Supabase unterstützt RLS standardmässig. 21

- Schwarz** Politische Selbstbezeichnung von Menschen, die im Kontext rassistischer Machtverhältnisse positioniert werden. Grossgeschrieben zur Abgrenzung von farblichen Zuschreibungen und um die Konstruktion von «Schwarzsein» als soziale Position zu betonen, nicht als biologische Eigenschaft. Die Schreibweise folgt postkolonialen und kritischen rassismustheoretischen Ansätzen, die die Erfahrung von Diskriminierung, Widerstand und Zugehörigkeit in den Vordergrund stellen (Oguntoye, Ayim und Schultz 1986). 4
- SOLID** Akronym für fünf grundlegende Prinzipien guter objektorientierter Softwarearchitektur: *Single Responsibility, Open/Closed, Liskov Substitution, Interface Segregation, Dependency Inversion*. Die Prinzipien sollen verständliche, wartbare und erweiterbare Softwaresysteme ermöglichen (Martin et al. 2018) 19, 24
- SQL** *Structured Query Language*, eine standardisierte Abfragesprache zur Definition, Abfrage und Manipulation von Daten in relationalen Datenbanken. 20
- Stratum** Bezeichnung für eine Teilmenge einer Grundgesamtheit in der Statistik, gebildet nach gemeinsamen Merkmalen der darin enthaltenen Beobachtungen. 31–36
- Supabase** Ein Open-Source-Backend, das als Alternative zu Firebase dient. Es basiert auf einer Datenbank (PostgreSQL) und bietet Funktionen wie Authentifizierung, Datei-Hosting und RLS. supabase.com 19, 23
- TestFlight** Offizielle Plattform von Apple zur Bereitstellung von iOS-Apps für Betatests. Entwickler*innen können damit Vorabversionen ihrer Anwendungen an registrierte Testpersonen verteilen 23, 24
- TypeScript** Eine von Microsoft entwickelte Programmiersprache, die auf JavaScript basiert, aber zusätzliche statische Typisierung bietet. Sie erhöht die Wartbarkeit und Fehlervermeidung in grösseren Softwareprojekten. 24
- Urban Mind** Eine mobile App zur Echtzeit-Erhebung subjektiven Wohlbefindens mittels GEMA. Die App erfasst affektive Zustände mehrfach täglich und verknüpft sie mit räumlichen Kontexten wie Naturerleben. Intersektionale Perspektiven werden nicht systematisch berücksichtigt. Siehe urbanmind.info iii, 12–14, 17, 41
- UUID** Abkürzung für Universally Unique Identifier. Eine *UUID* ist eine zufällig generierte Zeichenkette, die zur eindeutigen Identifikation eines Geräts oder Datensatzes dient, ohne personenbezogene Daten zu erfassen. 20, 21

Literaturverzeichnis

- Ahmed, Sara (2004). «Affective Economies». In: *Social Text* 22.2, S. 117–139. URL: <https://muse.jhu.edu/pub/4/article/55780> (besucht am 21. 07. 2025).
- (2007). «A Phenomenology of Whiteness». In: *Feminist Theory* 8.2, S. 149–168. DOI: [10.1177/1464700107078139](https://doi.org/10.1177/1464700107078139).
- Anderson, Ben (2009). «Affective Atmospheres». In: *Emotion, Space and Society* 2.2, S. 77–81. DOI: [10.1016/j.emospa.2009.08.005](https://doi.org/10.1016/j.emospa.2009.08.005).
- Antonsich, Marco (2010). «Searching for Belonging – An Analytical Framework». In: *Geography Compass* 4.6, S. 644–659. DOI: [10.1111/j.1749-8198.2009.00317.x](https://doi.org/10.1111/j.1749-8198.2009.00317.x).
- Baack, Stefan (2015). «Datafication and Empowerment: How the Open Data Movement Re-Articulates Notions of Democracy, Participation, and Journalism». In: *Big Data & Society* 2.2, S. 2053951715594634. DOI: [10.1177/2053951715594634](https://doi.org/10.1177/2053951715594634).
- Bakolis, Ioannis, Ryan Hammoud, Michael Smythe, Johanna Gibbons, Neil Davidson, Stefania Tognin und Andrea Mechelli (2018). «Urban Mind: Using Smartphone Technologies to Investigate the Impact of Nature on Mental Well-Being in Real Time». In: *BioScience* 68.2, S. 134–145. DOI: [10.1093/biosci/bix149](https://doi.org/10.1093/biosci/bix149).
- Bartels, Anke, Lars Eckstein, Nicole Waller und Dirk Wiemann (2019). «Postcolonial Feminism and Intersectionality». In: *Postcolonial Literatures in English: An Introduction*. Hrsg. von Anke Bartels, Lars Eckstein, Nicole Waller und Dirk Wiemann. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 155–167. DOI: [10.1007/978-3-476-05598-9_15](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05598-9_15).
- Bauer, Greta R., Siobhan M. Churchill, Mayuri Mahendran, Chantel Walwyn, Daniel Lizotte und Alma Angelica Villa-Rueda (2021). «Intersectionality in Quantitative Research: A Systematic Review of Its Emergence and Applications of Theory and Methods». In: *SSM - Population Health* 14, S. 100798. DOI: [10.1016/j.ssmph.2021.100798](https://doi.org/10.1016/j.ssmph.2021.100798).
- Bergou, Nicol, Ryan Hammoud, Michael Smythe, Jo Gibbons, Neil Davidson, Stefania Tognin, Graeme Reeves, Jenny Shepherd und Andrea Mechelli (2022). «The Mental Health Benefits of Visiting Canals and Rivers: An Ecological Momentary Assessment Study». In: *PLOS ONE* 17.8, e0271306. DOI: [10.1371/journal.pone.0271306](https://doi.org/10.1371/journal.pone.0271306).
- Bihagen, Erik, Magnus Nermo und Robert Erikson (2010). «Social Class and Employment Relations: Comparisons between the ESeC and EGP Class Schemas Using European Data». In: *Social Class in Europe*. Routledge.
- Bissell, David (2010). «Passenger Mobilities: Affective Atmospheres and the Sociality of Public Transport». In: *Environment and Planning D: Society and Space* 28.2, S. 270–289. DOI: [10.1068/d3909](https://doi.org/10.1068/d3909).
- Bonaiuto, Marino, Ferdinando Fornara, Silvia Aricchio, Uberta Ganucci Cancellieri und Leila Rahimi (2015). «Perceived Residential Environment Quality Indicators (PREQIs) Relevance for UN-HABITAT City Prosperity Index (CPI)». In: *Habitat International*. Measuring the Prosperity of Cities 45, S. 53–63. DOI: [10.1016/j.habitatint.2014.06.015](https://doi.org/10.1016/j.habitatint.2014.06.015).
- Bondi, Liz, Joyce Davidson und Mick Smith (2006). «Introduction: Geography’s ‘Emotional Turn’». In: *Emotional Geographies*. Routledge.

- Bowleg, Lisa und Greta Bauer (2016). «Invited Reflection: Quantifying Intersectionality». In: *Psychology of Women Quarterly* 40.3, S. 337–341. DOI: [10.1177/0361684316654282](https://doi.org/10.1177/0361684316654282).
- Bundesamt für Statistik (2025). *Verteilung des verfügbaren Äquivalenzeinkommens und das Quintilverhältnis S80/S20, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen - 2007-2023*. URL: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/34487009> (besucht am 24. 07. 2025).
- Burger, Moritz, Moritz Gubler, Andreas Heinimann und Stefan Brönnimann (2021). «Modelling the Spatial Pattern of Heatwaves in the City of Bern Using a Land Use Regression Approach». In: *Urban Climate* 38, S. 100885. DOI: [10.1016/j.uclim.2021.100885](https://doi.org/10.1016/j.uclim.2021.100885).
- Büscher, Monika, John Urry und Katian Witchger (2010). «Introduction: Mobile Methods». In: *Mobile Methods*. Routledge.
- Butler, Judith (1990). *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge. 221 S.
- Cavoukian, Ann (2009). *Privacy by Design: The 7 Foundational Principles*.
- Collective, The Roestone (2014). «Safe Space: Towards a Reconceptualization». In: *Antipode* 46.5, S. 1346–1365. DOI: [10.1111/anti.12089](https://doi.org/10.1111/anti.12089).
- Collins, Patricia Hill (2002). *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. 2. Aufl. New York: Routledge. 283 S. DOI: [10.4324/9780203900055](https://doi.org/10.4324/9780203900055).
- Crenshaw, Kimberle (1991). «Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color». In: *Stanford Law Review* 43.6, S. 1241–1299. DOI: [10.2307/1229039](https://doi.org/10.2307/1229039).
- Csikszentmihalyi, Mihaly und Reed Larson (1987). «Validity and Reliability of the Experience-Sampling Method». In: *The Journal of Nervous and Mental Disease* 175.9, S. 526. URL: https://journals.lww.com/jonmd/abstract/1987/09000/validity_and_reliability_of_the.4.aspx (besucht am 31. 07. 2025).
- D'Ignazio, Catherine und Lauren F. Klein (2020). *Data Feminism*. Cambridge, MA: MIT Press. URL: <https://data-feminism.mitpress.mit.edu/> (besucht am 24. 06. 2024).
- D'Ignazio, Catherine, Isadora Cruxên, Angeles Martinez Cuba, Helena Suárez Val, Amelia Dogan und Natasha Ansari (2024). «Geographies of Missing Data: Spatializing Counterdata Production against Feminicide». In: *Environment and Planning D: Society and Space*, S. 02637758241275961. DOI: [10.1177/02637758241275961](https://doi.org/10.1177/02637758241275961).
- Dodge, Rachel, Annette Daly, Jan Huyton und Lalage Sanders (2012). «The Challenge of Defining Wellbeing». In: *International Journal of Wellbeing* 2.3, S. 222–235. DOI: [10.5502/ijw.v2i3.4](https://doi.org/10.5502/ijw.v2i3.4).
- Elwood, Sarah und Agnieszka Leszczynski (2018). «Feminist Digital Geographies». In: *Gender, Place & Culture* 25.5, S. 629–644. DOI: [10.1080/0966369X.2018.1465396](https://doi.org/10.1080/0966369X.2018.1465396).
- Evans, Clare R., George Leckie, S. V. Subramanian, Andrew Bell und Juan Merlo (2024). «A Tutorial for Conducting Intersectional Multilevel Analysis of Individual Heterogeneity and Discriminatory Accuracy (MAIHDA)». In: *SSM - Population Health* 26, S. 101664. DOI: [10.1016/j.ssmph.2024.101664](https://doi.org/10.1016/j.ssmph.2024.101664).
- Fecher, Benedikt, Sascha Friesike und Marcel Hebing (2014). *What Drives Academic Data Sharing?* Working Paper 236. RatSWD Working Paper. URL: <https://www.econstor.eu/handle/10419/96241> (besucht am 06. 08. 2025).
- Fenster, Tovi (2005). «The Right to the Gendered City: Different Formations of Belonging in Everyday Life». In: *Journal of Gender Studies* 14.3, S. 217–231. DOI: [10.1080/09589230500264109](https://doi.org/10.1080/09589230500264109).

- Font-Casaseca, Nuria und Maria Rodó-Zárate (2024). «From the Margins of Geographical Information Systems: Limitations, Challenges, and Proposals». In: *Progress in Human Geography* 48.4, S. 421–436. DOI: [10.1177/03091325241240231](https://doi.org/10.1177/03091325241240231).
- Foucault, Michel (2004). «Des espaces autres». In: *Empan* 54.2, S. 12–19. DOI: [10.3917/empa.054.0012](https://doi.org/10.3917/empa.054.0012).
- Friebel, Daniela Marina (2024). «Thermisches Empfinden und subjektive Wirkung klimaangepasster Stadtgestaltung: Analyse anhand von Mental Maps in zwei Quartieren der Stadt Bern». Magisterarb. Bern: Universität Bern.
- Gasik, Rayna E., Ethan A. Smith, Simone J. Skeen, Stephanie Tokarz, Gretchen Clum, Erica Felker-Kantor und Katherine P. Theall (2025). «Using Geographic Momentary Assessment to Explore Spatial Environment Influences on Wellbeing in People With HIV». In: *AIDS and Behavior* 29.1, S. 342–355. DOI: [10.1007/s10461-024-04527-4](https://doi.org/10.1007/s10461-024-04527-4).
- Glasze, Georg, Amaël Cattaruzza, Frédéric Douzet, Finn Dammann, Marie-Gabrielle Bertran, Clotilde Bômout, Matthias Braun, Didier Danet, Alix Desforges, Aude Géry, Stéphane Grumbach, Patrik Hummel, Kevin Limonier, Max Münßinger, Florian Nicolai, Louis Pétiñaud, Jan Winkler und Caroline Zanin (2023). «Contested Spatialities of Digital Sovereignty». In: *Geopolitics* 28.2, S. 919–958. DOI: [10.1080/14650045.2022.2050070](https://doi.org/10.1080/14650045.2022.2050070).
- Gross, Christiane und Lea Goldan (2023). «Modelling Intersectionality within Quantitative Research». In: *sozialpolitik.ch* 1/2023 (1/2023), S. 1.3–1.3. DOI: [10.18753/2297-8224-4025](https://doi.org/10.18753/2297-8224-4025).
- Gurumurthy, Anita und Nandini Chami (2022). *Beyond Data Bodies: New Directions for a Feminist Theory of Data Sovereignty*. DOI: [10.2139/ssrn.4037321](https://doi.org/10.2139/ssrn.4037321). Vorveröffentlichung.
- Hammoud, Ryan, Stefania Tognin, Ioannis Bakolis, Daniela Ivanova, Naomi Fitzpatrick, Lucie Burgess, Michael Smythe, Johanna Gibbons, Neil Davidson und Andrea Mechelli (2021). «Lonely in a Crowd: Investigating the Association between Overcrowding and Loneliness Using Smartphone Technologies». In: *Scientific Reports* 11.1, S. 24134. DOI: [10.1038/s41598-021-03398-2](https://doi.org/10.1038/s41598-021-03398-2).
- Hammoud, Ryan, Stefania Tognin, Lucie Burgess, Nicol Bergou, Michael Smythe, Johanna Gibbons, Neil Davidson, Alia Afifi, Ioannis Bakolis und Andrea Mechelli (2022). «Smartphone-Based Ecological Momentary Assessment Reveals Mental Health Benefits of Birdlife». In: *Scientific Reports* 12.1, S. 17589. DOI: [10.1038/s41598-022-20207-6](https://doi.org/10.1038/s41598-022-20207-6).
- Hancock, Ange-Marie (2007). «When Multiplication Doesn't Equal Quick Addition: Examining Intersectionality as a Research Paradigm». In: *Perspectives on Politics* 5.1, S. 63–79. DOI: [10.1017/S1537592707070065](https://doi.org/10.1017/S1537592707070065).
- Hemmings, Clare (2005). «Invoking Affect: Cultural Theory and the Ontological Turn». In: *Cultural Studies* 19.5, S. 548–567. DOI: [10.1080/09502380500365473](https://doi.org/10.1080/09502380500365473).
- Ho, Elaine Lynn-Ee (2024). «Social Geography III: Emotions and Affective Spatialities». In: *Progress in Human Geography* 48.1, S. 94–102. DOI: [10.1177/03091325231174191](https://doi.org/10.1177/03091325231174191).
- hooks, bell (1981). *Ain't I a Woman: Black Women and Feminism*. 20. print. Boston, Mass: South End Press. 205 S.
- Howitt, Richard (1998). «Scale as Relation: Musical Metaphors of Geographical Scale». In: *Area* 30.1, S. 49–58. DOI: [10.1111/j.1475-4762.1998.tb00047.x](https://doi.org/10.1111/j.1475-4762.1998.tb00047.x).
- Kahneman, Daniel und Alan B. Krueger (2006). «Developments in the Measurement of Subjective Well-Being». In: *Journal of Economic Perspectives* 20.1, S. 3–24. DOI: [10.1257/089533006776526030](https://doi.org/10.1257/089533006776526030).

- Kirchner, Thomas R. und Saul Shiffman (2016). «Spatio-Temporal Determinants of Mental Health and Well-Being: Advances in Geographically-Explicit Ecological Momentary Assessment (GEMA)». In: *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology* 51.9, S. 1211–1223. doi: [10.1007/s00127-016-1277-5](https://doi.org/10.1007/s00127-016-1277-5).
- Kusenbach, Margarethe (2003). «Street Phenomenology: The Go-Along as Ethnographic Research Tool». In: *Ethnography* 4.3, S. 455–485. doi: [10.1177/146613810343007](https://doi.org/10.1177/146613810343007).
- Lefebvre, Henri (1974). «La production de l'espace». In: *L'Homme et la société* 31.1, S. 15–32. doi: [10.3406/homso.1974.1855](https://doi.org/10.3406/homso.1974.1855).
- Loorde, Audre (1984). *Sister Outsider: Essays and Speeches*. New York: Crossing Press. 1 S.
- Luiz de Souza, Juliana Inez und Maria Rodó-de-Zárate (2025). «A Spiral Validation Process: Applying Qualitative, Feminists and Intersectional Perspectives to the Validation of an Online Methodological Tool». In: *Proceedings of the XII Latin American Congress of Political Science*. Latin American Congress of Political Science. Lisbon. URL: <https://alacip.org/cong24/24-souza-zarate-24.pdf> (besucht am 15. 07. 2025).
- Marston, Sallie A, John Paul Jones und Keith Woodward (2005). «Human Geography without Scale». In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 30.4, S. 416–432. doi: [10.1111/j.1475-5661.2005.00180.x](https://doi.org/10.1111/j.1475-5661.2005.00180.x).
- Martin, Robert C., James Grenning, Simon Brown und Kevlin Henney (2018). *Clean Architecture: A Craftsman's Guide to Software Structure and Design*. Robert C. Martin Series. Boston Columbus Indianapolis New York San Francisco Amsterdam Cape Town Dubai London Madrid Milan Munich Paris Montreal Toronto Delhi Mexico City São Paulo Sydney Hong Kong Seoul Singapore Taipei Tokyo: Prentice Hall. 400 S.
- Mascherek, Anna, Gloria Luong, Cornelia Wrzus, Michaela Riediger und Simone Kühn (2025). «Meadows or Asphalt Road – Does Momentary Affective Well-Being Vary with Immediate Physical Environment? Results from a Geographic Ecological Momentary Assessment Study in Three Metropolitan Areas in Germany». In: *Environmental Research* 264, S. 120283. doi: [10.1016/j.envres.2024.120283](https://doi.org/10.1016/j.envres.2024.120283).
- McCall, Leslie (1998). «Spatial Routes to Gender Wage (In)Equality: Regional Restructuring and Wage Differentials by Gender and Education». In: *Economic Geography* 74.4, S. 379–404. doi: [10.1111/j.1944-8287.1998.tb00022.x](https://doi.org/10.1111/j.1944-8287.1998.tb00022.x).
- (2005). «The Complexity of Intersectionality». In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 30.3, S. 1771–1800. doi: [10.1086/426800](https://doi.org/10.1086/426800).
- McCormack, Derek P. (2008). «Engineering Affective Atmospheres on the Moving Geographies of the 1897 Andrée Expedition». In: *cultural geographies* 15.4, S. 413–430. doi: [10.1177/1474474008094314](https://doi.org/10.1177/1474474008094314).
- Oguntoye, Katharina, May Ayim und Dagmar Schultz (1986). *Farbe bekennen: afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Orlanda Frauenverlag. 260 S.
- Pain, Rachel (2009). «Globalized Fear? Towards an Emotional Geopolitics». In: *Progress in Human Geography* 33.4, S. 466–486. doi: [10.1177/0309132508104994](https://doi.org/10.1177/0309132508104994).
- Pink, Sarah (2009). *Doing Sensory Ethnography*. SAGE Publications Ltd. doi: [10.4135/9781446249383](https://doi.org/10.4135/9781446249383).
- Pohle, Julia und Thorsten Thiel (2020). *Digital Sovereignty*. URL: <https://papers.ssrn.com/abstract=4081180> (besucht am 07. 08. 2025). Vorveröffentlichung.

- Randall, William M. und Nikki S. Rickard (2013). «Development and Trial of a Mobile Experience Sampling Method (m-ESM) for Personal Music Listening». In: *Music Perception* 31.2, S. 157–170. DOI: [10.1525/mp.2013.31.2.157](https://doi.org/10.1525/mp.2013.31.2.157).
- Rodó-de-Zárate, Maria (2014). «Developing Geographies of Intersectionality with Relief Maps: Reflections from Youth Research in Manresa, Catalonia». In: *Gender, Place & Culture* 21.8, S. 925–944. DOI: [10.1080/0966369X.2013.817974](https://doi.org/10.1080/0966369X.2013.817974).
- (2015). «Young Lesbians Negotiating Public Space: An Intersectional Approach through Places». In: *Children's Geographies* 13.4, S. 413–434. DOI: [10.1080/14733285.2013.848741](https://doi.org/10.1080/14733285.2013.848741).
- (2023). «Intersectionality and the Spatiality of Emotions in Feminist Research». In: *The Professional Geographer* 75.4, S. 676–681. DOI: [10.1080/00330124.2022.2075406](https://doi.org/10.1080/00330124.2022.2075406).
- Rodó-de-Zárate, Maria und Mireia Baylina (2018). «Intersectionality in Feminist Geographies». In: *Gender, Place & Culture* 25.4, S. 547–553. DOI: [10.1080/0966369X.2018.1453489](https://doi.org/10.1080/0966369X.2018.1453489).
- Rogers, Yvonne, Helen Sharp und Jennifer Preece (2023). *Interaction Design: Beyond Human-Computer Interaction*. Indianapolis: John Wiley and Sons.
- Roig, Emilia (2018). «Intersectionality in Europe: A Depoliticized Concept?» In: *Völkerrechtsblog*. DOI: [10.17176/20180306-142929](https://doi.org/10.17176/20180306-142929).
- Saelens, Brian E., James F. Sallis, Jennifer B. Black und Diana Chen (2018). *Neighborhood Environment Walkability Scale*. American Psychological Association. DOI: [10.1037/t49853-000](https://doi.org/10.1037/t49853-000).
- Scott, Nicholas A. und Janet Siltanen (2017). «Intersectionality and Quantitative Methods: Assessing Regression from a Feminist Perspective». In: *International Journal of Social Research Methodology* 20.4, S. 373–385. DOI: [10.1080/13645579.2016.1201328](https://doi.org/10.1080/13645579.2016.1201328).
- Sethi, Amanjeev (2020). *Why on Earth Are Copyleft Software Licenses Bad for Scientific Software?* Amanjeev Sethi. URL: <https://amanjeev.com/blog/copyleft-licenses-scientific-software/> (besucht am 19.08.2025).
- Shiffman, Saul, Arthur A. Stone und Michael R. Hufford (2008). «Ecological Momentary Assessment». In: *Annual Review of Clinical Psychology* 4, S. 1–32. DOI: [10.1146/annurev.clinpsy.3.022806.091415](https://doi.org/10.1146/annurev.clinpsy.3.022806.091415).
- Tennant, Ruth, Louise Hiller, Ruth Fishwick, Stephen Platt, Stephen Joseph, Scott Weich, Jane Parkinson, Jenny Secker und Sarah Stewart-Brown (2007). «The Warwick-Edinburgh Mental Well-being Scale (WEMWBS): Development and UK Validation». In: *Health and Quality of Life Outcomes* 5, S. 63. DOI: [10.1186/1477-7525-5-63](https://doi.org/10.1186/1477-7525-5-63).
- Topp, Christian Winther, Søren Dinesen Østergaard, Susan Søndergaard und Per Bech (2015). «The WHO-5 Well-Being Index: A Systematic Review of the Literature». In: *Psychotherapy and Psychosomatics* 84.3, S. 167–176. DOI: [10.1159/000376585](https://doi.org/10.1159/000376585).
- Urban Mind Privacy Policy (2025). URL: <https://urbanmind.info/privacy-policy> (besucht am 17.08.2025).
- Valentine, Gill (2007). «Theorizing and Researching Intersectionality: A Challenge for Feminist Geography». In: *The Professional Geographer* 59.1, S. 10–21. DOI: [10.1111/j.1467-9272.2007.00587.x](https://doi.org/10.1111/j.1467-9272.2007.00587.x).
- Webster, Natasha A. und Qian Zhang (2021). «Centering Social-Technical Relations in Studying Platform Urbanism: Intersectionality for Just Futures in European Cities». In: *Urban Transformations* 3.1, S. 10. DOI: [10.1186/s42854-021-00027-z](https://doi.org/10.1186/s42854-021-00027-z).

- Wilshire, Carla (2024). *Time to Reboot: Feminism in the Algorithm Age*. 1st ed. In the National Interest Series. Melbourne: Monash University Publishing.
- Wray, Alexander, Katelyn O’Bright, Shiran Zhong, Sean Doherty, Michael Luubert, Jed Long, Catherine Reining, Christopher Lemieux, Jon Salter und Jason Gilliland (2025). *The Healthy Environments and Active Living for Translational Health (HEALTH) Platform: A Smartphone-Based Platform for Geographic Ecological Momentary Assessment Research*. DOI: [10.31219/osf.io/w9ufp_v1](https://doi.org/10.31219/osf.io/w9ufp_v1). Vorveröffentlichung.
- Yount, Garret, Ema Balan-Artley, Arnaud Delorme, Dean Radin, Loren Carpenter und Helané Wahbeh (2023). *Measuring Mood: A Comparison of the I-PANAS-SF and Affective Well-Being Scales*. DOI: [10.21203/rs.3.rs-3207193/v1](https://doi.org/10.21203/rs.3.rs-3207193/v1). Vorveröffentlichung.
- Zhang, Chenchen und Carwyn Morris (2023). «Borders, Bordering and Sovereignty in Digital Space». In: *Territory, Politics, Governance* 11.6, S. 1051–1058. DOI: [10.1080/21622671.2023.2216737](https://doi.org/10.1080/21622671.2023.2216737).
- Zhang, Lin, Suhong Zhou und Mei-Po Kwan (2023). «The Temporality of Geographic Contexts: Individual Environmental Exposure Has Time-Related Effects on Mood». In: *Health & Place* 79, S. 102953. DOI: [10.1016/j.healthplace.2022.102953](https://doi.org/10.1016/j.healthplace.2022.102953).
- Zhang, Xue, Suhong Zhou, Mei-Po Kwan, Lingling Su und Junwen Lu (2020). «Geographic Ecological Momentary Assessment (GEMA) of Environmental Noise Annoyance: The Influence of Activity Context and the Daily Acoustic Environment». In: *International Journal of Health Geographics* 19.1, S. 50. DOI: [10.1186/s12942-020-00246-w](https://doi.org/10.1186/s12942-020-00246-w).

Hinweis für den Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI)

Dieses Dokument wurde mithilfe von KI-basierten Tools überarbeitet. LanguageTool, ein KI-gestütztes Grammatik- und Stilprüfungswerkzeug, wurde verwendet, um Formulierungen zu verbessern und die Grammatik zu korrigieren. Chat-GPT von Open-AI wurde verwendet, um Feedback zur Klarheit und Strukturierung des Textes zu erhalten. Es wurde keine KI zur Erstellung von Originalinhalten verwendet.

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe r des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des aufgrund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist.

Für die Zwecke der Begutachtung und der Überprüfung der Einhaltung der Selbstständigkeitserklärung bzw. der Reglemente betreffend Plagiate erteile ich der Universität Bern das Recht, die dazu erforderlichen Personendaten zu bearbeiten und Nutzungshandlungen vorzunehmen, insbesondere die schriftliche Arbeit zu vervielfältigen und dauerhaft in einer Datenbank zu speichern sowie diese zur Überprüfung von Arbeiten Dritter zu verwenden oder hierzu zur Verfügung zu stellen.

Bern, 19. August 2025

Lukas Batschelet

Anhang

A Fragebogen

Deutsche Version des Fragebogens. Die übersetzten Versionen auf Englisch und Französisch können im GitHub-Repository¹ der Arbeit heruntergeladen werden.

Hallo!

Schön bist Du hier!

In dieser App wirst Du eine Woche lang drei Mal am Tag kurze Fragen zu Deinem aktuellen Wohlbefinden und zu Deiner Umgebung beantworten.

Deine Antworten helfen uns dabei, besser zu verstehen, wie Menschen verschiedene Orte erleben – und wie diese Erfahrungen mit unterschiedlichen Lebenssituationen zusammenhängen.

Worum geht es in dieser Studie?

Wie wir uns an einem Ort fühlen, hängt stark von unserer Umgebung ab. Manche Orte wirken beruhigend, vertraut oder einladend. Andere lassen uns unruhig werden, ausgegrenzt erscheinen oder fehl am Platz fühlen.

Solche Erfahrungen sind jedoch nicht für alle Menschen gleich. Sie können davon abhängen, wie wir an einem Ort wahrgenommen und behandelt werden – z. B. aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Sprache, Aussehen oder anderen Merkmalen, die unsere gesellschaftliche Position prägen.

Was meinen wir mit Wohlbefinden?

Wohlbefinden kann vieles bedeuten. Manchmal geht es dabei um etwas Langfristiges – etwa, wie zufrieden wir mit unserem Leben insgesamt sind, wie gesund wir uns fühlen oder ob wir uns sicher und unterstützt fühlen.

In dieser Studie interessiert uns jedoch vor allem das **momentane Wohlbefinden**: Wie geht es Dir *jetzt gerade*, an diesem Ort, in dieser Situation? Wohlbefinden umfasst sowohl **körperliche** Aspekte (z. B. Müdigkeit, Wärme, Ruhe) als auch **psychische** Empfindungen (z. B. Zufriedenheit, Sicherheit, Zugehörigkeit).

Wer führt die Studie durch?

Diese Bachelorarbeit wird am Geographischen Institut der Universität Bern von Lukas Batschelet durchgeführt und von Prof. Dr. Carolin Schurr sowie Dr. Moritz Gubler betreut.

Was ist das Ziel dieser Studie?

Wir untersuchen, wie sich verschiedene Merkmale – einzeln oder kombiniert – auf das momentane Wohlbefinden auswirken.

¹<https://raw.githubusercontent.com/lbatschelet/Designing-InterMind/main/Questionnaire.xlsx>

Wie läuft die Teilnahme ab?

Die Studie dauert eine Woche; in dieser Zeit erhältst Du dreimal täglich eine Kurzbefragung auf Deinem Smartphone:

- Ort, an dem Du Dich befindest
- Deine Tätigkeit dort
- Dein aktuelles Befinden
- Gefühl der Zugehörigkeit oder Fremdheit

Jede Befragung ist eine Stunde lang verfügbar; verpasste Befragungen kannst Du einfach überspringen.

Einwilligung zur Teilnahme

Bevor Du mit der Befragung startest, bitten wir Dich um Deine Zustimmung zur Teilnahme. Die Teilnahme ist freiwillig; einzelne Fragen können übersprungen und die Teilnahme jederzeit beendet werden. In den App-Einstellungen kannst Du Deine Daten nachträglich vollständig löschen.

Welche Daten werden erhoben?

- Angaben zu Deiner Person (z. B. Alter, Geschlecht, Bildung)
- Antworten zu Deinem aktuellen Befinden und Aufenthaltsort
- Standortdaten (sofern freigegeben)

Wie gehen wir mit Deinen Daten um?

- Keine Speicherung von Namen, E-Mail-Adressen o. ä.
- Anonymisierte Speicherung auf einem gesicherten Server in der Schweiz
- Keine Bewegungsprofile oder dauerhafte Standortverläufe
- Nutzung ausschliesslich für wissenschaftliche Zwecke, keine Weitergabe an Dritte

Mit «Ich stimme zu» bestätigst Du, dass Du die Informationen verstanden hast und freiwillig teilnimmst. Weitere Details findest Du in unserer [Datenschutzrichtlinie](#).

Benachrichtigungen

Damit Du keine Befragung verpasst, senden wir Dir Benachrichtigungen, sobald ein neues Umfrageslot startet (jeweils eine Stunde Antwortzeit). Du kannst die Benachrichtigungen in den Geräteeinstellungen abschalten – dann besteht jedoch die Gefahr, Befragungen zu verpassen. Wir empfehlen, sie eingeschaltet zu lassen, um möglichst viele unterschiedliche Situationen zu erfassen.

Standort

Um räumliche Muster zu erkennen, bitten wir Dich, die Standortfreigabe zu erlauben. So können wir z. B. unterscheiden, ob Erleben an belebten Plätzen anders ist als in ruhigen Gegenden – ohne Deinen Namen oder exakte Adressen zu kennen.

Standortdaten werden ausschliesslich anonymisiert gespeichert und nicht dauerhaft verfolgt. Du kannst die Standortfreigabe jederzeit in den Einstellungen Deines Geräts deaktivieren.

Tabelle A.1.: Einmalige Baseline-Fragen

Fragetyp	Frage	Option 1	Option 2	Option 3	Option 4	Option 5	Option 6	Option 7	Option 8	Option 9	Option 10	Option 11
Info	Bevor wir mit den täglichen Befragungen starten, stellen wir Dir einmalig einige Fragen zu Dir selbst – zum Beispiel zu deinem Alter, Geschlecht, deiner Ausbildung und deiner Lebenssituation. Du kannst jede Frage überspringen, wenn Du sie nicht beantworten möchtest.											
Single-Choice	In welcher Altersgruppe befindest Du dich?	Unter 16	16-25	26-35	36-45	46-55	56-65	66-75	75+			
Single-Choice	Welches Geschlecht wurde Dir bei der Geburt zugewiesen?	Weiblich	Männlich	Inter / Variante der Ge- schlechts- entwicklung								
Single-Choice	Mit welcher Geschlechtsidentität identifizierst Du dich?	Weiblich	Männlich	Nicht-binär / gender- queer	Trans Frau	Trans Mann	Agender	Intersex	Andere			
Single-Choice	Mit welchen Begriffen würdest du Deine sexuelle Orientierung beschreiben?	Heterosexuell	Homosexuell	Bisexuell	Pansexuell	Asexuell	Queer	Andere				
Single-Choice	Was ist Dein höchster Bildungsabschluss?	Noch kein Abschluss	Obligatorische Schulzeit (z. B. Sek I)	Berufsausbildung Matura (EFZ / EBA)	FMS / HMS / etc.	Fachhochschule (FH) oder Höhere Fachschule (HF)	Universität / ETH					
Single-Choice	Wie viele Personen leben in Deinem Haushalt (einschliesslich Dir selbst)?	1 (lebe allein)	2	3	4	5	6	7	8	9	10 oder mehr	
Single-Choice	Wie viele Personen in Deinem Haushalt tragen (einschliesslich dir selbst) zum gemeinsamen Einkommen bei?	1 Person (nur ich)	2 Personen	3 Personen	4 Personen	5 Personen	6 Personen	7 Personen	8 Personen	9 Personen	10 oder mehr	
Single-Choice	Wie hoch ist ungefähr Euer gemeinsames monatliches Haushaltseinkommen (nach Abzug von Steuern)?	Unter CHF 1500	CHF 1500–3000	CHF 3000–4500	CHF 4500–6000	CHF 6000–7500	CHF 7500–10'000	Mehr als CHF 10'000	Weiss nicht			
Multiple-Choice	Wie ist Deine derzeitige berufliche oder schulische Situation?	Schüler*in / Student*in	Angestellt	Selbstständig	Pensioniert	Arbeitslos						
Single-Choice	Hast Du eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung, chronische Erkrankung oder andere gesundheitliche Einschränkung, die Deinen Alltag beeinflusst?	Ja	Nein									
Single-Choice	Lebst Du in einem anderen Land, als in welchem du geboren wurdest?	Ja	Nein									
Multiple-Choice	Hast Du im Alltag schon Diskriminierung aufgrund persönlicher Merkmale erlebt?	Ja, wegen meines Ge- schlechts	Ja, wegen meines Alters	Ja, wegen meiner Herkunft	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	Ja, wegen meiner so- zialen oder finanziellen Situation	Ja, wegen meiner Klei- dung oder meines Stils	Ja, wegen meiner sexuellen Orientie- rung	Ja, wegen meines Ge- sundheits- zustands oder einer Behinde- rung	Ja, aus einem anderen Grund	Nein

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite

Fragetyp	Frage	Option 1	Option 2	Option 3	Option 4	Option 5	Option 6	Option 7	Option 8	Option 9	Option 10	Option 11
Info	Als Nächstes stellen wir Dir einige Fragen dazu, wo Du gerade bist, was Du machst und wie Deine Umgebung aussieht.											

Tabelle A.2.: Wiederholte Fragen zum aktuellen Befinden und der unmittelbaren Umgebung

Fragetyp	Frage	Option 1	Option 2	Option 3	Option 4	Option 5	Option 6	Option 7	Option 8	Option 9	Option 10	Option 11	Option 12	Option 13
Single-Choice	Bist Du drinnen oder draussen?	Drinnen	Draussen											
Single-Choice	Wo genau befindest Du dich?	Zuhause	Bei jemand anderem zuhause	Arbeitsplatz	Schule / Universität	Einkaufen oder Dienstleistungen	Café / Restaurant / Bar	Freizeit- oder Sporteinrichtung	Park oder Grünfläche	Kultureller oder religiöser Ort	Gesundheitseinrichtung / Therapie	Unterwegs (zu Fuss, Fahrrad, Auto)	Öffentlicher Verkehr	Anderer Ort
Multiple-Choice	Mit wem bist Du gerade zusammen?	Niemand	Partner*in	Kinder	Familie	Freund*innen	Arbeitskolleg*innen	Bekannte	Tiere/Haustiere	Fremde	Andere			
Multiple-Choice	Was machst Du gerade hauptsächlich?	Freizeit oder Entspannung	Unterwegs oder pendeln	Arbeiten oder studieren	Einkaufen oder Besorgungen	Haushalt oder Aufräumen	Kochen oder Essen	Betreuungspflichten	Soziale Aktivitäten	Mediennutzung	Ausruhen oder schlafen	Sonstiges		
Slider	Wie nimmst Du die Geräuschkulisse an diesem Ort wahr?	Sehr laut	Sehr leise											
Slider	Wie viel Natur ist an diesem Ort sichtbar?	Keine Natur	Viel Natur											
Slider	Wie lebhaft oder ruhig wirkt der Ort?	Lebhaft	Ruhig											
Slider	Wie angenehm empfindest Du den Ort insgesamt?	Unangenehm	Angenehm											
Slider	Zum Schluss noch einige Fragen zu Deinem aktuellen Wohlbefinden.													
Slider	Wie fühlst Du dich gerade insgesamt?	Sehr unwohl	Sehr wohl											
Slider	Ganz allgemein - wie zufrieden fühlst Du dich im Moment?	Sehr unzufrieden	Sehr zufrieden											
Slider	Wie angespannt oder entspannt fühlst Du dich?	Sehr angespannt	Sehr entspannt											
Slider	Wie wach fühlst Du dich im Moment?	Sehr müde	Sehr wach											
Slider	Wie zugehörig oder fremd fühlst Du dich an diesem Ort?	Sehr fremd	Sehr zugehörig											

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite

Fragetyp	Frage	Option 1	Option 2	Option 3	Option 4	Option 5	Option 6	Option 7	Option 8	Option 9	Option 10	Option 11	Option 12	Option 13
Multiple-Choice	Glaubst Du, dass dein Gefühl von Zugehörigkeit oder Fremdheit an diesem Ort damit zu tun hat, wie du als Person wahrgenommen wirst?	Ja, wegen meines Geschlechts	Ja, wegen meines Alters	Ja, wegen meiner Herkunft	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	Ja, wegen meiner sozialen oder finanziellen Situation	Ja, wegen meiner Kleidung oder meines Stils	Ja, wegen meiner sexuellen Orientierung	Ja, wegen meines Gesundheitszustands oder einer Behinderung	Ja, aus einem anderen Grund	Nein		
Multiple-Choice	Verglichen mit den anderen Personen hier: Bei welchen Merkmalen fühlst Du dich der Mehrheit zugehörig?	In meinem Geschlecht	In meinem Alter	In meiner Herkunft	In meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	In meiner Sprache oder Akzents	In meiner sozialen oder finanziellen Situation	In meiner Kleidung oder meinem Stil	In meiner sexuellen Orientierung	In meinem Gesundheitszustand oder einer Behinderung	Ich bin allein hier			
Offene Frage	Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier weniger wohl oder unwohl fühlst?													
Offene Frage	Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier wohler fühlst?													

B Stichprobe

B.1 Soziodemografische Merkmale der Stichprobe

Tabelle B.1.: Übersicht über die Verteilung zentraler soziodemografischer Merkmale und Erfahrungen

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
In welcher Altersgruppe befindest Du dich?	16 – 25	20	80.0
	26 – 35	3	12.0
	56 – 65	1	4.0
	Keine Angabe	1	4.0
Welches Geschlecht wurde Dir bei der Geburt zugewiesen?	Männlich	16	64.0
	Weiblich	8	32.0
	Keine Angabe	1	4.0
Mit welcher Geschlechtsidentität identifizierst Du dich?	Mann	15	60.0
	Frau	9	36.0
	Trans Mann	1	4.0
Mit welchen Begriffen würdest du Deine sexuelle Orientierung beschreiben?	Heterosexuell	17	68.0
	Bisexuell	3	12.0
	Homosexual	3	12.0
	Queer	1	4.0
	Asexuell	1	4.0
Was ist Dein höchster Bildungsabschluss?	Matura / Äquivalent	23	92.0
	Universitätsabschluss	2	8.0
Wie ist Deine derzeitige berufliche oder schulische Situation?	Student*in / Schüler*in	22	88.0
	Angestellt	3	12.0
Wie hoch ist ungefähr Euer gemeinsames monatliches Haushaltseinkommen (nach Abzug von Steuern)?	< CHF 1 500	7	28.0
	CHF 1 500 – 3 000	2	8.0
	CHF 3 000 – 4 500	2	8.0
	CHF 6 000 – 7 500	2	8.0
	CHF 7 500 – 10 000	1	4.0
	> CHF 10 000	5	20.0
	Nicht bekannt / bevorzugt nicht anzugeben	6	24.0

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tabelle B.1 – Fortsetzung

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Wie viele Personen leben in Deinem Haushalt (einschliesslich Dir selbst)?	1	2	8.0
	2	3	12.0
	3	10	40.0
	4	6	24.0
	5	1	4.0
	6	2	8.0
	9	1	4.0
Wie viele Personen in Deinem Haushalt tragen (einschliesslich dir selbst) zum gemeinsamen Einkommen bei?	1	6	24.0
	2	13	52.0
	3	4	16.0
	5	1	4.0
	6	1	4.0
Berechnetes Äquivalenz-Einkommen (nach Bundesamt für Statistik 2025)	Armutsgefährdet	8	32.0
	Tief	4	16.0
	Mittel	5	20.0
	Hoch	2	8.0
	Unbekannt	6	24.0
Hast Du eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung, chronische Erkrankung oder andere gesundheitliche Einschränkung, die Deinen Alltag beeinflusst?	Nein	25	100.0
Lebst Du in einem anderen Land, als in welchem du geboren wurdest?	Nein	17	68.0
	Ja	7	28.0
	Keine Angabe	1	4.0

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tabelle B.1 – Fortsetzung

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Hast Du im Alltag schon Diskriminierung aufgrund persönlicher Merkmale erlebt?	Ja, wegen meines Geschlechts	4	16.0
	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	4	16.0
	Ja, wegen meiner Herkunft	4	16.0
	Ja, wegen meiner sexuellen Orientierung	3	12.0
	Ja, wegen meiner Kleidung oder meines Stils	2	8.0
	Ja, wegen meiner sozialen oder finanziellen Situation	1	4.0
	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	1	4.0
	Ja, wegen meines Alters	0	0.0
	Ja, wegen meines Gesundheitszustands oder einer Behinderung	0	0.0
	Ja, aus einem anderen Grund	0	0.0
	Nein	12	48.0
	Keine Angabe	0	0.0
Anzahl unterschiedlicher erlebter Diskriminierungsarten pro Person	0	12	48.0
	1	8	32.0
	2	4	16.0
	3	1	4.0

B.2 Beschreibung der erfassten Momentaufnahmen

Tabelle B.2.: Antworten auf die Fragen zu den Momentaufnahmen

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Was machst Du gerade hauptsächlich?	Arbeiten oder studieren	53	50.0
	Freizeit oder Entspannung	27	25.5
	Unterwegs sein oder pendeln	12	11.3
	Kochen oder Essen	8	7.5
	Mediennutzung	8	7.5
	Soziale Aktivitäten	7	6.6
	Haushalt oder Aufräumen	2	1.9
	Ruhen / Schlafen	2	1.9
	Einkaufen oder Besorgungen	2	1.9
	Betreuungspflichten	0	0.0
	Sonstiges	1	0.9
Bist Du drinnen oder draussen?	Drinnen	54	50.9
	Draussen	52	49.1
Wo genau befindest Du dich?	Schule oder Universität	38	35.8
	Zuhause	29	27.4
	Unterwegs (zu Fuss, Fahrrad, Auto)	12	11.3
	Öffentlicher Verkehr	8	7.5
	Bei jemand anderem zuhause	6	5.7
	Arbeitsplatz	5	4.7
	Park oder Grünfläche	5	4.7
	Einkaufen oder Dienstleistungen	2	1.9
	Freizeit- oder Sporteinrichtung	1	0.9
	Café / Restaurant / Bar	0	0.0
	Kultureller oder religiöser Ort	0	0.0
	Gesundheitseinrichtung / Therapie	0	0.0
	Anderer Ort	2	1.9
Mit wem bist Du gerade zusammen?	Freund*innen	40	37.7
	Allein	38	35.8
	Arbeitskolleg*innen	17	16.0
	Fremde	17	16.0
	Familie	4	3.8
	Bekannte	3	2.8
	Partner*in	2	1.9
	Tiere und Haustiere	0	0.0
	Kinder	0	0.0
	Andere	2	1.9

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tabelle B.2 – Fortsetzung

Frage	Kategorie	Anzahl	Prozent
Glaubst Du, dass dein Gefühl von Zugehörigkeit oder Fremdheit an diesem Ort damit zu tun hat, wie du als Person wahrgenommen wirst?	Nein	58	54.7
	Ja, wegen meines Alters	17	16.0
	Ja, wegen meiner Sprache oder meines Akzents	17	16.0
	Ja, wegen meiner sozialen oder finanziellen Situation	15	14.2
	Ja, wegen meiner Kleidung oder meines Stils	13	12.3
	Ja, wegen meiner Herkunft	12	11.3
	Ja, aus einem anderen Grund	10	9.4
	Ja, wegen meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	10	9.4
	Ja, wegen meines Geschlechts	9	8.5
	Ja, wegen meines Gesundheitszustands oder einer Behinderung	7	6.6
	Ja, wegen meiner sexuellen Orientierung	2	1.9
Verglichen mit den anderen Personen hier: Bei welchen Merkmalen fühlst Du dich der Mehrheit zugehörig?	In meinem Alter	50	47.2
	In meiner Sprache oder meines Akzents	49	46.2
	In meiner Hautfarbe oder meines Aussehens	48	45.3
	In meinem Gesundheitszustand oder einer Behinderung	41	38.7
	In meiner Herkunft	37	34.9
	In meiner sozialen oder finanziellen Situation	37	34.9
	In meiner Kleidung oder meines Stils	34	32.1
	In meinem Geschlecht	27	25.5
	In meiner sexuellen Orientierung	22	20.8
	Ich bin alleine hier	22	20.8

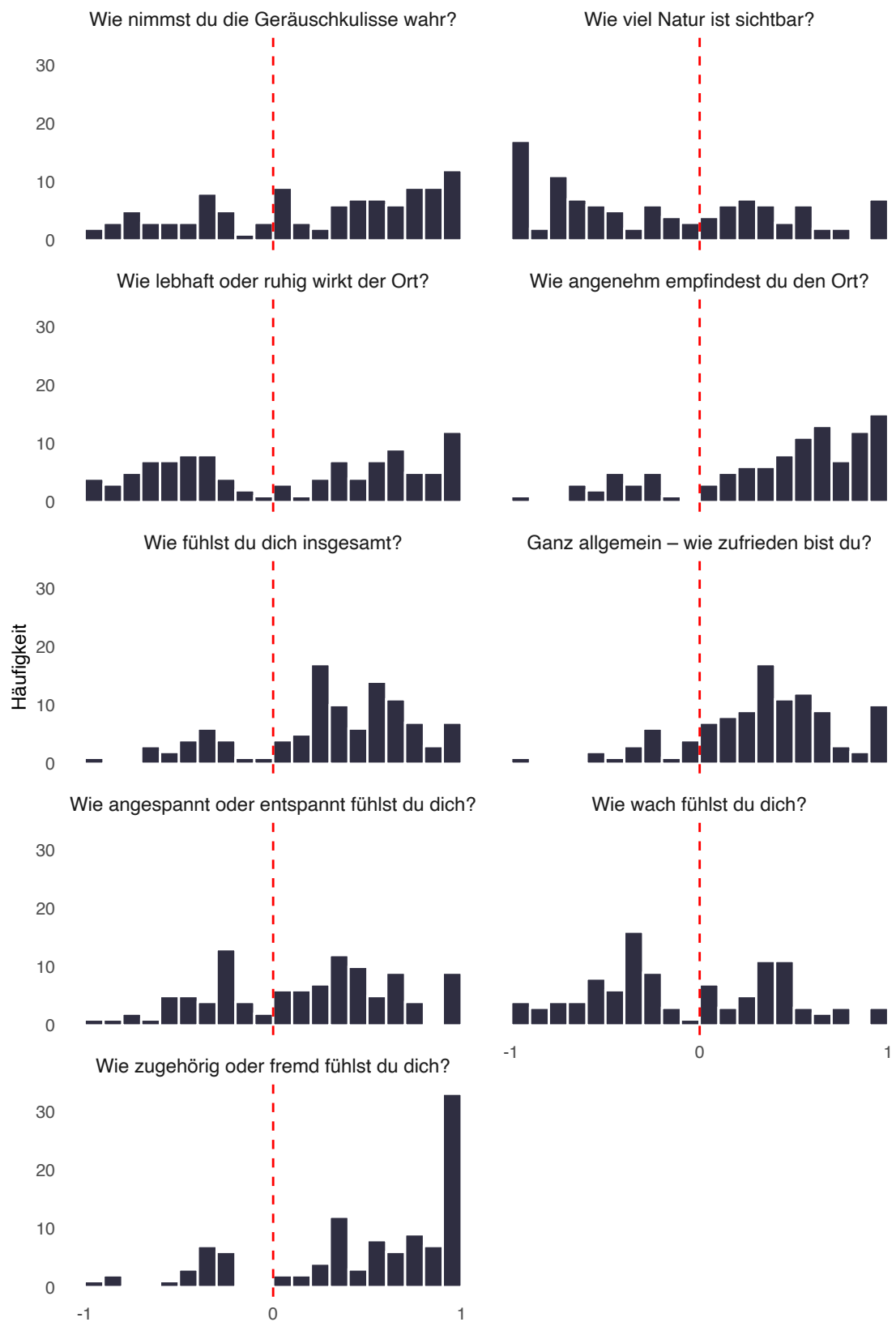


Abbildung B.1.: Histogramme der Slider-Items

Tabelle B.3.: Antworten auf Freitextfragen

Frage	Antwort
Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier weniger wohl oder unwohl fühlst?	<p>heat</p> <p>Everyone is doing the same, so it kind of feels like being at the right place</p> <p>The contact with strangers</p> <p>Bed</p> <p>health issues</p> <p>no natural sunlight room without windows no fresh air</p> <p>a lot of people - personal space</p> <p>No</p> <p>/</p> <p>no</p> <p>Not really</p>
Gibt es andere Dinge die dazu führen, dass Du dich hier wohler fühlst?	<p>place i know and is mine i have control over it</p> <p>know this place and can do what i want</p> <p>my room and cozy for the night</p> <p>pets</p> <p>spending time with family pets</p> <p>I am not by myself</p> <p>Less noise from construction works</p>